

BJV verleiht Rainer-Reichert-Preis

Mitglieder-Debatte über Verbandsstruktur

Fotograf*innen haben zu selten Namen

Erstes BJV-Volo-Camp begeistert

www.bjv.de / www.djv.de

Gewalt, Hassrede, Zensur Angriffe auf die Medien



Pressestellen A bis Z im BJVreport

Ab Seite 20 finden Sie die Einträge von Pressestellen aus den Bereichen Bildung/Wissenschaft (BW), Messen/Ausstellungen (MA), Finanzen (F), Versicherungen (V), Energie (E), Netz (N), Verkehr (VK), Unternehmen (U), Kammern (K), Verbände (VB), Soziales/Kirche (SK):

A

AFAG Messen und Ausstellungen (MA)

B/C

Bauindustrie Bayern/
Bayerischer
Bauindustrieverband (VB)

Bayerische
Landesärztekammer (K)

Bayerngas (E)

Bayernhafen (VK)

Bayernwerk (E)

BMW Group (U)

Buffet Crampon

D

DIEHL Diehl Stiftung (U)

E

Erdgas Schwaben (E)

E-T-A Elektrotechnische Apparate (U)

F

Flughafen München (VK)

G/H

GVB Genossenschaftsverband
Bayern (F)

Hanns-Seidel-Stiftung (BW)

L/M

LEONI AG

LEW Lechwerke (E)

LMU Ludwig-Maximilians-Universität
München (BW)

N

N-ERGIE (E)

NÜRNBERGER

Versicherungsgruppe (V)

O/P/R

S

Schwaben Netz (N)

Sparkassenverband Bayern (F)

St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg
(U)

StWN Städtische Werke Nürnberg (U)

V

VAG Verkehrs-Aktiengesellschaft (VK)

VdK Bayern Sozialverband (SK)

Versicherungskammer Bayern (V)

VGN Verkehrsverbund
Großraum Nürnberg (VK)

W

wbg Nürnberg Immobilien (U)

Dank auch den Sonderinserenten:

- AFAG Messen und Ausstellungen
- Akademie der Bayerischen Presse
- DKV-Ergo
- Presse-Versorgung
(Versorgungswerk der Presse)



Kontaktbörse „Pressestellen“

Die Rubrik „Pressestellen“ im *BJVreport* ist ein gern genutzter „Treffpunkt“ für Kammern, Verbände, Organisationen, Dienstleister und Unternehmen aus vielen Bereichen, die regelmäßige und fundierte Pressearbeit betreiben. Nutzen Sie diese Kontaktbörse, alle zwei Monate, ein ganzes Jahr lang für nur 1.540,- EUR zzgl. MwSt.

Das Medienmagazin *BJVreport* erscheint **5 x jährlich**, jeweils zur Monatsmitte im Februar, April, Juli, Oktober und Dezember • **Anzeigenschluss** vier Wochen vorher • **Mediadaten** unter www.bjv.de • **Planung/Abwicklung:** Mediasüd, Robert Macher, Telefon 09 11/988 11 264, Fax 09 11/988 11 265, robert.macher@mediasued.de



Michaela Schneider
Leitende Redakteurin
Foto: Günter Schneider

Drohende Selbstzensur

Verbale Übergriffe, Morddrohungen im Internet, gewalttätige Angriffe auf der Straße: Die Feinde der Pressefreiheit werden auch in Deutschland lauter. Nach der jüngsten Studie des Europäischen Zentrums für Presse- und Meinungsfreiheit (ECPMF) in Leipzig ereigneten sich im Vorjahr 69 verifizierte Fälle von physischen Angriffen auf Medienschaffende. Das führt inzwischen auch dazu, dass Redaktionen bestimmte Themen meiden – und hier beginnt die Selbstzensur. Längst rufen Journalist*innenverbände – darunter auch der DJV –

Medienhäuser auf, dem Schutzkodex beizutreten und sich damit zu spezifischen Schutzmaßnahmen für ihre Mitarbeitenden zu verpflichten. Und umso wichtiger ist es, dass sich mutige Kolleg*innen des Themas Pressefreiheit in Deutschland und der Welt annehmen. Der Bayerische Journalisten-Verband würdigte im Mai mit dem bundesweit ausgeschriebenen „Rainer-Reichert-Preis zum Tag der Pressefreiheit“ vier besonders beeindruckende Beiträge. Die Sieger*innen und ihre Projekte stellen wir in der Titelstrecke vor. Auch geht es hier um staatliche Eingriffe in die Pressefreiheit, um den Umgang der Redaktionen mit der AfD und um die unermüdliche Arbeit des Volksverpetzer-Chefs Thomas Laschyk. **Ab Seite 8**

Es ist wie in Samuel Becketts Theaterstück „Warten auf Godot“: Die Gewerkschaften warten und warten im Tarifstreit mit dem *Bayerischen Rundfunk* auf ein faires Angebot. Und nahezu nichts tut sich. Inzwischen wird gestreikt. **Ab Seite 38**

Die BJV-Rechtsabteilung konnte erreichen, dass Long Covid im Fall einer Redakteurin als Arbeitsunfall anerkannt wurde. Außer ihr hatten sich sieben weitere Mitarbeitende infiziert. Ihr Leben hat sich durch die Erkrankung maßgeblich verändert. **Ab Seite 44**

Unser Titelbild

Hassrede, Populismus, Krieg, „Fake News“ und Rechtsextremismus bedrohen inzwischen in zahlreichen Ländern Europas und auch mitten in Deutschland die Meinungs- und Pressefreiheit. Selbst auf staatlicher Seite geschehen Eingriffe in die Pressefreiheit, die nachdenklich machen: So nahm die Polizei 171 Journalist*innen in Ohrenschein, als sie auf einem Pressetelefon der Letzten Generation anriefen. Der BJV beschreitet hier inzwischen den Rechtsweg. Wann beginnt die Pressefreiheit als zentrale Säule der Demokratie zu wanken? Wann ist ein Kipppunkt erreicht? Mit Fragen wie diesen setzte sich *Donaukurier*-Redakteur **Johannes Hauser** bei der Gestaltung unseres Covers auseinander – und spielte den Gedanken in der Titelstrecke auf Seite 8 weiter. Hauser ist Gesamtsieger des Wettbewerbs Pressefoto Bayern 2022. Neben seiner journalistischen Arbeit als Redakteur und Pressefotograf hat er auch verschiedene Kunstprojekte umgesetzt. Er ist zudem Mitglied im Berufsverband Bildender Künstlerinnen und Künstler und im Kunstverein Ingolstadt. Mehr: johannes-hauser-fotografie.de



Johannes Hauser
Foto: Conny Hammer

Kaleidoskop

- 4 Medienköpfe
- 5 Social Media auf Papier

Verband

- 6 **Wie der BJV dem Mitglieder-Schwund begegnet**
Der Journalistentag beschließt eine Strukturreform

Titel

- 8 **„Wollten den Spieß nicht einfach umdrehen“**
Drei taz-Reporter konfrontierten einen ungarischen TV-Redakteur
- 10 **Wenn Geschichte in den Ohren sitzt**
Auszeichnung für den Podcast „Paula sucht Paula“ von Paula Lochte
- 11 **Eindrücke von der Preisverleihung**
- 12 **Polizei nahm 117 Journalist*innen in „Ohrenschein“**
Der BJV beschreitet nach Abhöraktion der Polizei den Rechtsweg
- 13 **Klage gegen den Staatstrojaner**
- 14 **Schicksale, die unter die Haut gehen**
Sonderpreis „Junger Journalismus“ für „Reports of Resistance“
- 16 **„Wir entlarven ihre Lügen“**
Der Volksverpetzer kämpft unermüdlich gegen „Fake News“
- 17 **Bloß nicht übers Stöckchen springen**
Im Umgang mit der AfD braucht es mediale Professionalität
- 19 **Moskaus Lohnschreiber entlarvt**
Preis für paper trail media für die Recherche zum Fall Hubert Seipel
- 20 **Pressestellen**

Medien-Szene

- 23 **Warum verlassen so viele Top-Leute die SZ?**
Ein Grund: Das Leitmedium des Qualitätsjournalismus muss sparen
- 24 **Geburtsstunde des lokalen Rundfunks**
Bei den Lokalrundfunktagen wurden 40 Jahre Privatfernsehen gefeiert
- 26 **Ein wichtiges Bindeglied**
Über den Tellerrand: So landet die Zeitung beim Austräger
- 27 **Hilfe in allen Lebenslagen**
Das BJV-Mentoring-Programm soll für neue Karriere-Impulse sorgen

Verband

- 29 **Die Europawahl und ihre Konsequenzen**
Auf ein Wort mit der stellvertretenden BJV-Vorsitzenden Andrea Roth
- 30 **Aus dem Verbandsleben**
- 32 **Der Seitenwechsler**
Officestory: Georg Thanscheidt spricht jetzt für Greenpeace Bayern
- 34 **Leistungsbereit – bis zu einem gewissen, individuellen Punkt“**
*Der BJV lud Ausbilder*innen und Volontär*innen zum Volocamp ein*
- 37 **Die BJV-Newcomerin: Kristina Smirnov**
- 38 **Drei Warnstreiks, fünf Verhandlungsrunden, null Ergebnis**
Die Gewerkschaften fordern vom BR ein Plus von 10,5 Prozent
- 40 **Von Gremlins, den „Grauen“ und demokratischen Grundpfeilern**
Erinnerungen an 30 Jahre Gremienarbeit beim Bayerischen Rundfunk
- 42 **Fast jeder zweite Bildvermerk bleibt falsch**
*Das „Fotograf*innen haben Namen“-Team prüfte 2326 Fotos*
- 44 **„Es ist jetzt ein anderes Leben“**
BJV erreicht, dass Long Covid als Arbeitsunfall anerkannt wird
- 46 **„Quoten sind wie Hustensaft“**
BJV-Woche der Medienpolitik: EU-Abgeordnete kritisieren Gesetzgebung
- 48 **Rücksicht auf persönliche Lebenssituationen**
*Flexibilisierungsmodelle: So können Betriebsrät*innen helfen*
- 50 **Aus dem Verbandsleben, Impressum**

Service

- 52 **DJV gewinnt Verbandsklage zu Freien-Honoraren**
Gemeinsame Vergütungsregeln können nicht gekündigt werden
- 53 **Unsere Tipps**

Zur Person

- 54 **Jubilare**
- 56 **Nachrufe**

Sagen Sie mal...

- 57 **„Podcast bringt einen organisatorisch nicht ans Limit“**
Vor einem Jahr tauschte Till Krause seinen Job beim SZ-Magazin gegen eine Professur an der Hochschule Landshut.



Foto: ZDF/Nadine Rupp

Für **Stefan Leifert** (47) endet nach drei Jahren die Zeit als ZDF-Studiochef in München. Er übernimmt zum 1. August die Leitung des „heute journal“ in Mainz. Vorgänger Wulf Schmiese (57) leitet jetzt das ZDF-Hauptstadtstudio. Wer Leifert in München folgt, stand bis Redaktionsschluss nicht fest.

Josef Pöllmann (54), Leiter der erst zu Jahresbeginn gegründeten „Business-Unit Redaktion“ des Verlags Nürnberger Presse, musste gehen wegen „unterschiedlichen Vorstellungen zur strategischen Weiterentwicklung der Redaktion“. Sie wird fortan wieder allein geleitet von **Michael Husarek** und seinen Stellvertretern **Armin Jelenik** und der aus der Elternzeit zurückkehrenden **Barbara Zinecker**.



Foto: Celine Theiss

Uli Bachmeier, Landtagskorrespondent der *Augsburger Allgemeine* mit Legendendstatus, hat sich in die passive Phase der Altersteilzeit verabschiedet. Seit 2001 begleitete er für die *Augsburger* die bayerische Landespolitik und war auch lange Jahre Vorsitzender des Vereins der Bayerischen Landtagspresse. Sein Nachfolger ist **Christoph Frey**, zuvor Leiter der Lokalredaktion Augsburg-Land.

Franziska Frosch ist von der Stellvertreterin zur Chefredakteurin von Burdas Modeheft *Elle* befördert worden. Ihre Vorgängerin Sabine Nedelchev war 22 Jahre in diesem Amt. Neue Chefredakteurin Digital ist **Alexandra Link**.

Johannes Hauner (40), seit 2020 Geschäftsführer der SZ-Tochter Süddeutsche Zeitung Digitale Medien (SZDM), ist in die Geschäftsführung



Auszeichnung mit Fragezeichen: Die Jury des Stern-Preis (vormals Henri-Nannen-Preis) hat **Klaus Ott, Katja Auer, Andreas Glas** (v.l.) und **Sebastian Beck** (nicht im Bild) in der Kategorie „Geschichte des Jahres“ ausgezeichnet für ihre Recherchen zur „Flugblatt-Affäre“ rund um Hubert Aiwanger. Die sechs Wochen vor der Landtagswahl in Bayern veröffentlichte Seite 3 in der *Süddeutschen Zeitung* löste ein Beben in Politik und Medien aus, wurde aber selbst redaktionsintern als handwerklich verunglückte Verdachtsberichterstattung kritisiert. Auch folgende SZ-Berichte konnten Aiwangers Urheberschaft am antisemitischen Pamphlet nicht zweifelsfrei belegen (siehe auch Seite 23).

Foto: RTL/Jana Mai

der *Süddeutschen Zeitung* unter Vorsitz von Christian Wegner aufgestiegen. Sein zusätzlicher Aufgabenbereich umfasst Lesermarkt, Vertrieb, Markenführung sowie die IT.

Alessandro Alviani, zuvor Leiter der KI-Abteilung bei Ippen Digital (*merkur.de*), verstärkt jetzt bei der Digitaltochter der *Süddeutschen Zeitung* als „Lead Generative AI“ die von Carmen Heger geführten Daten- & KI-Teams.



Foto: SIMAS, Martina Nöfel

Hans Moritz (52) ist seit Juni Sprecher von Ulrike Scharf, Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales (CSU). Der gebürtige Münchner war zuletzt 17 Jahre lang Redaktionsleiter des *Erdinger/Dorfener Anzeiger*. Dort folgt ihm **Dieter Priglmeier** nach.

Benjamin Lorenz ist neuer Chefredakteur beim Technik-Magazin *Chip*. Er ersetzt Sepp Reitberger, der nun als Herausgeber agiert. BurdaForward hatte die gedruckten Magazine *Chip* und *Chip Foto-Video*, wo Lorenz zuvor schon Chefredakteur war,

im April an den neuen Verlag Five Monkeys Media lizenziert.

Anna Fischhaber sattelt nach 16 Jahren bei der SZ um zur Systemischen Beraterin. Sie war zuletzt im Panorama Chefin vom Dienst. Außerdem kümmert sie sich um die Öffentlichkeitsarbeit eines Sozialverbands.

Mit **Lydia Rullkötter** und **Daniel Steil** hat BurdaForward (u.a. *Focus Online*) in kurzer Zeit erneut eine neue Geschäftsführung bekommen. Das Duo folgt auf **Tanja zu Waldeck**, die den CEO-Posten erst Ende 2023 übernommen hatte, weil **Oliver Eckert** überraschend ausgeschieden war. Rullkötter führte zuvor den internen Dienstleister BurdaServices, Steil ist bereits seit 2016 Geschäftsführer bei BurdaForward.

Thomas Schultze, bis Februar Chefredakteur von *Blickpunkt:Film*, hat mit weiteren ehemaligen Redaktionsmitgliedern *Spot Media & Film* in München gegründet. Geschäftsführung und Chefredaktion dieses neuen Branchendienstes mit Meldungen aus der Film- und Kinowelt teilt er sich mit **Barbara Schuster**. *Blickpunkt:Film* war unter dem Dach der

BG Germany von Torsten Glatz in die Insolvenz geraten.

Max Schlereth, Münchner Unternehmer, ist neuer Eigentümer von *münchen.tv* und *tv.ingolstadt*. Beide Lokalsender gehören damit vollständig zur Derag-Gruppe (Geschäftsfeld: Immobilien, Hotelkette). Die bisherigen Gesellschafter (u.a. Burda Broadcast Media, Studio Gong, Münchner Zeitungs-Verlage) haben alle ihre Anteile an Schlereth verkauft. Dieser hat angekündigt, alle 74 Arbeitsplätze zu erhalten.



Foto: Martin Saunweber

Bettina Kochheim (43) ist von Bauer Media, wo sie Chefredakteurin für Gesundheitstitel war, zum *Apotheken-Umschau-Verlag Wort & Bild* gewechselt. Auf dem neu geschaffenen Posten „Director Content“ soll sie unter anderem Synergien zwischen Print und Digital schaffen. Bereits im April wurde Audio-Chef **Peter Glück** (48) in die Chefredaktion von Dennis Ballwieser befördert.

Das Reporterteam **Angelika Kleinhenz, Jonas Keck** und **Henrik Rampe** von der Würzburger *Main-Post* wurde mit dem Wächterpreis der Tagespresse ausgezeichnet. Sie erhielten den mit 4000 Euro dotierten dritten Preis für ihre Recherche zur unkontrollierten Entnahme von Grundwasser in Unterfranken. Mit dem zweiten Preis und 6000 Euro wurden **Nicola Meier** und **Vivian Pasquet** für eine *Süddeutsche*-Reportage über einen Notarzteinsatz gewürdigt.

Sophie Anfang (Jg. 1988) ist neue Pressesprecherin der Stadtratsfraktion Die Grünen – Rosa Liste München. Sie war zuletzt Lokalchefin bei der *Abendzeitung*. Die gebürtige Münchnerin arbeitete nach ihrem DJS-Abschluss zunächst frei, bevor sie 2015 als Redakteurin bei der Boulevardzeitung einstieg. *Senta Krasser*

Nicht nur irgendwas mit Medien

Lehrreich und unterhaltend: Der Medienjournalismus im Netz gewinnt an Bedeutung

Von Thomas Mrazek

Die Stimmung unter Journalist*innen ist angespannt. Wirtschaftliche und politische Unsicherheiten, interne Konflikte in Medienhäusern, der Medienwandel, neue Konkurrenz aus dem Netz, Angriffe auf die Pressefreiheit, „Fake News“ und populistische Parteien fordern heraus. Es hilft, gut über das eigene Metier informiert zu sein. Und der Medienjournalismus leistet online wertvolle Dienste.

+++ Für Berufsstarter wie Medienprofis

Seit Jahrzehnten ökonomisch und inhaltlich gut aufgestellt sind die Monatsmagazine *MediumMagazin* und der *journalist*, das DJV-Mitgliedermagazin. Letzteres veröffentlicht zunehmend Print-Inhalte kostenlos online. Seit 2022 ergänzt der monatliche Podcast „Druckausgleich“ von Annkathrin Weis und Luca Schmitt-Walz den *journalist*. Zielgruppe sind Berufsstarter in der Medienbranche. Auch für ältere Semester taugt das Format.

mediummagazin.de
journalist.de
journalist.de/podcast

+++ Die Online-Platzhirsche

Online-Platzhirsche sind *Kress* und *Turi2*, beide gehören – wie das *MediumMagazin* – jetzt zum österreichischen Oberauer Verlag. Auch das Kölner Online-Magazin *DWDL*, das seit 2001 zuverlässig und angenehm unaufgeregt über Fernsehthemen berichtet, bereichert das Netz. Um das *Bildblog*, das sich seit 2004 vorwiegend der *Bild* und ihren Ablegern widmet, ist es ruhiger geworden. Die werktägliche Auswahl „6 vor 9“ bietet weiterhin die wichtigsten Medienartikel des Tages.

kress.de
turi2.de
dwdl.de
bildblog.de

+++ Exklusivgeschichten

Ebenfalls empfehlenswert: Das NDR-Medienmagazin *ZAPP* und *@mediasres* Medienmagazin des *Deutschlandfunk*. Das 2020 gestarte-



Foto: ZDF/Torsten Silz

Mittlerweile gibt es mehr als 40 „Hasswörter“ in der entsprechenden *Übermedien*-Rubrik. Auch Özden Terli etwa kommentierte, weshalb er das Wort „Klimawandel“ hasst.

Foto: ZDF/Torsten Silz und Grafik: *Übermedien*/Hauck & Bauer

te Online-Angebot *Medieninsider* aus Berlin überzeugt mit Exklusivgeschichten wie dem internen Ermittlungsverfahren gegen *Bild*-Chefredakteur Julian Reichelt. Die meisten Artikel sind nur im bezahlten Bereich erhältlich. Eine Monatsmitgliedschaft kostet 19 Euro – hochwertiger Fach-Journalismus hat seinen Preis.

ndr.de/zapp
dlf.de/mediasres
medieninsider.de

+++ Lehrreiche Kolumnen

Viel Lehrreiches, Unterhaltendes und Kritisches bietet seit 2016 das Magazin *Übermedien*, das sich „kontinuierlich mit der Arbeit von Journalistinnen und Journalisten“ auseinandersetzt. Gegründet wurde es von den Journalisten Stefan Niggemeier und Boris Rosenkranz. Schon 2017 wurden sie mit dem Bert-Donnepp-Preis für Medienpublizistik ausgezeichnet. Die *Laudatio* beschreibt deren Arbeit treffend: „*Übermedien* vereint kluge Kommentare, tiefgreifende Recherchen und satirische Ansätze – stets mit klarer Haltung und dem unverbrüchlichen Optimismus: Das geht besser!“

Die fünfköpfige Redaktion unter der Leitung von Alexander Graf lädt gerne Autor*innen ein. Neben fundierter und ausführlicher Medienkritik bringen die Externen ihr Spezialwissen mit: In der Kolumne „Hasswort“ erklärt etwa Özden Terli, Meteorologe, Redakteur und Wettermoderator beim ZDF,

warum er das Wort „Klimawandel“ hasst. Mittlerweile gibt es mehr als 40 Hasswörter.

In der Kolumne „Sachverstand“ lässt Kathrin Hollmer für *Übermedien* Expert*innen zu Wort kommen: „Sie kennen sich aus, weil es ihr Fachgebiet ist. Immer wieder stolpern sie über Ungenauigkeiten und Fehler in journalistischen Berichten, die sie ärgern – und hier erzählen sie davon.“ Eine weitere Kolumne trägt den Titel „Wieso ist das so?“ Dort fragt etwa Autorin Johanna Bernklaus die Kommunikationspsychologin Michaela Maier: „Warum gibt es eigentlich ständig nur schlechte Nachrichten?“

Und Gründer Stefan Niggemeier kommentiert in einem Notizblog gern aktuelle Medienereignisse: „*SZ*-Recherche über Aiwanger als ‚journalistische Glanztat des Jahres‘ ausgezeichnet. Warum auch immer“. Höhepunkte bei der Rezeption des Magazins sind auch die wöchentlichen Podcasts „Holger ruft an“. Holger Klein versteht es, mit Medienkolleg*innen mehr oder weniger lange (15 bis 30 Minuten) Interviews zu aktuellen Themen zu führen. Knapp 8000 Abonnent*innen finanzieren das Magazin. Für die meisten Artikel wird die Paywall nach einer Woche aufgehoben, weil die Macher*innen „von möglichst vielen Menschen gelesen werden“ wollen.

uebermedien.de

+++ Launiger Altpapier-Ton

Das vom MDR herausgegebene *Altpapier* kommentiert und verlinkt von Montag bis Freitag die wichtigsten medienjournalistischen und medienkritischen Beiträge des Tages. Acht Journalist*innen schreiben in einer Kolumne über Aktuelles aus Journalismus und Medien – zumeist ist der Ton launig und die Lektüre unterhaltsam. Auch gegenüber dem eigenen öffentlich-rechtlichen Haus sind die *Altpapier*-Kollegen kritisch, eine löbliche Haltung. Das Angebot existiert unter verschiedenen Herausgebern bereits seit 2000.

mdr.de/altpapier

Wie der BJV dem Mitglieder-Schwund begegnet

Der Journalistentag beschließt eine Strukturreform, die den Verband flexibler macht

Von Michaela Schneider

Erstmals ein Volo-Camp, (endlich) ein moderner Internetauftritt und schon lange eine eigene Hochschulbeauftragte: „Wir tun alles, was wir können, um mit den jungen Kolleg*innen in Kontakt zu treten“, sagt Harald Stocker, Vorsitzender des Bayerischen Journalisten-Verbandes (BJV). Trotzdem kämpft der Verband mit sinkenden Mitgliederzahlen, auch weil, salopp formuliert, die Alten wegsterben und zu wenig Junge nachrücken. Dazu kommt: (Zu) viele gut ausgebildeten Kolleg*innen kehren dem Journalismus den Rücken. Seit 2012 – damals zählte der Verband Ende des Jahres noch 8207 Mitglieder – sinken die Zahlen. Ende 2023 waren es 5871. „Geht ran an die Volontär*innen, spricht die Leute an“, fordert der stellvertretende BJV-Vorsitzende Wolfgang Grebenhof zur aktiven Mitgliederwerbung auf.

Bei der hybriden Mitgliederversammlung im Presseclub Nürnberg unter dem Motto „Journalismus stärken – Zukunft gestalten“ stimmten 88 Prozent der Mitglieder (42 Ja-Stimmen, sechs Nein-Stimmen, drei Enthaltungen) für einen satzungsändernden Antrag, der den Verband strukturell beweglicher aufstellen soll, so dass rascher auf aktuelle Gegebenheiten reagiert werden kann. Im BJV erhofft man sich, dadurch an Attraktivität gerade auch für junge Kolleg*innen zu gewinnen. Mehr dazu: bjv.de/struktur

Die Fachgruppe Online etwa betrachtet sich nicht mehr als zeitgemäß, weil heute „jeder online macht“. Bis dato war eine Auflösung, Neugründung oder Fusion von Fachgruppen jedoch nur per Satzungsänderung möglich – sprich durch Beschluss der einmal pro Jahr tagenden Mitgliederversammlung.

Künftig wolle man, kündigte der Verbandschef an, verstärkt auch mit Projektteams arbeiten, ohne dass sich BJV-Mitglieder bindend auf zwei Jahre in Bezirks- oder Fachgruppenvorstände wählen lassen müssen. Angedacht sei etwa die Einrichtung eines Projektteams „Future Lab“. Bindeglieder zum Landesvorstand sollen die Beisitzer sein. Bedenken äußerte der



Als Talkgäste beim BJV (von links): DJ-S-Leiterin Henriette Löwisch, Moderatorin Beke Maisch, Kommunikationswissenschaftlerin Jana Rick und Lea Verena Meingast, Redakteurin im Verlag Nürnberger Presse.
Foto: Ferdinand Dörfler-Farthofer

BJV-Ehrenvorsitzende Wolfgang Stöckel: „Ihr nehmt der Mitgliederversammlung ohne große Not Entscheidungsfreiheiten weg.“ Vorsitzender Stocker hielt gegen: „Wir müssen schneller werden, wir haben die Zeit echt nicht mehr.“ Am Ende war auch Stöckel wieder mit im Boot: „Ich habe die Argumente verfolgt und lasse mich überzeugen.“

Nächste Generation provoziert Umdenken

Der Verband habe auch Probleme, Mitglieder zu halten, beobachtet Stocker. Warum? Weil sie zwar zu Journalist*innen ausgebildet würden, dem Beruf aber den Rücken kehrten. Jana Rick, Kommunikationswissenschaftlerin an der Ludwig-Maximilians-Universität München, hat sich damit in ihrer Doktorarbeit beschäftigt und präsentierte den BJV-Mitgliedern einige Ergebnisse. An ihrer Studie hatten sich knapp 200 Ex-Journalist*innen per Onlinebefragung beteiligt; mit 38 führte Rick Interviews. 47,2

Prozent der Aussteiger*innen waren weiblich und im Schnitt 44 Jahre. Die durchschnittliche Berufserfahrung im Journalismus lag bei 16 Jahren. Etwas mehr als die Hälfte hatten selbst gekündigt.

50 Prozent zog es in die Unternehmenskommunikation, einige andere arbeiten in völlig anderen Berufen. 46 Prozent hatten mindestens ein konkretes Stellenangebot, 61 Prozent verdienen im neuen Beruf mehr und 53 Prozent gaben an, nun stressfreier und gesünder zu leben. Zwar gaben wohl einige der Kolleg*innen ihren Traumberuf auf, aber 47 Prozent identifizieren sich immer noch als Journalist*in. 95 Prozent jedoch bereuen den Wechsel nicht.

Zentrale Erkenntnis in Ricks Fazit: Die nachrückende Generation an Journalist*innen provoziere ein Umdenken und scheinere prekäre Beschäftigung nicht mehr hinzunehmen. Moderatorin und Resilienz-Coach Beke Maisch blickte anschließend im Talk mit Jana Rick, DJ-S-Leiterin Henriette Löwisch und Lea Verena Meingast, Redakteurin im Verlag Nürnberger Presse, auf die Praxis. Überstunden seien schon jetzt ein großes Thema, die Belastung werde noch zunehmen und das wirke sich auch aufs Klima untereinander aus, sagte Meingast, und wörtlich: „Die Leute wandern jetzt schon ab, Arbeitgeber müssen genauer hinhören.“ „Viele Junge sagen, dass sie keine Wertschätzung erfahren“, mahnte Löwisch und verknüpfte damit den Appell, auch jungen Kolleg*innen die Zeit zu geben, wenigstens einmal im Jahr ein größeres eigenes Herzensthema oder Projekt umzusetzen.

Gründe für den Ausstieg aus dem Journalismus

Als Motoren für den Berufsausstieg nannten die Aussteiger*innen in Jana Ricks Studie: den Wandel des Journalismus, Unzufriedenheit wegen Arbeitszeiten und Arbeitsbelastung, monetäre Gründe, die Unvereinbarkeit von Beruf und Familie, psychische Belastungen und gesundheitliche Gründe sowie Ungleichheiten und Diskriminierung. Dazu kommen das Streben nach einer besseren Work-Life-Balance, das Arbeitsklima, mangelnde Aufstiegschancen, der Wunsch nach neuen Herausforderungen, mangelnde Wertschätzung, das Gefühl, eigenen Qualitätsansprüchen nicht mehr gerecht werden zu können sowie Rollen- und Wertekonflikte.

100 Prozent stimmten für den Haushalt 2025

Der BJV ehrt Marlo Thompson und den Ex-Vorsitzenden Michael Busch

War der Geschäftsbericht des Vorstands in früheren Jahren eher Pflichtprogramm, hatte er heuer bei der Mitgliederversammlung des BJV Unterhaltungscharakter: Interaktiv mit Fotos und Filmen aufbereitet, blickten der Vorsitzende Harald Stocker, seine Stellvertreter*innen Andrea Roth und Wolfgang Grebenhof, Schatzmeister Jürgen Schleifer und Schriftführerin Anne Webert abwechselnd und um persönliche Eindrücke angereichert auf die Ereignisse seit der Versammlung 2023: Tarifverhandlungen beim *Bayerischen Rundfunk*, das erste Volo-Camp in der Geschichte des BJV, eine intensive Klausurtagung, Wochen der Medienpolitik zur Landtags- und Europawahl, Sicherheitskonferenzen des BJV, der FREitag der Fachgruppe Freie im neuen Gewand, die großen Wettbewerbe Pressefoto Bayern und der Rainer-Reichert-Preis, Präsenz bei den Medientagen München – zu tun war reichlich.

Kritisch schaute BJV-Mitglied Stefan Weigel in der Aussprache auf die Teilnahme des BJV am Münchner Christopher Street Day, erfuhr jedoch deutlichen Gegenwind. Auch sie sei zunächst mit einem verhaltenen „Mal sehen“ mitgegangen, sagte Andrea Roth, und sei total positiv überrascht worden: „Ich habe noch nie so viel Aufmerksamkeit für unseren Verband von jungen Leuten erlebt wie beim CSD.“ BR-Kollegin Tamara Link betonte: „Wenn wir junge Menschen erreichen wollen, müssen wir dort sein, wo sie sich aufhalten, auch thematisch.“

Dass der BJV 2023 ein deutliches Minus erzielte und eine Entnahme aus den Rücklagen von wohl fast 65.000 Euro nötig wurde, führte Schatzmeister Jürgen Schleifer vor allem auf sinkende Mitgliederzahlen zurück: „Das ist der Posten, der die wichtigste Einnahmequelle darstellt.“ Kassenprüferin Barbara Deller-Leppert sieht das Geld gut angelegt; münden sollte der Rückgang bei den Mitgliederzahlen in strukturelle Diskussionen über die langfristige Ausrichtung des Verbandes. Enden wird 2026 die DJV-Strukturförderung, hier steuert der BJV aktuell jährlich 35.000 Euro bei. Auch erhofft sich der Verband Kosteneinsparungen durch den Umzug der BJV-Geschäftsstelle im Jahr 2025, die Suche nach neuen Räumen sowie einem Nachmieter für die St.-Martin-Straße



„Ich bleibe euch treu“, sagte das neu ernannte Ehrenmitglied Marlo Thompson. Im Bild ist sie zu sehen mit dem BJV-Vorsitzenden Harald Stocker.

läuft. Entlastet wurde der geschäftsführende Vorstand mit 51 Ja-Stimmen, bei einem Nein und fünf Enthaltungen. Der Haushaltsvoranschlag 2025 wurde mit 100 Prozent bei vier Enthaltungen verabschiedet, Entnahmen aus den Rücklagen in Höhe von knapp 120.000 Euro sind angedacht.

Mit Ruhe und Charme führten 2024 als Tagungspräsidium zunächst Ulf Froitzheim und Julika Sandt durch den Tag, später löste Marlo Thompson die Kollegin ab. Die Mitglieder diskutierten konstruktiv und konzentriert, so dass die Tagung um 16.45 Uhr enden konnte. Zum

„Ich habe noch nie so viel Aufmerksamkeit für unseren Verband von jungen Leuten erlebt wie beim CSD.“

Andrea Roth, stellvertretende BJV-Vorsitzende

dritten Mal musste sich die Mitgliederversammlung inzwischen mit einem Antrag beschäftigen, der auf die Umwandlung des Verbandsgerichtes in ein Schiedsgericht abzielte. Er wurde von den Mitgliedern mit 80 zu 20 Prozent abgelehnt. Seinen Antrag auf Einführung einer Mediation in Konfliktfällen zog der geschäftsführende Vorstand zurück. Bei den Neuwahlen zum Verbandsgericht kandidierte dessen bisheriger Vorsitzender Tilman Steiner nicht mehr, ins Gremium gewählt wurden Isolde Kohl, Hans Glatzl, Michael Anger, Michael



Man brauche Menschen, die einem zur Seite stehen. „Der Ehrenvorsitz gehört uns allen ein Stück weit“, wandte sich Michael Busch an die Mitglieder.

Fotos (2): Ferdinand Dörfler-Farthofer

Busch und Barbara Deller-Leppert. Der geschäftsführende Vorstand wurde per Eilantrag beauftragt, einen Antrag auszuarbeiten und beim DJV-Verbandstag am 10./11. November in Ingolstadt einzubringen, um ähnlich wie die Chemie-Gewerkschaft IG BCE in Tarifverhandlungen auf einen zusätzlichen Urlaubstag für Gewerkschaftsmitglieder zu pochen.

Der BJV hat mit Marlo Thompson ein neues Ehrenmitglied und mit Michael Busch einen weiteren Ehrenvorsitzenden. Thompson leitet seit 2013 den BJV-Bezirksverband München-Oberbayern und hat nun angekündigt, dass sie kein weiteres Mal kandidieren wird. „Marlo hatte unermüdlich und überall die Finger im Spiel“, betonte Stocker. Dabei habe sie sich nie in den Vordergrund gedrängt – und sei gleichzeitig nie für etwas zu schade gewesen. Dem Aufnahmeausschuss wird sie weiterhin vorsitzen. Michael Busch war von 2013 bis 2023 Vorsitzender des BJV und damit Harald Stockers direkter Vorgänger. Er habe im vergangenen Jahr eine entscheidende Erfahrung gemacht, sagte Stocker: „Man ist als BJV-Vorsitzender nahezu in Vollzeit tätig.“ Michael Busch hielt dies zehn Jahre lang durch. Schon wenige Wochen nach der „Kampfabstimmung“ habe er außerdem wieder Aufgaben für den Verband übernommen, würdigte Stocker.

Michaela Schneider



Mehr zur Mitgliederversammlung und zur Delegiertenliste für den DJV-Verbandstag in Ingolstadt unter bjv.de/bjv24

„Wollten den Spieß nicht einfach umdrehen“

Drei *taz*-Investigativreporter konfrontieren einen ungarischen TV-Redakteur, nachdem dieser eine Journalistin im Fernsehen an den Pranger gestellt hatte. Sie gewinnen beim Rainer-Reichert-Preis in der Kategorie Text/Multimedia.

Von Curdt Blumenthal



Als die österreichische Journalistin Franziska Tschinderle im ungarischen Staatsfernsehen persönlich angegriffen wurde, wollten die *taz*-Investigativjournalisten Jean-Philipp Baeck, Christian Jakob und Luisa

Kuhn nicht tatenlos zusehen. Tschinderle hatte im April 2021 bei drei EU-Abgeordneten der ungarischen Regierungspartei Fidesz eine Presseanfrage gestellt. Die laut Tschinderle „total routinemäßigen“ Fragen drehten sich um die Ankündigung des ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán, mit den damaligen Regierungen Polens und Italiens eine rechtskonservative Parteienallianz bilden zu wollen.

Einen Tag nach ihrer schriftlichen Anfrage wurde die damals erst 27-Jährige in der Hauptnachrichtensendung des TV-Senders *MI* an den Pranger gestellt. Tschinderle wurde namentlich genannt und mit einem Foto gezeigt. Ihre Fragen wurden als „lächerlich“ und „amateurhaft“ bezeichnet. Das Ganze wiederholte sich an den darauffolgenden fünf Tagen.

Baeck, Jakob und Kuhn gingen der Sache im Rahmen des internationalen Rechercheprojekts „Decoding the disinformation playbook of populism in Europe“ nach. Sie sprachen mit der Kollegin und versuchten die Verantwortlichen des ungarischen Staatsfernsehen zu erreichen. Als Hauptautoren der Beiträge identifizierten sie Balázs Bende. Zuletzt war dieser Leiter des Auslandsressorts der ungarischen Staatsmedien-Holding *MTVA*, ehe er sich 2022 zurückzog. Bende ignorierte die Anfragen der *taz*-Journalisten. Das Investigativteam machte sich daraufhin auf den Weg nach Ungarn, um Bende zu konfrontieren. „Uns war wichtig, ihn fair darzustellen und zu Wort kommen lassen. Wir wollten den Spieß nicht einfach umdrehen und ihn an den Pranger stellen“, betont Baeck.

„Ich hatte schon etwas Respekt, als (...) wir im Nirgendwo standen.“

taz-Reporterin Luisa Kuhn

Das *taz*-Team fand seine Wohnadresse heraus und fuhr ins ungarische Hinterland. „Ich hatte schon etwas Respekt, als wir sein Haus gesucht haben und im Nirgendwo standen“, erzählt Kuhn. Doch die deutschen Reporter trafen auf einen friedlichen Mann, der gerade einen Zaun an seinem Grundstück reparierte. Bende hatte kein Problem damit, sich den Fragen der *taz*-Redakteure zu stellen. „Ich hatte das Gefühl, dass es ihm wichtig war, seine Sicht der Dinge zu schildern“, berichtet Kuhn.

Seine Meinung zu seinen TV-Beiträgen hatte Bende allerdings nicht geändert. Tschinderle habe eine „politische Erklärung“ abgeben wollen, dass die ungarische Regierung enge Verbindungen zu rechtsextremen Gruppen unterhalte. „Es war eine Beleidigung. Gegenüber einem Ungarn“, sagte Bende den Redakteuren. Trotzdem sei es eine Episode in der Geschichte des europäischen Journalismus gewesen, die nicht nötig gewesen wäre. Auch zeigt das Investigativ-Team in dem Beitrag, wie die ungarische Regierung in den vergangenen Jahren auf die Medienlandschaft Einfluss genommen hat. Dafür wurden Baeck, Kuhn und Jakob vom BJV mit dem Rainer-Reichert-Preis in der Kategorie Text/Multimedia ausgezeichnet.

Angst, selbst ins Fadenkreuz der ungarischen Medien zu geraten, hatten sie nicht. „Was sollen denn die Menschen in Ungarn sagen, wenn selbst wir in Deutschland in unserer privilegierten Position schon sagen, dass es uns zu heikel ist?“, fragt Investigativjournalist Jakob. Vielmehr müsse man sehen, dass es auch in Deutschland eine Erosion beim Schutz der Pressefreiheit gebe. „Vor allem für freie Journalistinnen und Journalisten im Lokalen, die keine Redaktionsstruktur hinter sich haben, ist es härter geworden“, sagt Baeck. Umso wichtiger sei es beispielsweise, dass Polizisten Journalist*innen auf Demonstrationen schützen.

„Auch in Deutschland gibt es eine Erosion beim Schutz der Presse.“

taz-Reporter Christian Jakob

Zur Person

Foto: Thomas Geiger



Christian Jakob studierte in Bremen und Mailand Soziologie und arbeitet als Investigativjournalist im *taz*-Ressort „Reportage & Recherche“. Zuvor war er für die Nachrichten- und Titelseite der Printausgabe zuständig. Für seinen Themenschwerpunkt Migration reist Jakob um die Welt.

Luisa Kuhn studiert Volkswirtschaftslehre und war als freiberufliche Investigativjournalistin für die *taz* aktiv. Vor ihrer nun preisgekrönten Recherche, wirkte Kuhn auch an der *taz*-Recherche zum sogenannten

Hannibal-Netzwerk mit – einem rechten Schattennetzwerk mit Mitgliedern in Bundeswehr, Polizei und Verfassungsschutz.

Foto: Thomas Geiger



Jean-Philipp Baeck ist Investigativjournalist und stellvertretender Leiter des *taz*-Ressorts „Reportage & Recherche“. Er studierte in Bremen und Melbourne die Fächer Soziologie und Kulturwissenschaft. Seine Rechercheschwerpunkte umfassen die Themen Rechtsextremismus, Antisemitismus und die Diskriminierung von Sinti und Roma.

Wenn Geschichte in den Ohren sitzt

Für den Podcast „Paula sucht Paula“ bekommt die freie Journalistin Paula Lichte den Preis in der Kategorie „Audio“

Von Johannes Michel

Wir haben drei Gemeinsamkeiten. Wir teilen uns den Vornamen, den Beruf – und haben Teile unseres Lebens in München verbracht. Daher haben mich die Geschichtsredakteurinnen Susanne Poelchau und Andrea Bräu vom *BR* auf die Spuren von Paula Schlier geschickt“, sagt Paula Lichte. Hundert Jahre ist der gescheiterte Hitler-Putsch her – ein Ereignis, das die deutsche Geschichte nachhaltig veränderte. Dass schon zur damaligen Zeit eine Frau, Mitte 20, in aufklärerischer Absicht fürs Parteiorgan der NSDAP, den *Völkischen Beobachter*, arbeitete, sich Notizen machte und hinter die Kulissen blickte, ist auch aus heutiger Sicht eine Sensation. Vielleicht war es eine der ersten investigativen Recherchen im deutschsprachigen Raum. Und es ist eine Chance, eine Frau nicht nur als Nebenfigur, sondern Hauptakteurin der Geschichte zu zeigen.

Als die Anfrage für den Podcast kam, griff Paula Lichte zu. „Es war der schönste und spannendste Auftrag, den ich bisher hatte“, sagt sie und begeistert sich nach wie vor für das Thema. Los ging es im April 2023, im November erschienen dann die drei Folgen. Viele Wochen Arbeit waren nötig, um Hintergründe zu erforschen, Interviews zu führen, sich einzulesen. Das Ergebnis beeindruckte die Jury des „Rainer-Reichert-Preis zum Tag der Pressefreiheit“ vor allem in zwei Bereichen: „Die Autorin hat das Thema aufwendig recherchiert und technisch souverän umgesetzt.“ Und ausgezeichnet wurde Lichte Mitte Juni überdies für das aufwändige Projekt auch noch mit dem Marlies-Hesse-Nachwuchs-Preis des Journalistinnenbundes.

Notizbuch passt fast in die Handfläche

Dass ein Podcast für die Vermittlung von Geschichtswissen bestens geeignet ist, davon ist Paula Lichte überzeugt. „Ein Podcast ist das Medium, das uns am nächsten kommt. Er sitzt in unseren Ohren – und wir lassen Geschichten beim Hören ganz nah an uns heran.“ Und genau das schafft „Paula sucht Paula“ auch. Es sind nicht nur die Berichte von Lichte selbst, sondern auch die von einer Schauspielerin eingesprochenen Szenen – und die Audio-Hintergründe. Denn je nach Situation können sich

die Hörer*innen in den Ort hineinversetzen, wo die Geschichte gerade spielt. Unter der Regie von Rainer Schaller ist hier fast schon ein kleines Hörbuch entstanden. „Wir haben mit Sounds gespielt, so kann man etwa hören, wie es in einem Archiv klingt.“

Dort verbrachte Lichte viel Zeit für die Recherche – und hielt unter anderem das originale Notizbuch von Paula Schlier in Händen. Es passt fast in eine Handfläche, ist eng beschrieben und typisch für Aufzeichnungen, die nicht sofort entdeckt werden sollen. Gerne hätte die *BR*-Journalistin der frühen Kollegin Paula Schlier Fragen gestellt – die Protagonistin ist aber 1977 verstorben. Audiomitschnitte aus der Zeit gibt es nicht.

Gibt es Parallelen zwischen den 1920er und den 2020er Jahren? Die sieht Paula Lichte durchaus. Auch damals ging eine

Wirtschaftskrise voraus, demokratiefeindliche Strömungen breiteten sich aus. Und immer wieder heißt es auch heute, wir befänden uns im Krisenmodus, politisch motivierte Gewalttaten nehmen zu. „Demokratien sind fragil – und wir müssen etwas dafür tun, dass sie nicht zerbrechen. Paula Schlier hat das damals versucht.“ Die Auszeichnung beim BJV-Wettbewerb habe Paula Lichte, wie sie erzählt, einmal mehr gezeigt, welch wertvolles Gut die Pressefreiheit ist. Im Idealfall wird auch ihr Podcast für die vor allem auch jungen Hörer*innen zum kleinen „Wachrüttler“.

„Demokratien sind fragil – und wir müssen etwas dafür tun, dass sie nicht zerbrechen.“

Paula Lichte



bjv.de/paula

Zur Person



Foto: Thomas Geiger

Paula Lichte ist freie Journalistin. Sie wurde 1993 in Hildesheim geboren und wuchs in Hamburg, Basel und München auf. Ihre Ausbildung absolvierte sie an der Deutschen Journalistenschule in München. Sie erhielt zudem ein Stipendium der Fazit-Stiftung. Zuvor studierte sie Politikwissenschaft in Berlin, Madrid und Warschau. Seit 2020 arbeitet sie als Autorin für Radiosendungen und Podcasts für den *Bayerischen Rundfunk* mit den Schwerpunkten Frauen, Politik und Popkultur.

Eindrücke von der Preisverleihung

Vier Preise, 30 Preisträger*innen und viele gute Gespräche



Freude über die Preise und eine gelungene Verleihung bei (von links): BJV-Vorsitzender Harald Stocker, Moderatorin Sabine Hager, die Sieger*innen Christian Jakob (*Tagesspiegel*), Sophia Baumann (*paper trail media*) und Jean-Philipp Baeck (*Tagesspiegel*), Schatzmeister Jürgen Schleifer, Preisträgerin Paula Lochte (*BR*), Marlo Thompson, Vorsitzende des Bezirksverbandes München-Oberbayern, die Sieger*innen des Newcomer Awards Celine Babacan, Leon Potuzhek, Tom Kühner und Leonard Hepermann (Team 34 der Axel Springer Academy) mit Oliver Hubert, Leiter Betrieb, Versorgungswerk der Presse.



Die Trophäe für die Sieger*innen mit dem Porträt des Namensgebers, Rainer Reichert.



Organisatorin Maria Goblirsch mit dem Pressesprecher der Bayerischen Landesbank (BayLB) Matthias Priwitzer und Sabine Ratschiller, Chefspezialistin Kommunikation und Marketing.



Moderatorin Sabine Hager (*extra-radio Hof*) mit dem BJV-Vorsitzenden Harald Stocker und BJV-Kommunikationsreferent Benedikt Frank.



Vier Preise, vier Kategorien: Moderatorin Sabine Hager führte gekonnt durch die Preisverleihung.

Alle Fotos (5): Thomas Geiger

Polizei nahm 171 Journalist*innen in „Ohrenschein“

Die Kolleg*innen hatten auf dem Pressetelefon der Letzten Generation angerufen und waren abgehört worden. Der BJV beschreitet den Rechtsweg

Von Maria Goblirsch

Im März 2024 erhielt eine BR-Mitarbeiterin Post von der Generalstaatsanwaltschaft München. Ihr wurde mitgeteilt, dass ihr Gespräch, das sie mit einer Klimaaktivistin der Letzten Generation über deren Pressetelefon geführt hatte, überwacht worden sei. Die freie Journalistin war nicht die einzige, deren telefonische Kommunikation mit der Vereinigung abgehört worden war. Auch Kolleg*innen der ARD, von Spiegel, Süddeutscher Zeitung (SZ), der taz und weiteren Medien waren betroffen.

Doch von vorne. Nach einem Bericht des Journalisten Ronen Steinke in der SZ, der selbst überwacht worden war, rief der BJV betroffene Mitglieder dazu auf, sich zu melden. Er beriet die BR-Kollegin, die später von ihrem eigenen Haus rechtlich vertreten wurde. Bereits im Juli 2023 legte der BJV im Fall einer weiteren freien Journalistin Beschwerde gegen die Anordnung der Lauschaktion ein.

Auf Anfrage des BJVreport teilte die Generalstaatsanwaltschaft München mit, dass sie im Juli 2023 zunächst elf Briefe versandt habe und dann „mit Verfügung vom 18.03.2024 weitere 160 Benachrichtigungen an als Pressevertreter identifizierbare Drittbetroffene“. Das bedeutet, dass 171 Journalist*innen aus dem gesamten Bundesgebiet von der bayerischen Polizei bei ihren Telefonaten heimlich belauscht und nachträglich darüber informiert worden sind. Wann immer jemand auf dem Pressetelefon angerufen hatte – etwa, um von geplanten Aktionen zu erfahren oder einen O-Ton zu bekommen – war das Gespräch überwacht worden. Die Telefonate seien nicht live ausgewertet, sondern erst später „in Ohrenschein genommen“ worden (O-Ton eines Gerichtsbeschlusses).

Als „Drittbetroffene“ überwacht

Die Lauschaktion über die Telefonanschlüsse der letzten Generation hatte ein Richter des Amtsgerichts München angeordnet, um Ermittlungen gegen sieben Mitglieder der Vereinigung wegen des Anfangsverdachts der Bildung beziehungsweise Unterstützung einer kriminellen Vereinigung zu stützen. Dazu wurden die Journalist*innen bei ihren Anrufen wie der Beifang beim Angeln als so genannte Drittbetroffene überwacht. Am 29. November 2023 teilte der Pressesprecher des Amtsgerichts München, Dr. Martin Swoboda, dann mit, Gespräche mit Pressevertretern seien

„als nicht verfahrensrelevant eingestuft“ worden. Dennoch wurde die Anordnung zur Telekommunikationsüberwachung (TKÜ) bis zum 26. April 2024 verlängert. Dabei war der Berliner Festnetzanschluss auf der Website der Letzten Generation eindeutig als Pressekontakt ausgewiesen. Wie sich im Nachhinein herausstellte, riefen dort überwiegend Pressevertreter*innen an.

Nach aktueller Gesetzeslage sind Journalist*innen Berufsgeheimnisträger. Das heißt: Für diesen Berufszweig muss ein anderer Maßstab angelegt werden als bei Privatanschlüssen, über die sich Aktivist*innen beispielsweise zu Protestaktionen verabreden. Journalist*innen steht nach Strafprozessordnung (Paragraf 53 StPO) ein Zeugnisverweigerungsrecht zu. Zwar dürfen auch sie abgehört werden (§ 160a StPO).

Aber nur dann, wenn es um Straftaten von erheblicher Bedeutung geht.

Für einen Beschluss zur Telekommunikationsüberwachung braucht es zudem eine Interessensabwägung. Auf der einen Seite steht das Interesse der Be-

hörden, Erkenntnisse zur Aufklärung einer möglichen Straftat zu bekommen; auf der anderen Seite das Interesse des einzelnen Bürgers, nicht abgehört zu werden. Richtet sich der Beschluss gegen eine Journalistin oder einen Journalisten, sind die Hürden noch höher. Nach § 162 a StPO sind an die Güterabwägung besondere Anforderungen zu stellen, da die Freiheit der Presse in Artikel 5 Grundgesetz geschützt ist. Unter diesen Schutz fallen auch Recherche und Informationsbeschaffung.

Rechtsexperten beim BJV, bei den betroffenen Medien sowie Vereinigungen wie „Reporter ohne Grenzen“ (RSF) und der „Gesellschaft für Freiheitsrechte“ (GFF) kritisieren, dass im Fall der betroffenen Pressevertreter*innen eine Prüfung der Verhältnismäßigkeit in der ersten Phase der TKÜ nicht und später nicht ausreichend stattgefunden habe und das Abhören der Pressegespräche daher rechtswidrig war. Sie sehen einen klaren Verstoß gegen die Pressefreiheit. In den Beschlüssen des Amtsgerichts, die die Überwachung möglich machten, wurden die Grundrechte nicht einmal erwähnt.

Das Amtsgericht München wies die Beschwerde des BJV als unbegründet zurück (Az.: ER VII GS 13231/23). In der Begründung heißt es, es sei „unbeachtlich, dass zur Frage der Verhältnismäßigkeit keine weitschweifenden Ausführ-

„Es stand im Raum, dass sich die Vereinigung der Presse gezielt als Tat- und Propagandamittel bediente.“

Amtsgericht München

rungen in den beanstandeten Beschlüssen enthalten sind“. Stehe fest, dass der Ermittlungsrichter die Voraussetzungen für den Erlass eines beanstandeten Beschlusses eigenständig geprüft habe, könne die Beschlussbegründung auch nachgeholt werden.

Für BJV-Syndikusanwalt Jakob Bürner und den Verband steht hier mehr als nur ein Einzelfall auf dem Spiel. Es geht um die Frage, inwieweit die Freiheit journalistischer Recherche beschnitten werden darf, um möglicherweise strafbare Aktionen auszuforschen. In der Härte, wie Generalstaatsanwaltschaft und Ermittlungsrichter in München argumentieren, ist das ein Novum. Aktivisten, so heißt es im Beschluss des Amtsgericht München, legten es darauf an, in die Medien zu kommen. Publicity sei für die Letzte Generation essenziell, ihre besondere Organisationsstruktur durch den gezielten Einsatz der Presse gekennzeichnet. Deshalb gehe es, wann immer sie mit Journalist*innen telefonierten, auch um einen „gezielten Ge- beziehungsweise Missbrauch der Presse“. Letztlich habe im Raum gestanden, dass sich die Vereinigung „der Presse gezielt als Tat- und Propagandamittel bediente“.

Sorge vor Präzedenzfall

Und damit steht die Presse nicht mehr unabhängig außerhalb der Szene? Eine gefährliche Argumentation, warnt Syndikusanwalt Jakob Bürner, und weiter: „Das tangiert zum einen die Existenz der freien Presse, die selbst entscheiden darf, wann was veröffentlicht wird. Zum anderen betont das Amtsgericht den ‚gelenkten Einsatz der Presse in einer besonderen Organisationsstruktur‘. Das könnte dazu führen, dass Journalist*innen künftig mit dieser Begründung vermehrt überwacht werden und das nicht nur als Drittbetroffene.“ Daher werde man in diesem Musterfall den Rechtsweg weiter beschreiten, notfalls bis zum Bundesverfassungsgericht gehen. Unterstützen wird der prominente Würzburger Rechtsanwalt Chan-jo Jun.

Auch der BR verfolgt die Sache. „Wir haben die aktuellen Fälle von Überwachung der Telekommunikation von Journalistinnen und Journalisten aufs Engste begleitet und beraten die betroffenen Kolleginnen und Kollegen juristisch“, erklärt Pressesprecher Markus Huber. „Welche nächsten Schritte wir unternehmen, stimmen wir in solchen Fällen, in denen mehrere ARD-Anstalten betroffen sind, mit den anderen Häusern der ARD, im eigenen Haus und mit den Betroffenen ab.“ Dieser Abstimmungsprozess laufe gerade.

Wie geht es weiter? Das Ermittlungsverfahren gegen mögliche Mitglieder der Letzten Generation, als dessen Bestandteil die Lauschaktion gegen die 171 Journalistinnen bis April 2023 erfolgte, ist noch bei der Generalstaatsanwaltschaft München anhängig und nicht beendet, teilt Dr. Martin Swoboda, Pressesprecher des Amtsgerichts München, auf Nachfrage des *BJVreport* mit.

Nächste Station: Landgericht München.

Wann dürfen Journalist*innen belauscht werden?

Das Abhören von Telefongesprächen der Presse ist nicht per se verboten. Aber die Behörden müssen vor einer Anordnung sehr genau Pressefreiheit gegen Strafverfolgung abwägen. §160 a StPO sagt dazu: Würden dadurch Erkenntnisse erlangt, über die die Journalist*in das Zeugnis verweigern dürfte, so ist dies „im Rahmen der Prüfung der Verhältnismäßigkeit besonders zu berücksichtigen. Betrifft das Verfahren keine Straftat von erheblicher Bedeutung, ist in der Regel nicht von einem Überwiegen des Interesses der Strafverfolgung auszugehen“.

Wie funktioniert eine TKÜ in der Praxis? Der zuständige Provider leitet zunächst den kompletten Telefonverkehr weiter, der dann anschließend bei der Strafverfolgungsbehörde gespeichert und später angehört wird. Jeder Datensatz muss dabei manuell geprüft werden. Das erklärt die Zeitspanne zwischen den Telefonaten und den Benachrichtigungen durch die Staatsanwaltschaft.

Klage gegen den Staatstrojaner

Reporter ohne Grenzen sieht den Quellenschutz verletzt

Im Ranking von Reporter ohne Grenzen (RSF) hat sich Deutschland 2024 vom im Vorjahr 21. auf den zehnten Platz verbessert. Gemessen an der Punktzahl hat sich die Lage aber nur geringfügig gebessert. Der Sprung auf Platz zehn ist auch der Tatsache geschuldet, dass sich andere Länder auf der Rangliste verschlechtert haben.

Die RSF-Nahaufnahme kritisiert unter anderem den staatlichen Einsatz von Spähsoftware, der den Quellenschutz journalistischer Arbeit durchlöchert. Eine erneute Klage von RSF vor dem Bundesverfassungsgericht hat das Ziel, höhere Hürden für die Überwachung der Kommunikation von Medienschaffenden durch „Staatstrojaner“ zu erreichen. Mit dieser Software kann der Bundesnachricht-

tendienst (BND) in Smartphones und Computer einer Zielperson eindringen und dort auch verschlüsselte Nachrichten abrufen.

Grundlage dafür ist das sogenannte Artikel-10-Gesetz. Eine vorbeugende Klage von RSF gegen die Neufassung dieses Gesetzes lehnte das Bundesverwaltungsgericht im Januar 2023 ab – mit der Begründung, die Organisation habe nicht hinreichend nachgewiesen, dass sie selbst betroffen ist (Az.: 6 A 1.22). RSF befürchtet, dass Kommunikationspartner im In- und Ausland durch die Quellen-TKÜ überwacht und Gespräche aufgezeichnet werden könnten. Dies verletze den Quellenschutz und sei eine Gefahr für alle beteiligten Informant*innen. (mgo)

Schicksale, die unter die Haut gehen

Das „Team 34“ der Axel Springer Academy gewinnt mit dem Videoprojekt „Reports of Resistance“ den Sonderpreis „Junger Journalismus“

Von Michaela Schneider

Nahid Taghavi lebt seit mehr als 40 Jahren in Köln. Sie pendelte viele Jahre lang zwischen zwei Wohnorten in Deutschland hin und her, setzte sich für Frauenrechte und eine freie Meinungsäußerung ein. Den Machthabern im Iran war dies ein Dorn im Auge, im Oktober 2020 wurde sie im Iran verhaftet und verurteilt wegen der Mitgliedschaft in einer illegalen Gruppierung und Propaganda gegen den Staat. Sie ist beileibe kein Einzelfall, doch was ihre Geschichte kennzeichnet: Die 69-Jährige hat die deutsche Staatsbürgerschaft – und die so genannte Geiseldiplomatie im Iran hat System.

Als sich Celine Babachan, Schülerin im 34. Jahrgang der Axel-Springer-Academy of Journalism and Technology im Zuge der eigenen Ausbildung mit Nahid Taghavis Schicksal zu beschäftigen begann, wurde sie auch mit der eigenen Familiengeschichte konfrontiert: Die Eltern der 27-Jährigen wurden im Iran geboren. „Das alles war für mich so nah, vieles kannte ich aus den Erzählungen meiner Eltern“, sagt sie. Ich habe nochmal

gemerkt, wie glücklich ich mich schätzen kann, dass ich nicht im Iran geboren und unter solchen Verhältnissen aufgewachsen bin. Pressefreiheit und Meinungsfreiheit haben dadurch nochmal eine ganz andere Bedeutung für mich gewonnen.“

Kampf um Freiheit und Menschenrechte

Es war eine Recherche, die herausforderte und sich doppelt lohnte, denn für das fünfteilige Videoprojekt „Reports of Resistance“ erhielten Celine Babachan wie auch sechs weitere angehende Journalist*innen des Berliner „Team 34“ der Axel Springer Academy nun den Rainer-Reichert-Sonderpreis „Junger Journalismus“. Die Kurzdoku-Serie zeigt Aktivist*innen und Journalist*innen, die in den fünf Ländern Somalia, Belarus, Myanmar, Afghanistan und Iran für ihren Kampf um Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenrechte bedroht, inhaftiert und unterdrückt werden. Angehörige, Freund*innen, Kolleg*innen und Expert*innen kommen zu Wort. Die Videos berühren und geben tiefe Einblicke – etwa wenn am Beispiel der Lukashenko-Opponentin Maria Kalesnikava, die erst in Haft saß und von der nun jedes Lebenszeichen fehlt, der Aufbau der autokratischen Diktatur im Land analysiert wird und deutlich wird, was Polithaft in Belarus bedeutet.

Vorgaben hatten die angehenden Journalist*innen zu Beginn des Projekts im Zuge ihrer Abschlussarbeit an der Academy kaum: Es sollte um Menschenrechte gehen und um Künstliche Intelligenz. Über die Form – ob Video, Podcast oder auch längeres Lesestück – konnten die jungen Leute selbst entscheiden. Immer freitags war ein halbes Jahr lang Projekttag, hinzu kamen zwei Projektwochen sowie Reisen zu Interviewpartnern nach England, Paris und Leipzig.

Allen im „Team 34“ sei bewusst gewesen, dass es um die Pressefreiheit in vielen Ländern der Erde schwierig bestellt ist, erklärt Leon Potuzhek. „Dass die Lage in manchen Fällen so extrem ist, hat uns aber mitgenommen“, sagt der 24-Jährige. Zu sehen, wie Journalist*innen, Menschenrechtler*innen und politische Akteur*innen weltweit in Gefangenschaft sitzen, nicht mehr in ihren Heimatländern leben können oder umgebracht werden, sei absolut erschreckend. „Die emotionale Komponente hatten wir bei Projektbeginn unterschätzt. Die Schicksale den einzelnen Menschen gingen uns sehr nah. (...) Journalismus ist kein Verbrechen“, sagt er. Er selbst hatte am Video über Afghanistan mitgearbeitet. Darin geht es um Mortaza Behboudi, einen Journalisten französischer und afghanischer Abstammung, der von den Taliban verhaftet und inhaftiert wurde, als er kurz nach der Einreise ins Land seine Presseakkreditierung abholen wollte. „Wir sprachen in Paris



Vom „Team 34“ waren zur Preisverleihung von Berlin nach München gereist (von links): Leon Potuzhek, Celine Babachan, Leonard Heparman und Tom Kühne.

Foto: Thomas Geiger

mit seiner Frau Aleksandra. Als wir mit ihr in einem Raum saßen und sie uns erzählte, wie sehr sie ihren Mann vermisst, der in Afghanistan im Gefängnis sitzt, war das schon sehr berührend“, sagt Leon Potuzhek.

Nur: Wie auch jenen eine Stimme geben, um die es eigentlich geht? Hier wie etwa auch bei der Übersetzung mit automatischem Voiceover griffen die Journalistikschrüler*innen auf Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz zurück. Ein KI-Avatar wurde erstellt, der Stimme wie auch Video umfasste, etwa um Orte wie ein Gefängnis zu visualisieren. „Die Situation der Journalistinnen und Journalisten vor Ort wird auf lebendige und emotionale Weise erzählt. Die Jury lobt auch die handwerkliche Umsetzung des Themas“, lautete das Jury-Urteil.

Celine Babachan spricht mit Blick auf die KI-Unterstützung von einer enormen Arbeitserleichterung und der Chance, noch viel intensiver ins Geschehen zu ziehen. Sie sagt aber auch: Zwar könne man Personen aufleben lassen, allerdings handle es sich in solchen Momenten aber eben nicht 1:1 um die Realität. So wird etwa Friedensnobelpreisträgerin Narges Mohammadi als Avatar dargestellt. „Aussehen, Kleidung, Mimik, Gestik – eine Person durch KI darzustellen erfordert immer viel Interpretation. Auch wenn wir uns natürlich lange mit dieser Person beschäftigen, ist das nie einfach und kann immer nur einen Eindruck dieser Person vermitteln“, sagt Celine Babachan.

Anfangs nur anonyme Nachrichten

Tom Kühne, 26 Jahre, arbeitete im Zuge des Videoprojekts vor allem an den zwei Videos über Myanmar und Somalia. In Myanmar hatte die Militärregierung das gewählte Parlament 2021 gestürzt, seitdem werden Medienschaffende verfolgt, bedroht und inhaftiert, um jeden oppositionelle Widerstand zu unterdrücken. Gerade im Falle Myanmars sei es unheimlich schwer gewesen, Gesprächspartner zu finden, erzählt Kühner. Anfangs erreichten das Team nur anonyme Nachrichten. Nach intensiver Suche fanden sich schließlich zwei Journalisten, die bereit waren, ihre Geschichten zu erzählen. Einer der beiden befand sich während des Interviews im Newsroom im thailändischen Exil. Wo genau, hielt er geheim, sagte: „Es ist besser, wenn niemand weiß, wo wir sind.“ Es sei, sagt Tom Kühne, für einen Journalisten in Deutschland nicht vorstellbar, unter welchen Arbeitsbedingungen Kolleg*innen in Ländern wie Myanmar oder Somalia leben und arbeiten. Als umso schöner habe er es empfunden, dass die Protagonisten am Ende doch so frei und ehrlich ihre Geschichten erzählten.



bjv.de/resistance

Axel-Springer-Academy of Journalism and Technology

Die Axel-Springer-Academy of Journalism and Technology bietet eine zweijährige praxisorientierte Ausbildung im Bereich Journalismus und digitale Medien. Sie wolle, heißt es auf der Website, die Vorteile einer traditionsreichen Journalistenschule mit denen eines Volontariats verbinden. Zuerst vermitteln Dozenten an der Akademie das journalistische Handwerk. Im zweiten Schwerpunkt der Ausbildung folgt dann ein umfassendes Praxis-Training in einer der Redaktionen des Axel-Springer-Verlags. Neben dem klassischen Journalismus liegt ein Fokus auf der Anwendung und Entwicklung neuer, für die Medienbranche relevanter Technologien. Ein Teil des Programms ist auch die sechsmonatige Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Projekt.



2024

akadem!e
der bayerischen presse

Seminare für Journalist:innen und PR-Profis

Die ABP bietet praxisnahe Präsenz-Seminare und Webinare. Das Angebot reicht von Kurzformaten (60 Minuten) bis zu mehrtägigen Kursen, thematisch von digitalen Tools bis zu gehirngerechtem Schreiben. Unser laufend aktualisiertes Programm finden Sie unter www.abp.de

Aus unserem Programm

Einige Präsenz-Seminare (ganztägig):

Moderieren von Diskussionen und Veranstaltungen
(29.-31. Juli)

Vertical Videos für Social Media (6.-7. August)

Der KI-Manager (9.-13. September)

Pressemitteilungen schreiben – der Workshop
(10.-11. September)

Interview (16.-20. September)

Einige Webinare:

Eine eigene KI erstellen – mit ChatGPT
(19. Juli, 3 Stunden)

Einfache Sprache – nach DIN-Norm
(24.-25. Juli, 2 Vormittage)

KI/ChatGPT für Fach- und Special-Interest-Medien –
ein Workshop (5.-6. September, 2 Tage)

Bilder und Videos im Netz – das ist erlaubt
(11. September, 3 Stunden)

Social Media: Strategien entwickeln wie Profis
(17.-18. September, 2 Tage)

Akademie der Bayerischen Presse

Domagkstr. 34 · 80807 München · Tel.: 089 49 99 92-0 · adp@adp.de

„Wir entlarven ihre Lügen“

Bloggen war für Thomas Laschyk anfangs ein Hobby. Demnächst will der *Volksverpetzer*-Chef Workshops zum Umgang mit „Fake News“ und Shitstorms anbieten

Von Michaela Schneider

Man muss nicht so offensiv wie wir sein, um trotzdem bedroht und beschimpft zu werden“, sagt Thomas Laschyk. Als der Autor des vor wenigen Monaten erschienenen Buchs „Werbung für die Wahrheit“ vor zehn Jahren den *Volksverpetzer* gründete, war das Bloggen für den Augsburgener ein Hobby und es ging ihm um Politik im Allgemeinen. Ins Faktenchecken sei er „reingerutscht“ mit dem Anspruch Widerspruch gegen „Fake News“ zu leisten, die zum gesellschaftlich immer größeren Thema wurden. Der Faktencheck-Blog, der vor allem auch durch den Slogan „Lebe stets so, dass die AfD etwas dagegen hat“ bekannt wurde, trug sich anfangs vor allem durch Ehrenamtliche. Heute arbeiten für das Medium mehrere Teil- und Vollzeitkräfte.

Nun hatte BJVwissen, das Bildungs- und Sozialwerk des Verbands, Thomas Laschyk zum digitalen Talk eingeladen. Und die „Chefpetze“, wie ihn die Jury bei Verleihung des „Goldenen Blogger 2019“ wertschätzend bezeichnete, hatte jede Menge praktische Ratschläge für Journalist*innen im Gepäck. Mitte Mai hatte der *Volksverpetzer* überdies zusammen mit dem DJV ein „Plädoyer an die Presse“ veröffentlicht. In dem Schriftstück „An alle Medienschaffende, die für die Demokratie eintreten wollen“ werden zehn Ideen gegen die Medienkrise vorgestellt.

Kurz zuvor war das seit 2019 als gemeinnützig aner-

kannte Medium, das sich über Crowdfunding finanziert, in den öffentlichen Blick geraten, weil ihm rückwirkend bis 2021 die Gemeinnützigkeit wieder entzogen worden war. In einem Blog-Beitrag schreibt Thomas Laschyk dazu: „Warum? Daaaas wissen wir bisher nicht so genau. Unsere von Beginn an unveränderte Satzung soll unter anderem nicht mehr den Anforderungen entsprechen. Bei der letzten Anfrage im September 2023 war das übrigens noch kein Problem gewesen.“ Das Medium hat Einspruch eingelegt, der Ausgang ist offen.

„Wir zeigen die Strategien der Volksverhetzer auf.“

Volksverpetzer-Gründer
Thomas Laschyk

Doch wie genau ging es für Laschyk seinerzeit los mit dem Faktenchecken? Er habe sich, erzählt er, derart über die breite Verbreitung von Lügen geärgert, dass er aus Frust ver-

sucht habe, „es einmal selbst zu machen“. Er griff mit entsprechend reißerischer Aufmachung die Mechanismen des Clickbaitings selbst auf – und nutzte die Reichweite, um im Text dahinter, Lügen zu entlarven. Genau hier setzt das Medium bis heute an. „Wir zeigen die Strategien der Volksverhetzer auf, wir „verpetzen“ beziehungsweise entlarven ihre Lügen“, heißt es auf der Website. „Wenn ich die Grenzen dessen überschreite, was neutral wirkt, dann erreiche ich mehr Leute“, konkretisiert Laschyk. Er sehe den *Volksverpetzer* nicht als Konkurrenz, sondern – ganz im Gegenteil – als Ergänzung der Faktenchecks in den großen Medienhäusern: „Ich wiederhole, was sie schreiben, nur etwas anders.“ Sein Medium steht für kreative Aktionen, Witz und Satire, arbeitet mit Emotionalität –

Tipps für Redaktionen

Volksverpetzer-Chef Thomas Laschyk plant, demnächst Workshops anzubieten, in denen es um den Kampf gegen „Fake News“, aber auch um den eigenen Umgang mit Shitstorms und Bedrohungen geht. Seine Tipps für Redaktionen:

- 1. Strategien entwickeln:** Redaktionen brauchen einen Plan in der Schublade, wie sie im Ernstfall auf einen Angriff gegen einen Mitarbeitenden – egal ob angestellt oder frei – oder auch auf einen Shitstorm gegen das Medium reagieren.
- 2. Die Öffentlichkeit suchen:** Angriffe lassen sich laut Laschyk im besten Fall in etwas Positives verwandeln. Er trage ganz bewusst jede Bedrohung, jede Abmahnung und auch jeden eigenen Fehler nach außen.
- 3. Juristische Expertise nutzen:** Der Social-Media-Mana-

ger des *Volksverpetzer* hat mehrere Semester Jura studiert, an manchen Tagen erstellt er etliche Anzeigen. „Wir machen es nicht für eine Verurteilung, diese geschieht selten, eher für die Statistik“, sagt Laschyk.

4. Laut bleiben: Er habe manchmal das Gefühl, dass das richtige Verhalten der Journalist*innen verblasse neben den rechten Medien, die Desinformation verbreiten; die laute Gegenstimme fehle. „Desinformation wird dann knalliger und lauter ausgesprochen als die Wahrheit“, sagt Laschyk.

5. Die Demokratie verteidigen: Wenn es um „Fake News“ geht, um die Verteidigung der Demokratie und um Pressefreiheit, dann dürften und müssten Journalistinnen und Journalisten die sonst so wichtige Neutralität aufgeben, plädiert Thomas Laschyk.

und hat sich gleichzeitig mit ausführlichen Recherchen einen Namen gemacht.

Zum großem Thema seien „Fake News“ spätestens ab der so genannten Flüchtlingskrise geworden, analysiert Laschyk. 2018 schrieb er seine Masterarbeit über Social Media und „Fake News“; Verschwörungsmymen um Impfen und Co. seien zum damaligen Zeitpunkt noch ein Randphänomen gewesen. Mit Corona aber hätten sie ein völlig anderes Level erreicht. Warum? „Die wenigstens Menschen hatten Kontakt mit Schutzsuchenden. Die Pandemie aber hat jeden Einzelnen radikal betroffen.“ Verschwörungsmymen entwickelten sich dann zur Pipeline der Radikalisierung. Den ersten Mitarbeiter stellte Laschyk pünktlich zum ersten Lockdown ein. Im April 2020 schrieb er außerdem einen Artikel unter der provokanten Überschrift „Einige deiner Freunde werden bald Nazis sein“.

Die Anfeindungen, denen sich sein Team ausgesetzt sieht, sind massiv. Es gebe, sagt der Augsburger, einen normalen Pegel an Beleidigungen, Bedrohungen und Lügen. Die extreme Rechte indes warte bewusst auf Schwächen und Fehler, um mundtot zu machen. Die Aberken-

nung der Gemeinnützigkeit im Frühjahr war ein solcher Moment. Man müsse als Redaktionsteam einen guten Plan haben, um dann mit solchen Situationen zurecht zu kommen – auch was Zeit und Ressourcen angehe. Es brauche juristisches Wissen und Erfahrung im PR- und Krisenmanagement. „Ich habe manchmal das Gefühl, dass sich Redaktionen schämen, selbst wenn sie ein unverschuldeter Shitstorm trifft“, sagt Laschyk.

„Man ist nicht allein“

Er plädiere dafür, sagt der Experte, dass sich alle Redaktionen Strategien überlegen und diese auch nach außen kommunizieren. „Man kann sich etwas von der Seele reden, man ist nicht allein“, sagt er. Und im besten Fall komme dann der Support. Nach Aberkennung der Gemeinnützigkeit gingen beim *Volksverpetzer* innerhalb kürzester Zeit so viele Spenden ein, dass die drohende Rückzahlung inzwischen gedeckt wäre.



Plädoyer an die Presse: www.volksverpetzer.de/plaedoyer/

Bloß nicht übers Stöckchen springen

Im Umgang mit der AfD ist von Medien Pragmatismus und Professionalität gefordert

Von Thomas Mrazek

Johannes Reichart beschäftigt sich bei seiner Arbeit als Reporter des *Bayerischen Rundfunk* seit sechs Jahren intensiv mit der AfD. Er war für seinen Sender an verschiedenen Recherchen über die Partei beteiligt, etwa 2021 als der *BR* AfD-Telegram-Chats enthüllte, die Umsturzpläne gegen den Staat beinhalteten, oder im Februar dieses Jahr als rassistische Parolen in einer Diskothek im Umfeld des AfD-Parteitags in Greding gegrölt wurden. Darüber erzählt er am Tag der Pressefreiheit Anfang Mai auch bei einer Podiumsdiskussion des BJV zum Thema „Feindbild Journalismus – Pressefreiheit unter Druck von rechts außen“ (bjv.de/podium-feindbild). Anlass für den *BJVreport*, überdies mit Redaktionen über ihren Umgang mit der AfD zu sprechen.

Vorneweg zurück zum Fall Johannes Reichart. Am 1. März hatte der *BR* in einer Presseausendung mitgeteilt, dass die AfD-Landtagsfraktion und der AfD-Landesverband nicht mehr mit Reichart „zusammenarbeiten“ wollten und man ihm zugleich ein Hausverbot für alle Veranstaltungen der AfD Bayern erteilt habe. „Die Vorsitzende der AfD-Fraktion Katrin Ebner-Steiner hat dem *BR* vergangene Woche mitgeteilt, ein Mitarbeiter aus der Redak-

tion Landespolitik habe sie beleidigt.“ Der AfD-Landesvorsitzende Stephan Protschka sprach dem *BR*-Experten die Objektivität ab.

Die konkreten Vorwürfe gegen den Reporter wurden nicht offen kommuniziert. Sie seien „völlig abwegig“, sagt Reichart, er habe eine eidesstattliche Versicherung für deren Haltlosigkeit abgegeben. Von Kolleg*innen aus anderen Bundesländern wisse er, dass die Partei ähnlich gezielt auch gegen sie vorgehe. „Diese Strategie gegen einen einzelnen Journalisten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist jedoch ohne Beispiel“, sagt der 39-Jährige. Das sei für ihn „nicht ganz einfach“: Kontaktpersonen seien eingeschüchtert; Führungspersonen legten auf, wenn er anrufe. Bei seiner mehrjährigen Arbeit über die in Teilen als rechtsextremistisch eingestufte Partei hat sich der 39-Jährige ein gutes Netzwerk aufgebaut.

Reichart schildert auch, wie Protschka kürzlich vor dem Münchner Verwaltungsgericht ein Interview mit ihm ablehnte, mit seiner *BR*-Kollegin wollte er jedoch sprechen – es kam kein Interview zustande. Bei dem Prozess ging es um die Klage der AfD gegen die Beobach-

tung der Partei durch den bayerischen Verfassungsschutz. Der AfD-Telegram-Chat, über den der *BR* berichtet hatte, war ein Beweismittel in diesem Prozess. „Da sieht man, welche Tragweite so eine Arbeit haben kann“, sagt Reichart. Er selbst werde „unter erschwerten Bedingungen“ versuchen, weiterhin Recherchen zur AfD voranzutreiben. So berichtete er am 1. Juli in der „Tagesschau“ aus dem Gericht, dass die AfD den vorgenannten Prozess verloren habe und somit eine weitere Beobachtung der Partei durch den Verfassungsschutz gerechtfertigt sei.

Fehlende Reife im Umgang mit den Medien

Solche Vorgehensweisen der AfD gegen die Presse scheinen in Bayern bislang eine Ausnahme zu sein. Dennoch macht es die Partei Medien oft nicht einfach, sachlich zu berichten. „Eine fehlende Reife der AfD im Umgang mit Medien und der Öffentlichkeit“, konstatierte im Juni Roland Preuß, Redakteur der *Süddeutschen Zeitung* im Parlamentsbüro Berlin, in seinem Blatt: „Viele AfD-Funktionäre ziehen sich in die eigene Medienblase zurück, bedienen extremistische und abseitige Portale und Internetsender, in denen man sich gegenseitig bestärkt und niemand dagegenhält. Fragen klassischer Medien wie des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, von Zeitungen und Magazinen beantwortet man nicht oder nichtssagend.“

„Dass die Partei uns das Leben schwer macht, ist nicht der Fall“, sagt indes Gudrun Bayer, Chefredakteurin der *Fränkischen Landeszeitung* auf Nachfrage des *BJVreport*. Was sie und ihre Kolleg*innen eher beschäftige, seien Leute, die mit „AfD-Gedankengut“ in Leserbriefen oder den Sozialen Medien kommentierten. Die Redaktionsleiterin bearbeitet diese Einsendungen selbst und beobachtet: „Die können es beispielsweise nicht akzeptieren, wenn ich Leserbriefe ablehne.“ Ansonsten sei es „sehr ruhig“, sagt Bayer. Sie könne bestätigen, dass die AfD journalistische Angebote wie ihre Zeitung nicht benötige: „Die Älteren haben sie schon erwischt und die Jüngeren erreichen sie auf Social Media.“ Der Politikberater Johannes Hillje spricht in einem Fachartikel von einer „digitalen Propagandapartei“. Bayer erinnert sich an die Anfragen ihrer Redaktion an die Kandidaten für Porträts zur Landtagswahl 2023: „Einige antworteten da gar nicht.“

Michael Husarek, Chefredakteur der *Nürnberger Nachrichten*, erwähnt Probleme, die es bei Fragebögen an Mandatsbewerber der AfD vor Wahlen gab: „Wir drucken keinen AfD-Sprech ab (Altparteien, Systemparteien oder ähnliches), sondern weisen darauf hin, auf solche Begriffe zu verzichten. Andernfalls verzichten wir auf eine Veröffentlichung.“

Der stellvertretende Chefredakteur der Würzburger *Main-Post*, Achim Muth, weist darauf hin, dass seine Redaktion keine Informationen zu Aktivitäten der unterfränkischen AfD erhält. „Zudem werden Anfragen nicht selten mit angeblichen Hintergrundinformationen versehen, die allerdings unter Androhung von Rechtsmitteln

nicht redaktionell genutzt werden sollten.“ Man frage sich regelmäßig: „Müssen wir über jedes Stöckchen springen, das uns die AfD hinhält?“ Muth verneint, man versuche „die AfD inhaltlich zu stellen“. Dazu gehörten eine intensive Gesprächsvorbereitung sowie Fakten-Checks der getätigten Aussagen. Zum Vorgehen gegen Johannes Reichart hat die Zeitung eine klare Haltung: „Das Verurteilen wir. Unser Münchner Korrespondent wird deshalb, wie viele andere Kolleginnen und Kollegen des Vereins Landtagspresse, die Teilnahme an Hintergrundgesprächen mit der AfD so lang ablehnen, bis die AfD den als ‚unerwünscht‘ erklärten BR-Reporter wieder zu ihren Veranstaltungen zulässt.“

Bei der Berichterstattung über die AfD seien bei seiner Zeitung bislang keine größeren Probleme aufgetaucht, sagt Peter Müller, Chefredakteur der *Augsburger Allgemeine*. Natürlich könne man sich als Journalist mit gemäßigten AfD-Mitgliedern austauschen, sagt Müller. „Allerdings stellt sich dann die Frage, was sie bewegt, weiterhin Mitglied in einer Partei zu sein, die sich zunehmend radikalisiert.“ Wichtig ist aus Müllers Sicht auch, dass gerade über die Themen berichtet werde, die die AfD stark machen: „Wir berichten kritisch über Themen wie Migration, wir drücken das nicht weg. Wir haben gestandene Lokalchefinnen und Lokalchefs, die wissen sehr gut, wie man auch sensible Themen richtig anpackt.“

Wahlforum mit Björn Höcke

Marcel Auermann ist Gesamt-Chefredakteur der Verlagsgruppe Hof, Coburg, Suhl und Bayreuth (HCSB) und verantwortet die *Frankenpost* in Hof, die *Neue Presse*, Coburg, den *Nordbayerischen Kurier*, Bayreuth und das *Freie Wort* in Suhl. Probleme mit der AfD gebe es keine. In Thüringen wird am 1. September ein neuer Landtag gewählt. Auermann fällt hier auf, dass sich die AfD gegenüber den Medien zurückhalte, es gebe kaum Pressemitteilungen. Die Partei nutze aber intensiv die Sozialen Medien: „Unter der Hand dürfte es wohl heißen: Die traditionellen Medienmarken müssen wir gar nicht so stark bedienen.“ Für ein Wahlforum des *Freien Worts* habe die Partei zugesagt. Neben Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linke) und CDU-Spitzenkandidat Mario Voigt soll der Thüringer AfD-Chef Björn Höcke auf dem Podium sitzen. Der Chefredakteur werde diese Runde selbst mit einem Kollegen moderieren. Ein rechtsextremer Politiker, den man auch als Faschisten bezeichnen darf, auf dem Podium? Auermann sieht es so: „Wir machen ganz neutrale, unabhängige, überparteiliche Berichterstattung.“ Die AfD nicht einzuladen, fände er angesichts der Umfragezahlen fatal. Die Prognosen in Südthüringen schwankten derzeit bei +/- 30 Prozent für die AfD, „da muss man auch davon ausgehen, dass das +/- 30 Prozent unserer Leser sind“.

Weitere Informationen unter bjv.de/afd-berichterstattung

Moskaus Lohnschreiber entlarvt

Für ihre Recherche zum Fall Hubert Seipel gewinnt das Team von *paper trail media* in der Rubrik TV/Video

Von Yannick Hupfer

Sophia Baumanns Heuhaufen war ein Aktenmeer aus drei Millionen Dokumenten. Drei Millionen Dokumente, in denen brisante Geheimnisse stecken könnten. Oder eben nicht. Drei Millionen Dokumente, bei denen jede Seite von großer Bedeutung sein könnte. Oder nicht: „Es führt kein Weg dran vorbei, sich da einfach durchzuklicken.“ Baumann recherchierte mit ihrem Team von *paper trail media* innerhalb des Verbundes „International Consortium of Investigative Journalists“ (ICIJ) an den „Cyprus-Confidential“-Papieren mit. Dabei war sie eine von fast 270 Journalist*innen weltweit, die an der Recherche arbeiteten – mehrere Monate. Bei den Leaks ging es vor allem um den Einfluss Russlands auf westliche Staaten.

Eine anonyme Quelle hatte sich an *paper trail media*, gewandt, die regelmäßig investigative Recherchen betreiben. „Wir fanden das von Beginn an ziemlich spannend, weil wir von vornherein wussten, dass Zypern in der Vergangenheit öfter eine Rolle bei Wirtschaftskriminalitäts-Skandalen gespielt hatte“, erklärt Baumann. Am Anfang ihrer Recherche standen verschiedene Suchbegriffe: Namen von Politiker*innen, Menschen aus früheren Skandalen. Und die gaben sie nach und nach in die Dokumente ein – in der Hoffnung, auf Hinweise zu stoßen: „Es sind oft Zufallstreffer.“ Und einer von diesen Zufallstreffern war vermutlich Hubert Seipel.

Seipel: Gewinner des deutschen Fernsehpreis, Grimme-Preisträger, Putin-Versteher. Er ist der Mann, der jahrelang für *ARD* und *ZDF* gearbeitet, exklusive Reportagen aus Russland und über Wladimir Putin angeliefert und Bücher über den Machthaber veröffentlicht hatte. Wie Baumann und ihr Team herausfanden: von Russland bezahlt. In den Dokumenten fanden sie Hinweise darauf, dass der Journalist 600.000 Euro von einem Vertrauten Putins erhalten hatte. Ein Sponsorenvertrag für sein Buch „Putins Macht“, das 2021 erschienen war. Dafür erhielt das Recherchenetzwerk aus *paper trail media*, *ZDF frontal* und *Spiegel* nun den Rainer-Reichert-Preis in der Rubrik „TV/Video“. Nach und nach hatte das Team Texte zu den Leaks im *Spiegel* und eine große Dokumentation im *ZDF* veröffentlicht.

Ein Sponsorenvertrag für einen angesehenen deutschen Journalisten. Als Baumann und ihr Team zum ersten Mal auf diese Dokumente stießen, wussten sie sofort um ihre Brisanz: „Uns war klar: Wenn wir das verifizie-

ren können, dann ist das ein superwichtiger Fall für Deutschland.“ Sie gingen weiter in die Recherche, Baumann war selbst vor Ort in Zypern – bis sie den Journalisten schlussendlich einfach anriefen. Der bestritt die Vorwürfe; so wie er es in der Vergangenheit schon oft getan hatte. Später antwortete er per Mail ausführlich. Da gab er die Zahlungen zu, verwies aber darauf, dass es keine Einflussnahme gegeben hatte.

Ein Film, der einem den Atem nimmt

Der *NDR* wiederum, der eine große Putin-Doku von Seipel betreut hatte, wusste laut eigenen Aussagen nichts von diesem Vertrag. Die Jury des Rainer-Reichert-Preises urteilt über die Recherchen: „Ein superspannender und aufwendig recherchierter Film, der einem den Atem nimmt. Da weist eine Kooperation von investigativ arbeitenden Journalistinnen und Journalisten einem angesehenen Kollegen und Grimme-Preisträger nach, dass er sich als Moskaus Lohnschreiber hat kaufen lassen. Eine in der Tat preiswürdige Recherche.“

Und eine, die verhältnismäßig gar nicht so kompliziert war, erklärt Sophia Baumann. Üblicherweise gleicht das Recherche-Team die Daten der betreffenden Personen ab: Stimmen sie wirklich? Handelt es sich tatsächlich um ein und dieselbe Person? Oder gibt es doch eine Verwechslung? „Im Fall Seipel hatten wir sehr eindeutige Dokumente im Leak vorliegen“, erklärt Baumann und resümiert: „Es war gar nicht der schwierigste Fall.“ Aber definitiv einer, der nachhallt. Nadel im Heuhaufen: gefunden.

Zum Recherche-Team

Foto: Thomas Geiger



paper trail media ist ein Zusammenschluss von investigativen Journalist*innen mit Sitz in München. Sie arbeiten in Deutschland exklusiv mit *Spiegel* und *ZDF* zusammen, mit denen sie auch die Zypern-Leaks veröffentlicht hatten. International kooperieren sie mit zahlreichen weiteren investigativen Journalist*innen-Netzwerken wie dem International Consortium of Investigative Journalists (ICIJ). Gründer von *paper trail media* sind Frederik Obermaier und Bastian Obermayer. Im Bild: Sophia Baumann, die den Rainer-Reichert-Preis entgegennahm.

VERSICHERUNGEN

**NÜRNBERGER
VERSICHERUNG****Ulrich Zeidner**
Leiter UnternehmenskommunikationOstendstraße 100, 90334 Nürnberg
Telefon 0911 531-6221
Ulrich.Zeidner@nuernberger.de, www.nuernberger.de**VERSICHERUNGS
KAMMER****Claudia Scheerer**
Pressesprecherin
Tel.: 089 2160 3050
Mobil: 0160 58 27 868
claudia.scheerer@vkb.de**Ibrahim Ghubbar**
Stellvertr. Pressesprecher
Tel.: 030 2633 804
Mobil: 0151 62 40 6283
ibrahim.ghubbar@vkb.deMaximilianstraße 53
80530 München
www.vkb.de

BILDUNG/WISSENSCHAFT

**Hanns
Seidel
Stiftung****Hanns-Seidel-Stiftung e.V.**
Lazarettstraße 33 | 80636 München
Tel. (089) 12 58-473 | E-Mail: presse@hss.de**Hubertus Klingsbögl**
Pressesprecher www.facebook.com/HannsSeidelStiftung
 www.twitter.com/HSSde
 www.instagram.com/stiftungfuerdemokratie
 www.youtube.com/HannsSeidelStiftung

www.hss.de

Im Dienst von Demokratie, Frieden und Entwicklung

KAMMERN

**BAYERISCHE
LANDESÄRZTEKAMMER****Dagmar Nedbal**
Referatsleiterin
Kommunikation, Politik,
MarketingBayerische Landesärztekammer
Mühlbauerstraße 16
81677 München
Telefon: 89 4147-714
Mobil: 0172 7516157
E-Mail: presse@blaek.de
www.blaek.de

FINANZEN

**Genossenschaftsverband
Bayern****Dr. Gerald Schneider**
PressesprecherTürkenstraße 22-24 · 80333 München
Tel. 0 89/28 68-34 01 · Mobil: 0176/10 16 84 03
Fax 0 89/28 68-34 05
E-Mail presse@gv-bayern.de
www.gv-bayern.de**Sparkassenverband
Bayern****Eva Mang**Pressesprecherin
VorstandsstabKarolinenplatz 5, 80333 München
Telefon: +49 89 2173-2009
Mobil: +49 170 2208491
E-Mail: eva.mang@svb-muc.de

Bitte beachten Sie folgende Termine

Ausgabe BJVreport	Anzeigen- und Redaktionsschluss	letzter Termin für Druckvorlagen	Erscheinung Auslieferung
4/2024	13. Sept.	2. Okt.	21. Okt.
5/2024	15. Nov.	28. Nov.	16. Dez.

Alle Termine vorläufig, geringe Verschiebungen sind möglich.

Anzeigenmarketing BJVreport:
Mediasüd, Robert Macher, Telefon 09 11 / 988 11 264,
robert.macher@mediasued.de

MESSEN / AUSSTELLUNGEN

**Juliane HeiBer**
Pressereferentin**Kathrin Redel**
Pressereferentin**AFAG Messen und
Ausstellungen GmbH**
Messezentrum 1
90471 Nürnberg
 (0911) 9 88 33 - 555
 (0911) 9 88 33 - 245
presse@afag.de
www.afag.de

ENERGIE



Lechwerke

**Ansprechpartner
für die Presse**

Lechwerke AG • Schaezlerstraße 3
86150 Augsburg • www.lew.de
presse@lew.de

Rufbereitschaft T +49 821 328-1651

Dr. Thomas Renz
Leiter Kommunikation
T +49 821 328-1862
thomas.renz@lew.de

Ingo Butters
Pressesprecher
T +49 821 328-1673
ingo.butters@lew.de

VERKEHR



Heiko Linder
Leiter Konzernkommunikation

Elisabeth Seitzinger
Pressesprecherin
Am Plärrer 43, 90429 Nürnberg
Telefon 0911 271-3613
E-Mail: elisabeth.seitzinger@stwn.de
www.vag.de



energie schwaben gmbh
Postfach 101526 | 86005 Augsburg
Bayerstraße 43 | 86199 Augsburg
Telefon +49 821 9002-360
christian.bluemm@energie-schwaben.de
www.energie-schwaben.de

Dr. Christian Blümm
Bereichsleiter Marketing
und Kommunikation



**Verkehrsverbund
Großraum Nürnberg GmbH**

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Manfred Rupp **Melinda Burmeister-Neuls**
Tel. 0911 27075-543 Tel. 0911 27075-549
manfred.rupp@vgn.de melinda.burmeister@vgn.de

VGN • Rothenburger Straße 9 • 90443 Nürnberg
Fax 0911 27075-50 • www.vgn.de • info@vgn.de



Heiko Linder
Leiter Konzernkommunikation

Michael Enderlein
Pressesprecher
Telefon 0911 802-58071
E-Mail: michael.enderlein@n-ergie.de
Am Plärrer 43, 90429 Nürnberg, www.n-ergie.de

Flughafen München GmbH

Hans-Joachim Bues
Leiter Kommunikation und Politik
Henner Euting
Leiter Presse



Postfach 23 17 55
85326 München
Telefon [089] 975-4 10 00/-4 11 00
Telefax [089] 975-4 10 06
achim.bues@munich-airport.de
henner.euting@munich-airport.de
www.munich-airport.de

bayernwerk

Maximilian Zängl
Leiter
Unternehmens-
kommunikation
Pressesprecher

Bayernwerk AG
Lilienthalstraße 7
93049 Regensburg
T 09 41-2 01-78 20
F 09 41-2 01-70 23
M 01 79-1 38 98 27
maximilian.zaengl
@bayernwerk.de
www.bayernwerk.de

VERBÄNDE



Dr. Josef Wallner, Dipl.-Volkswirt
Wirtschaftspolitik | Öffentlichkeitsarbeit

Bayerischer Bauindustrieverband e.V.
Oberanger 32/VI | 80331 München
Telefon +49 89 235003-33
Fax +49 89 235003-71
j.wallner@bauindustrie-bayern.de
www.bauindustrie-bayern.de

UNTERNEHMEN

BMW GROUP**Maximilian Schöberl**

Konzernkommunikation und Politik
Telefon: +49(0)89-382-37446
E-Mail: Maximilian.Schoeberl@bmwgroup.com

Alexander Bilgeri

Kommunikation Personal, Produktion,
Einkauf, Nachhaltigkeit
Telefon: +49(0)89-382-19175
E-Mail: Alexander.Bilgeri@bmwgroup.com

Nikolai Glies

Kommunikation Konzern, Finanzen, Vertrieb,
Produkt, Technologie, Design
Telefon: +49(0)89-382-47712
E-Mail: Nikolai.Glies@bmwgroup.com

Postanschrift
BMW AG
D-80788 München

Hausanschrift
BMW AG
Petuelring 130
80788 München

Telefon: +49(0)89-382-0
Fax: +49(0)89-382-25858
E-Mail: presse@bmw.de
Internet: www.press.bmw.de

UNTERNEHMEN

Europas größter Hersteller für Holz- und Blechblasinstrumente
Zwölf Marken - alle Blasinstrumente

BUFFET CRAMPON

Christine ENGEL

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Buffet Crampon Deutschland GmbH

Seniweg 4 - 82538 Geretsried

M / +49 (0)174 880 9377

christine.engel@de.buffetcrampon.com
www.buffetcrampongroup.com



Instrument des Jahres 2024: Die TUBA

DIEHL**Michael Prymelski**

Generalbevollmächtigter Konzernkommunikation

Diehl Stiftung & Co. KG
Stephanstraße 49, 90478 Nürnberg
Telefon +49 947-2492
info@diehl.com, www.diehl.com

StWN

Städtische Werke Nürnberg GmbH

Heiko Linder

Leiter Konzernkommunikation

Elisabeth Seitzinger

Pressesprecherin

Am Plärrer 43, 90429 Nürnberg
Telefon 0911 271-3613

E-Mail: elisabeth.seitzinger@stwn.de
www.stwn.de

**THOMAS WEIMANN**

Leiter Unternehmenskommunikation

E-T-A Elektrotechnische Apparate GmbH
Industriestraße 2-8 // 90518 Altdorf
☎ +49 9187 10-227 📠 +49 9187 10-448
@ Thomas.Weimann@e-t-a.de

www.e-t-a.de

wbgNürnberg
Immobilien

Die wbg Nürnberg GmbH ist das kommunale
Immobilienunternehmen der Stadt Nürnberg.

Dieter Barth

Leiter Unternehmenskommunikation, Pressesprecher

Philip Hauck

stv. Leiter Unternehmenskommunikation, stv. Pressesprecher

Telefon: 09 11 / 80 04 - 139
Mobil: 01 72 / 812 13 34
info@wbg.nuernberg.de

Glogauer Straße 70
90473 Nürnberg
www.wbg.nuernberg.de



Wir gestalten LebensRäume.

LEONI**LEONI AG**

www.leoni.com
presse@leoni.com

Gregor le Claire

Konzernpressesprecher
0911 2023 - 226
gregor.leclair@leoni.com

Sven Schmidt

Standortkommunikation
0911 2023 - 467
sven.schmidt@leoni.com

Mark C. Schneider

Leiter Kommunikation & IR
0911 2023 - 435
mark.schneider@leoni.com

Marco Rüb

Fachmedien Bordnetze
09321 304 - 5284
marco.rueb@leoni.com

Werden Sie Unterstützer

Unterstützen auch Sie die Arbeit des Bayerischen Journalisten-Verband e.V. mit Ihrer Anzeige im Pressestellen-Verzeichnis und bieten Sie damit Journalisten den Service, Sie schnell zu finden! Angebote und Mediadaten erhalten Sie bei **Mediasüd, Robert Macher, Tel. 09 11 / 988 11 264**

Warum verlassen so viele Top-Leute die SZ?

Das Leitmedium des Qualitätsjournalismus muss sparen. Es gehen aber auch die, die es nicht müssten

Von Senta Krasser

Auch wenn die Meinungen auseinandergehen, ob die Geschichte über das antimilitarische Pamphlet, das Hubert Aiwanger geschrieben haben soll, wirklich die beste des Jahres gewesen ist: Die Verleihung des Stern-Preis Anfang Juni in Hamburg an das Autorenteam der *Süddeutschen Zeitung* (siehe S. 4) war eine selten gewordene Gelegenheit, um sich und die eigene Zeitung zu feiern. Schließlich überwogen zuletzt die schlechten Nachrichten aus dem Glasturm.

Da war die Meldung im April, dass bis Ende des Jahres 30 von 500 redaktionellen Stellen entfallen sollen, weil die gedruckte Auflage stärker zurückgegangen sei als erwartet. Zwar beschwichtigte der Mehrheitseigentümer Südwestdeutsche Medienholding (SWMH), dass betriebsbedingte Kündigungen nicht geplant seien, sondern auslaufende Verträge nicht verlängert würden und man sonst auf „natürliche Fluktuation“ und Altersteilzeit setze. Aber die Hiobsbotschaft war klar: Die SZ muss sparen. Bereits 2020 gab es ein „Effizienzprogramm“. Damaliges Verlagsziel: minus 50 Stellen.

Verschlankt sich die SZ personell noch mehr, befürchten BJV und Verdi nicht nur Auswirkungen auf die Qualität des Journalismus, sondern auch eine Arbeitsverdichtung für diejenigen, die noch an Bord sind. Sie müssen zusätzlich auf die festen Freien als redaktionelle Hilfskräfte verzichten, seit die SZ Compliance Regeln durchsetzt und Pauschalen gekürzt oder gestrichen hat (*BJVreport* 2/2024). Und weil die Sekretariate und die Bildredaktion stark eingedampft wurden, müssen jetzt Schreiber Organisatorisches erledigen wie Bildrechte klären und Reisen buchen, sofern sie überhaupt noch reisen dürfen. Die Ressorts



Mangelte es ihnen an Perspektiven? Die Redakteurinnen Leila Al-Serori und Dunja Ramadan verlassen die *Süddeutsche Zeitung* in diesem Sommer. Außer ihnen gehen weitere prominente junge Köpfe.



Fotos (2): Friedrich Bungert

müssen mit 15 bis 20 Prozent weniger Budget auskommen.

Die ökonomisch angespannte Lage mag nicht allein ursächlich sein, hat aber einen Trend in Gang gesetzt: Das Leitmedium des Qualitätsjournalismus verlassen auch viele Leute, die es nicht müssten und eigentlich auch nicht sollten, weil sie blattprägend sind, innovativ und engagiert.

Den Anfang machten im Frühjahr 2022 die Investigativ-Koryphäen **Bastian Obermayer** und **Frederik Obermaier** („Panama Papers“), die ihr eigenes Unternehmen *paper trail media* gründeten. Es folgten: die politische Edelfeder **Nico Fried** und die CvD **Iris Spiegelberger** (beide zum *Stern*), der Automobilexperte **Max Hägler** (*Zeit*) sowie die Auslandskorrespondenten **Christoph Giesen**, **Nadia Pantel** (beide *Spiegel*) und **Isabel Pfaff** (zum *SRF*).

Besonders auffällig und jung ist der Braindrain im Feuilleton: Die Ko-Leiterin **Laura Hertreiter** (40) wechselt zum 1. September in gleicher Position zur *Zeit* und nimmt mit **Nele Pollatschek** (36) und **Marlene Knobloch** (30) Talente mit, die genauso für den filouhaften SZ-Sound stehen wie **Cornelius Pollmer** (40), der ab Januar die *Zeit* im Osten leitet. Bereits im April wechselte Medienre-

dakteurin **Anna Ernst** (35) als Chefreporterin zu *Medieninsider*. Auch in der Politik sind die aktuellen Abgänge schmerzhaft: Die innenpolitische Reporterin **Leila al-Serori** (35) wechselt zum *Handelsblatt* und **Dunja Ramadan** (33) mit ihrer Nahost-Expertise zum *Spiegel*.

Zu ihren Wechselgründen sagt Al-Serori gegenüber dem *BJVreport*, dass sie die SZ nach wie vor für eine „tolle Zeitung“ halte, „auch wenn gerade alles etwas schwierig ist“. Sie freut sich nun auf die Ressortleitung beim *Handelsblatt*, das „digital innovativ und auch bei der Führungskultur sehr weit“ sei. Ramadan sagt,

dass sie „im Großen und Ganzen zufrieden“ gewesen, aber jetzt gespannt sei auf „das andere Arbeiten beim *Spiegel*, weg vom täglichen Rhythmus, ohne Redaktionsdienste und regelmäßige Redigieraufgaben, mehr Zeit für große Recherchen“. Ausschlaggebend war für sie eine abgesprochene Korrespondentenstelle ab Ende 2025.

Daraus lässt sich herauslesen, was auch andere Abgänger beklagen: Bei der SZ sind nicht nur die Arbeitsbedingungen schlechter als in anderen Häusern, es mangelt auch an strategischer Personalführung und Perspektiven gerade für die Jüngeren mit den nicht mehr so üppigen Verträgen.

Nachhaltig drückend wirkt sich auf die interne Stimmung derweil die „Maulwurf-Affäre“ aus: Infolge der in *Medieninsider* enthüllten Plagiatsvorwürfe gegen Vize-Chefredakteurin Alexandra Förderl-Schmid ließ die SZ-Spitze die gesamte Redaktion digital durchleuchten auf der Suche nach dem Informanten. Förderl-Schmid ist seit Februar außer Dienst. Auf Nachfrage, wann und ob überhaupt sie zurückkehrt, teilt ein SWMH-Sprecher mit: Es gebe „keinen neuen Sachstand bzw. noch keine Entscheidungen“.



Strahlende Siegerinnen und Sieger: Traditionell werden bei den Lokalrundfunktagen in Nürnberg die BLM-Hörfunk- und Lokalfernsehpreise verliehen. Mehr dazu im Infokasten.

Alle Fotos (2): Michaela Schneider

Geburtsstunde des lokalen Rundfunks

Bei den Lokalrundfunktagen 2024 in Nürnberg wurden wieder zahlreiche Preise verliehen und die Funkanalyse Bayern vorgestellt

Der 1. Januar 1984 markierte eine neue Ära in der Geschichte des deutschen Rundfunks: Mit *Sat.1* ging der erste Privatfernsehsender hierzulande auf Sendung. Einen Tag später sendete auch *RTL plus* aus Luxemburg. Vierzig Jahre später ist der private Rundfunk ein nicht wegzudenkender Bestandteil des dualen Rundfunksystems. In Bayern gibt es mehr als 80 Lokalradios. Hinzu kommen lokal und landesweit derzeit 27 von der BLM zugelassene Fernsehsender. Zeit für einen kurzen Rückblick am Rande der Lokalrundfunktage 2024.

Die rechtliche Grundlage bildete 1984 das Bayerische Medienerprobungs- und Entwicklungsgesetz. Auf dessen Grundlage konstituierte sich dann, am 20. März 1984, der Medienrat als das erste Organ der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). Am 1. April 1985 nahm die BLM mit fünf Mitarbeiter*innen die Arbeit auf, seither ist sie die Aufsichtsbehörde über die privaten Rundfunkangebote in Bayern. Das duale Rundfunksystem in Bayern mit dem *Bayerischen Rundfunk* als öffentlich-rechtlicher Anstalt und privaten Anbietern war geboren. Bereits Ende Mai 1985 gingen erste Lokalradios in Bayern auf Sendung.

Eine Besonderheit im Freistaat: Nach Artikel 111a der Bayerischen Verfassung darf der private Rundfunk nur in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft veranstaltet werden. Die BLM muss also im Zuge einer Zulassung mit Programmanbietern einen Anbietervertrag abschließen und ist dadurch de jure Veranstalterin aller privaten Rundfunkprogramme in Bayern. 1984 begann auch Gunther Oschmann, Jahrgang 1940 und bis dahin einer der großen Player im Telefon-

buchmarkt, sich im lokalen Rundfunk zu engagieren. Mit der *Neuen Welle München* gründete er einen der ersten Lokalsender in Bayern. Heute hält er als Gesellschafter von Müller Medien Beteiligungen an mehr als 60 regionalen Radio- und Fernsehangebern in Deutschland.

Bei den Lokalrundfunktagen 2024 in Nürnberg nutzte Dr. Thorsten Schmiege, Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM), die Gunst der Stunde und verlieh dem Verleger und Rundfunk-Pionier den ersten BLM-Ehrenpreis überhaupt. Gunther Oschmann sei nicht nur als Medienunternehmer tätig, sondern glaube an den Lokalrundfunk, stellte Schmiege heraus. Leidenschaft für Lokaljournalismus, Mut zu Veränderung und Innovation sowie die Charaktereigenschaft, seine Heimat zu lieben, aber trotzdem immer über den Tellerrand hinauszuschauen, seien das Geheimnis seines Erfolges. Oschmann wiederum

wünschte vor allem auch jungen Medienmacherinnen und Medienmachern Flügel.

Wo der lokale Rundfunk aktuell steht, zeigte die Funkanalyse Bayern 2024, die traditionell bei den Lokalrundfunktagen in Nürnberg vorgestellt wird: Mit 78,5 Prozent erreicht Radio täglich mehr als drei Viertel der Bevölkerung, 23,6 Prozent der Menschen über 14 Jahre schalten Lokalradio werktags ein; Tendenz in beiden Fällen leicht sinkend. Die 14 bayerischen Lokal-TV-Programme können ihre Tagesreichweite halten und erreichen wie im Vorjahr 746.000 Zuschauer*innen an einem durchschnittlichen Werktag. Das Nutzungsverhalten aber ändert sich: Fast drei Viertel der Menschen haben zu Hause einen Fernseher, der mit dem Internet verbunden ist, oder streamen TV-Sendungen über andere Geräte.

Michaela Schneider



Mehr: bjv.de/funkanalyse24

Die BLM-Hörfunk- und Lokalfernsehpreise

Gewinner 2023 - Hörfunk: Aktuelle Berichterstattung – Benjamin Kühnel, Verena Kögel und Chantal Martin, *Radio Arabella München*; Moderation – Marcus Oesterle, Peter Miller und Roland Eberhardt, *Donau 3FM*; Nachwuchs – Casi Walter, *Radio Energy*; Promotion – Thomas Apfel und Stephan Burkert, *Radio Eins* (Coburg); Sonderpreis der Jury „Bestes Online-Format“ – Casi Walter und Paul Fischer, *Radio Energy*; Spezialpreis „Kultur, Medien und Kirche“ – Eva Fischer, *Radio Augsburg*; Unterhaltung und Comedy – Alessandro Capaso, Thomas Pleyl und Matthias Ulrich, *Radio Gong 96.3*; Publikumspreis – Christian Höreth, *Radio Mainwelle* (Bayreuth).

Gewinner 2023 – Lokalfernsehen: Aktuelle Information – Noah Haug und Fabian Lamm, *Regio TV Schwaben* (Neu-Ulm); Moderation – Elian Preuhs, *münchen.tv*; Sondersendung – Rebecca Satlow, *TV Oberfranken* (Hof); Nachwuchs – Philipp Gehringer und Maria Krös, *Oberpfalz TV* (Amberg); Werbung und Promotion – Robert Bogler und Özge Öz, *TV Oberfranken* (Hof); Spezialpreis Kultur, Medien und Kirchen – Elian Preuhs, *münchen.tv*; und BLM-Publikumspreis – Julius Peter und Andre Wengenroth, Mediaschool Bayern.

Alle Gewinnerbeiträge unter bjv.de/blm-preise24

Weg von „digitaler Höhlenmalerei“

Aus den Panels: Von Nachrichtenwüsten, Demokratieförderung und dem Ruf nach Geld

Von Michaela Schneider

„Aus den USA und aus Spanien wissen wir: Wo ‚News Desserts‘ entstehen, geht mit den letzten Medien das Licht aus“, sagt Sanne Kurz, Landtagsabgeordnete und Sprecherin für Kultur und Medien vom Bündnis 90/Die Grünen. Was sie mit dem zugespitzten Blick auf „Nachrichtenwüsten“ sagen will: Wo diese entstehen, sinkt die Wahlbeteiligung, es finden sich weniger Kandidat*innen für öffentliche Ämter, die Verwaltungskosten steigen, es kommt zu einer erhöhten politischen Polarisierung und das Gemeinschaftsengagement sinkt gleichzeitig.

Das belegen Studien und analysierte bei den Lokalfunktagen 2024 in Nürnberg so auch Christof Seeger, Professor an der Hochschule der Medien in Stuttgart beim Podium „Innovative Förderkonzepte für lokalen und regionalen Rundfunk“. Kurz wiederum moderierte ein Panel unter dem Motto „Soundcheck für Demokratie und Kamera auf Lösungen“. Dort stand unter anderem die Frage im Raum, ob eine Lokalfunkförderung auch für eine Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der Demokratie stehe.

„Lokale Inhalte sind nicht nur das Herzstück unserer Gesellschaft. Sie sind das Herzstück unserer Demokratie“, hatte Dr. Thorsten Schmiede zuvor bereits bei der Eröffnung des bayerischen Branchentreffs betont. Und Formate, mit denen Lokalfunkmacher*innen demokratische Diskussionen anstoßen, gibt es, wie sich beim Grünen-Panel zeigte: Zum Beispiel „Public Plopp gegen Populismus“ von *Radio Z*. Man plopp immer wieder im öffentlichen Nürnberger Raum auf, führe Interviews, hole entsprechende Themen und Gesprächspartner*innen ins Radioprogramm, sagte Sylvia Glawion, Geschäftsführerin des alternativen Radiosenders. „Wir lösen mit Spartensendern keine Lagerfeuer aus, erreichen aber, dass



Viele Medien spiegeln die Lebenswirklichkeit in Bayern nicht ausreichend wider: Darüber waren sich (von links) Ella Schindler, Volontär*innen-Beauftragte beim Verlag Nürnberger Presse, BJV-Vorsitzender Harald Stocker, Konstantin Winkler von *max neo* (Media School Bayern) und Martina Fehlner, medienpolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion, beim Panel „Mehr Vielfalt in den Redaktionen“ einig. Auch der BJV wolle sich des Themas, wie man „die Besten der Besten gewinnen und halten könne“ verstärkt annehmen, kündigte Stocker an.

Foto: Michaela Schneider

sich die Leute interessieren“, sagte Fabian Eckstedt, Geschäftsführer des freien Radios *LORA* in München. „Vielleicht ist das Lokalfernsehen ein Stück der Stammtisch, um die Leute wieder zusammenzubringen“, ergänzte Thomas Eckl, Geschäftsführer von *Niederbayern TV*.

Diskussion um Fördermodelle

Beim Radiosender *egoFM* gab man sich seinerzeit selbst die Aufgabe, ein Format zu entwickeln, um die Ego-Perspektive, aber auch junge Stimmen zu konkreten Themen abzubilden. „Die meisten, die uns hören, sind musikinteressiert. Aber das schließt nicht aus, dass sie sich nicht auch für Politik interessieren“, sagt Redakteurin Gloria Grünwald. Heraus kam im Herbst 2021 ihr Newsmagazin „Reflex“ zu Themen, die das Geschehen in Deutschland und dem Rest der Welt in der vergangenen Woche bestimmt hatten.

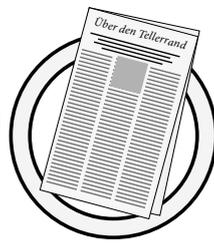
Medienprofessor Seeger verwies nicht nur auf die ökonomischen Herausforderungen der

Branche, sondern auch darauf, dass es für den Nachwuchs inzwischen „total unattraktiv (sei), im lokalen Medienhaus zu arbeiten“ und die GenZ Medien heute völlig anders nutze, es dafür aber am Bewusstsein fehle: „Das ist zum Teil digitale Höhlenmalerei, was wir für die jungen Leute machen.“ Es brauche, sagt er, unternehmerische Ideen und lokale Fördermodelle.

Doch wie können diese aussehen? BLM-Präsident Schmiede betont: „Wir müssen bei der Förderung die Herausforderungen benennen“ und verweist auf die Aus- und Fortbildung, auf Kooperationen und auf die Frage, wie man künftig mit neuen technischen Möglichkeiten durch KI umgehe. Karsten Wellert, Geschäftsführer und Programmleiter der Radio 7 Hörfunk

GmbH & Co. KG, geht das zu schnell. Er plädiert dafür, nicht nur in die Zukunft zu schauen, sondern die Infrastruktur von DAB+ und UKW zu fördern: „Wir müssen uns natürlich wandeln. Aber wir haben nichts von einer KI-Förderung, wenn die Sender in sechs oder sieben Jahren nicht mehr da sind.“ Man konkurriere heute mit Youtube, mit Social-Media-Kanälen. Man konkurriere um den Nachwuchs.

Schmiede allerdings sieht in einer Art „Grundförderung“ die Gefahr, dass diese den Transformationsprozess ausbremsen könnte. Christiane Unruh, Leiterin des Bereichs Audio/Video der SV Gruppe – Schwäbischer Verlag GmbH & Co. KG, hakt ein: Die Diskussion werde aus der falschen Perspektive geführt. Am Ende gehe es um die Menschen, die Medien nutzen und sich informieren wollen. „Wir haben eine ganz krasse Fragmentierung in der Mediennutzung. Wollen wir nicht einmal darüber reden, wie wir eine coole Social-Media-Förderung erreichen?“



Wie arbeiten Menschen, die im Hintergrund dafür sorgen, dass unsere Medien zuverlässig erscheinen? Wir blicken über den Tellerrand und erzählen ihre Geschichten

Über den Tellerrand geschaut

Ein wichtiges Bindeglied

Logistikunternehmen verbindet Druckerei mit Zeitungsausträger*innen

Von Curdt Blumenthal



Alles im Blick: Betriebsleiter Michael Guntsche überprüft die Zeitungsmengen.

Foto: Curdt Blumenthal

Penzberg, 22 Uhr: Statt den Abend gemütlich vor dem Fernseher ausklingen zu lassen, beginnt für die Mitarbeiter*innen des Logistikunternehmens DLVM erst jetzt der Arbeitstag. Das rund 45 Kilometer südwestlich von München ansässige Unternehmen übernimmt für die beiden Münchener Zeitungen *Merkur* und *tz* die Logistik zwischen Druckerei und Zeitungsausträger*innenn. Betriebsleiter Michael Guntsche kennt jeden Zentimeter der rund 50 Meter langen, überdachten Verladerrampe. Er sorgt dafür, dass genügend Menschen und Fahrzeuge an Ort und Stelle stehen. „Jeder Tag ist anders und hält neue Herausforderungen bereit“, erzählt der 67-Jährige. Guntsche macht den Job seit 31 Jahren. Weil er ihm so am Herzen liegt, will er sich noch ein paar Jahre mit seinem Ruhestand gedulden.

Das Logistikgelände liegt direkt vor der Fensterfront des Druckzentrums Penzberg. Die

Stimmung ist gut. Aus einer Musikbox dröhnen laute Techno-Klänge. Die Produktionshelferinnen und -helfer lachen viel, klatschen sich auf die Schultern, machen Späße. „Das ist wie eine große Familie“, sagt Guntsche. Doch woher

„Ich bin ein Nachtmensch.“

Betriebsleiter Michael Guntsche

kommt die ganze gute Laune? Die Mitarbeitenden müssen mitten in der Nacht körperlich harte Arbeit verrichten. Im Winter kommen die teils zweistelligen Minustemperaturen des Voralpenlandes dazu. „Das Geheimnis ist, dass jeder überall mit anpackt, wenn es nötig ist“, erklärt Guntsche. Auch er tauscht bei Bedarf seinen Schreibtisch mit dem Gabelstapler.

Je nach Betriebsablauf setzt sich etwa gegen 22.15 Uhr das Fließband in Gang. Bis circa 1.30

Uhr laufen hier zwischen 70.000 und 85.000 frisch gedruckte Zeitungsexemplare aus der Druckerei ein. Zwölf bis 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stapeln die Zeitungspakete auf Paletten. Per Gabelstapler landen sie in Transportern oder LKWs. Ab 23.30 Uhr verlassen die ersten Fahrzeuge das Gelände des Druckzentrums. Sie fahren auf verschiedenen Routen zum Tegernsee, nach Mittenwald oder bis nach Kempten. So gut wie jeden Tag fährt sogar ein Auto in Richtung Bozen, damit Reisende auch im Urlaub ihre abonnierte Zeitung lesen können.

Allein auf den Straßen Oberbayerns

Fahrer Adrian Lazar ist an diesem Abend um ungefähr 0.45 Uhr abfahrbereit. Zuvor hat er am Fließband darauf geachtet, dass die Zeitungen in den richtigen Fahrzeugen landen. Der 39-Jährige kommt aus Rumänien und hat dort eigentlich Jura studiert. Mit 21 Jahren be-



Arbeiten am Fließband: Die Produktionshelfer und Claudiu Sima (links) und Viktor Kiss verpacken die Zeitungen für den Transport.



Gut zu tun: Adrian Lazar hält auf seiner Fahrtroute alle paar Minuten an, um Zeitungen an den Übergabeorten auszuladen.

Beide Fotos: Curdt Blumenthal

kam er über einen Kontakt seines Vaters die Möglichkeit, nach Deutschland zu kommen. Nach 18 Monaten bei einer Fast-Food-Kette fing er an, die Zeitungen zwischen Penzberg und dem Alpenrand zu transportieren. „Die Arbeitszeit hat auch Vorteile“, erzählt Lazar. So habe er über den Tag Zeit, sich um seine sieben Jahre alten Zwillinge zu kümmern.

Der erste Teil seiner Route führt ihn durch Penzberg. Um 1.00 Uhr nachts ist hier so gut wie niemand mehr auf den Straßen. Alle paar Minuten macht er Halt, um Zeitungen auszuladen. Dabei hat es oberste Priorität, dass die Blätter nicht nass oder beschädigt werden. Meist stapelt der Fahrer die Zeitungspakete auf den Sitzbänken von Bushaltestellen. Dort holen die Zeitungsausträger die wertvolle Fracht in den darauffolgenden Stunden ab. Versteckt wird hier nichts. Fast nie werde etwas geklaut. Die meisten Menschen schlafen ja auch. Viel gefährlicher sind da Regen oder Schnee. „Man wird ja selbst nass. Beim Nachvornebeugen könnte etwas auf das Papier tropfen“, erklärt Lazar. Die Zeiten, in denen die Zeitungen foliert werden, sind vorbei. Laut Dienstleiter Guntsche liegt das an finanziellen und ökologischen Gründen. Probleme gibt es zudem in den Nächten von Freitag auf Samstag. So sei es schon vorgekommen, dass Betrunkene mit den Zeitungspaketen einen Weitwurf-Wettbewerb veranstalten oder sogar drauf urinieren.

Fahrer Lazar hat aber auch schon mysteriöse Geschichten erlebt. „Es gab immer wieder einzelne Tage, an denen bei den von mir ausgelieferten Zeitungspaketen ein Exemplar gefehlt hat. Ein Abonnent hatte sich seine Zeitung schon auf dem Weg zur Arbeit an der Bushaltestelle abgeholt, aber nicht Bescheid gesagt“, be-

richtet der aus Sibiu stammende Mann. Solche Geschichten zeigen die Schattenseiten des Jobs. Da die Zeitungen den Austräger*innen nicht direkt übergeben werden, gibt es Unsicherheiten, die am Ende an den Fahrern hängen bleiben können. „Die größte Herausforderung ist es, über einen langen Zeitraum keine Beschwerden zu erhalten“, sagt Lazar. Zudem handelt es sich um einen Job im Verborgenen. Das Dankeschön bekommen am Ende die Zeitungszusteller*innen. Was Lazar und seine Kollegen in jeder Nacht für Strapazen auf sich nehmen, bekommen die Zeitungsläserinnen und -leser schlichtweg nicht mit.

Die „stummen Verkäufer“

Einige Zeitungsexemplare verteilt Lazar auch an den sogenannten stummen Verkäufern. An den Aufstellern können sich Leserinnen und Leser die Zeitungen selbst abholen und das Geld in einen Schlitz werfen. Der Fahrer wechselt das Werbepplakat, holt nicht gekaufte Exemplare aus den Aufstellern und legt die neuen Ausgaben hinein. So geht das die ganze Nacht weiter.

Dass der zweifache Vater bei seiner Fahrt durch das bayrische Oberland in der Nacht nicht das Alpenpanorama genießen kann, stört ihn nicht. Er wohnt in Grainau bei Garmisch-Partenkirchen. Da bekommt er die Berge ohnehin jeden Tag zu Gesicht. Dementsprechend gewöhnt ist er auch an winterliche Straßenverhältnisse. Als einer der einzigen Fahrer ist es dem 39-Jährigen gelungen, bisher bei jedem Wetter seine Zeitungen auszuliefern. Auch als im Dezember 2023 Schneefälle die ganze Region München vollkommen lahmlegten. Lahmgelegt werde schon eher mal sein Rük-

cken. An Tagen mit besonders vielen Zeitungen müsse er pro Schicht 1,5 Tonnen mit seiner eigenen Kraft in seinen Transporter hinein- und wieder hinaustragen. „Manchmal habe ich Rückenschmerzen“, sagt Lazar.

Unterwegs sind er und seine Kolleginnen sowie Kollegen meist bis 3.30 Uhr. Mit Müdigkeit hat er trotzdem nicht zu kämpfen. Seine innere Uhr habe sich schon lange vollkommen an die Nachtarbeit angepasst. Auch Michael Guntsche hat jetzt Feierabend. Bis ungefähr 12 Uhr mittags werde er nun schlafen. Die jahrzehntelangen Nachtschichten hätten seine Gesundheit bis heute nicht negativ beeinflusst. „Ich bin ein Nachtmensch“, sagt der gebürtige Münchener. Wie ein normaler Arbeitnehmer um 7 Uhr aufzustehen, würde ihm viel mehr aufs Gemüt schlagen.

Den Job würde der Betriebsleiter so oder so nicht tauschen wollen. „Er ist schon mit einer gewissen Verantwortung verbunden“, so Guntsche. Dies sei vor allem während der Pandemie deutlich geworden, als die Tätigkeit als systemrelevant eingestuft wurde. Das merkt Guntsche auch im Alltag. „Ich werde in meinem Bekanntenkreis des Öfteren angesprochen, wenn die abonnierte Zeitung nicht rechtzeitig im Briefkasten liegt“, berichtet er. Viel ausrichten könne er dann aber nicht. Er und seine Kolleg*innen sind eben nur ein kleines Glied in einer langen Kette.



Der Autor

Curdt Blumenthal arbeitet als freier Journalist in München mit dem Schwerpunkt Sport. Im BJV engagiert er sich im Vorstand der Fachgruppe Freie.

Foto: Michaela Schneider

Hilfe in allen Lebenslagen

BJV-Mentoringprogramm soll für neue Karriere-Impulse sorgen

Von Curdt Blumenthal

Selina Benda kann sich sicher sein: In schwierigen Momenten des journalistischen Alltags ist sie derzeit nicht allein. Die 33-Jährige nimmt am zehnten BJV-Mentoringprogramm teil. Ein Jahr lang erhält sie vom erfahrenen SZ-Reporter Bernd Kastner Tipps und Ratschläge zu jeglichen journalistischen Fragen. „Das vermittelte Erfahrungswissen empfinde ich als sehr bereichernd“, erzählt Benda auf dem Halbzeittreffen des BJV-Mentoringprogramms. In ihrer journalistischen Ausbildung habe sie dies schmerzlich vermisst. „Da gab es immer nur harte Fakten“,

berichtet die freie Journalistin aus dem bayerischen Oberland. Sie sei zudem sehr positiv überrascht, wie sehr Mentor Kastner mit ihr auf Augenhöhe kommuniziert. „In den Redaktionen ist das wegen der Hierarchien meist nicht so einfach möglich“, sagt Benda.

Für ihren Mentor ist die Aufgabe eine Herzensangelegenheit. „Ich halte den Kontakt zu jungen Kollegen für enorm wichtig. Wir sind auf sie angewiesen, damit Pressefreiheit auch in Zukunft gelebt wird“, betont Kastner. Der 54-Jährige kennt beide Seiten des Mentorings. Bei der allerersten Ausgabe des BJV-Mentoringprogramms war Kastner selbst Mentee. Auch ihn nahm seinerzeit ein erfahrener SZ-Redakteur an die Hand. „Ich konnte so die Strukturen in der Redaktion besser kennenlernen“, erzählt Kastner. In den darauffolgenden Jahren schaffte er es bei der *Süddeutschen Zeitung* vom freien Mitarbeiter zum festangestellten Reporter.

ARD-Korrespondentin als BJV-Mentorin dabei

Genau für solche Erfolgsgeschichten organisieren Thomas Mrazek, Andrea Roth und Jürgen Schleifer das BJV-Mentoringprogramm. Zehn Tandems treffen sich im besten Fall jeden Monat mindestens einmal in Präsenz. Wenn bei einem Mentee kurzfristig der Schuh drückt, sind aber auch spontan Telefonate erwünscht.



Mentee und Mentor: Selina Benda und Bernd Kastner tauschen sich aus.

Foto: Curdt Blumenthal

„Das Mentoringprogramm soll Journalistinnen und Journalisten voranbringen und unterstützen. Wir wollen eine Beratung anbieten, die es sonst nirgendwo gibt“, erklärt der BJV-Bildungsbeauftragte Mrazek.

Besonders macht das BJV-Mentoringprogramm auch seine Zielgruppe. Als Mentee bewerben können sich alle Journalistinnen und

„Wir wollen eine Beratung bieten, die es sonst nirgendwo gibt.“

BJV-Bildungsbeauftragter Thomas Mrazek

Journalisten, die nicht älter als 40 Jahre alt sind. „Der Bedarf ist auch bei den älteren Kollegen groß“, erzählt Mrazek. Das lockt auch erfahrene und bereits erfolgreiche Medienschaffende ins Programm. So ist im aktuellen Mentee-Jahrgang beispielsweise Johannes Reichart dabei. Der *BR*-Reporter beschäftigt sich unter anderem mit der bayerischen AfD und hat es mit seinen Recherchen bereits in die Tagesschau geschafft. Trotzdem greift der Journalist gerne auf das BJV-Mentoringprogramm zurück. „Ich möchte von erfahrenen Kollegen lernen“, sagt Reichart.

Seine Mentorin ist Susanne Glass, die jahrzehntelang als *ARD*-Korrespondentin aus Kriegs- und Krisengebieten berichtete. Derzeit

arbeitet sie als Redaktionsleiterin Ausland und politischer Hintergrund beim *Bayerischen Rundfunk*. „Sie bringt viel Reportererfahrung und Wissen zur persönlichen Entwicklung mit. Bei der Berichterstattung über die AfD stoße ich auf Herausforderungen, bei denen ich dankbar bin, Rat von meiner Mentorin zu bekommen“, berichtet Reichart.

Damit die Chemie zwischen Mentor und Mentee stimmt, müssen die Mentees in der Bewerbungsphase einen Profilbogen ausfüllen und ein Bewerbungsvideo einschicken. Das Organisations-Team versucht dann

anhand der gesammelten Informationen, möglichst passende Tandems zu bilden. Nach der ersten Kontaktaufnahme können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entscheiden, ob die Zusammenarbeit Sinn macht. Mentees können sich aber auch selbst nach einem Mentor umschauen und diesen bei den Organisatoren vorschlagen.

Die persönlichen Treffen zwischen Mentee und Mentor werden zudem durch Gruppen-Veranstaltungen ergänzt. Gemeinsam mit den anderen Tandems ist in diesem Jahr unter anderem ein Redaktionsbesuch in der Investigativ-Redaktion *paper trail media* geplant. Hinzu kommen zwei exklusive Webinare zu den Themen „Job Crafting“ und „Künstliche Intelligenz“.

Eigeninitiative als wichtigste Voraussetzung

Das nächste BJV-Mentoringprogramm ist für 2025 geplant. Laut dem Bildungsbeauftragten Mrazek sollten Bewerberinnen und Bewerber vor allem Eigeninitiative mitbringen. „Das ist kein Selbstläufer“, betont der Hochschuldozent und Journalist. Vielmehr müssten die Mentees Ziele und Richtung des Tandems vorgeben. Weitere Informationen zum kommenden Bewerbungsprozess werden rechtzeitig vom Bayerischen Journalisten-Verband bekannt gegeben.

Ein Gremium, viele Köpfe: An dieser Stelle kommen im Wechsel verschiedene Mitglieder aus dem BJV-Vorstand zu Wort.

Die Europawahl und ihre Konsequenzen

Ein Standpunkt von Andrea Roth

In der vergangenen Wahlperiode des Europäischen Parlaments wurden sechs entscheidende Richtlinien und Rechtsnormen für Medien verabschiedet. Darunter: das Gesetz über digitale Dienstleistungen, das unter anderem Whistleblower schützen soll; die Anti-SLAPP-Richtlinie, die Journalist*innen vor juristischer Einschüchterung bewahrt; oder auch das Europäische Medienfreiheitsgesetz, das die Presse- und Medienfreiheit auf breiter Basis gewährleisten will.

Oft werden diese Gesetze, Richtlinien und Verordnungen in Deutschland wenig wahrgenommen. Wenn aber rechtsextreme Regierungen und Parteien beginnen, die Presse- und Medienfreiheit zu beschneiden, wird klar, was auf dem Spiel steht. Die Europawahl am 9. Juni hat einiges verändert: In Deutschland konnte die AfD auf Platz 2 vorrücken. Bei der ersten nationalen Wahlrunde in Frankreich lag der extrem rechte Rassemblement National ganz vorne. Und Ungarns Premier Viktor Orbán, der Chef der rechtspopulistischen FPÖ in Österreich Herbert Kickl und der frühere tschechische Regierungschef Andrej Babis von der Partei Ano schließen auf EU-Ebene ein Bündnis populistischer Parteien. Sie wollen eine neue Rechtsaußenfraktion im Europäischen Parlament gründen, die „Patriots of Europe“, die zur „größten Fraktion der rechtsgerichteten Kräfte Europas“ aufsteigen soll.

Welche Konsequenzen das für uns, die Medien und die Journalist*innen hat, ist absehbar. Jetzt schon stärken rechtsgerichtete Regierungen einiger europäischer Länder ihren politischen Einfluss auf die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, zum Beispiel mit einer neuen Gesetzgebung in Italien, die die Besetzung wichtiger Gremien in den Sendeanstalten für Regierungsvertreter*innen öffnet. Die Slowakei geht sogar noch weiter: Der öffentlich-rechtliche Sender RTVS wird aufgelöst und durch eine Sendeanstalt STVR ersetzt – und die Regierung sichert sich dort einen massiven Einfluss auf die Berichterstattung.

Allen Rechtspopulisten ist eines gemeinsam: Kritische, differenzierte, Berichterstattung ist nicht erwünscht, weil sie ihren polarisierenden Narrativen etwas entgegensetzt. Sie setzen deshalb alles daran, eine kritische Berichterstattung einzuschränken, sei es durch direkte Angriffe auf die Pressefreiheit oder auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. In vielen Ländern etabliert sich eine feindselige Rhetorik, die An-

griffe auf Journalist*innen zu legitimieren scheint. Auch in der Sprache populistischer Politiker.

Dazu äußerte sich auch Tom Gibson vom Komitee zum Schutz von Journalisten (CPJ): „Das schafft eine Situation, in der kritischer Journalismus kaum noch einen sicheren Platz in unseren Gesellschaften hat. Und das ist ein echtes Problem.“ Die Auswirkung: In den meisten europäischen Ländern nimmt die Zahl der Übergriffe auf Journalistinnen und Journalisten zu. Auch in Deutschland. Viele Reporterinnen und Reporter haben mittlerweile Angst, von Demonstrationen und öffentlichen Veranstaltungen zu berichten. Zu viele werden verbal oder gewalttätig angegriffen. Der gesellschaftliche Hass, der sich auch auf die Arbeit von uns Journalistinnen und Journalisten niederschlägt – er ist nicht selten gelenkt durch die Propaganda von Rechtspopulisten.

Unser Nachbarland Österreich ist ein Beispiel für strategisch gelenkte Propaganda: Ihre Wahlversprechen verbreitet die rechtspopulistische Partei FPÖ mit Hilfe sozialer Medien. Auf Youtube produziert die Partei ihre eigene Sendung. Neben diffamierenden Videos zur Migration und EU-Politik wird auf den Kanälen eine Hasskampagne gegen den öffentlich-rechtlichen Rundfunk geführt. Diese Rhetorik führt insbesondere im Netz zu viel Aggression. Die Partei-PR soll den öffentlich-rechtlichen Journalismus ersetzen. Und diese Strategie wirkt. Auch in Deutschland zeigt die Taktik Wirkung, etwa wenn bürgerliche Ministerpräsidenten in der Hoffnung, damit Wähler*innen der AfD zurückzugewinnen, die notwendige Anpassung des Rundfunkbeitrags blockieren.

Die Stärkung der Rechtspopulisten im Europaparlament könnte wichtige Meilensteine der europäischen Medienpolitik bedeutungslos werden lassen, die in den vergangenen Jahren erreicht wurden.



Andrea Roth, stellvertretende BJV-Vorsitzende und Vorstandsmitglied der Europäischen Journalistenföderation (EFJ), war Ende Mai beim Jahrestreffen der EFJ in Pristina im Kosovo und sprach dort mit zahlreichen Kolleg*innen auch über die Pressefreiheit in Europa.

Foto: Stefan Gregor

Geglückte CSD-Premiere

Auch 2025 möchte der BJV am Münchner Christopher-Street-Day teilnehmen

Erstmals war der BJV im Juni mit einem eigenen Wagen bei der Münchner Parade zum Christopher Street Day (CSD) vertreten. „Lust auf Medien + Vielfalt“ lautete das Motto, das rund 325.000 Besucher*innen zu sehen bekamen. „Wir vom BJV und DJV stehen für eine weltoffene, tolerante Gesellschaft“, sagte Christian Schäfer-Koch, Vorsitzender des DJV-Bundesfachausschusses Chancengleichheit und Diversity. Er hatte die Teilnahme am CSD angeregt und über einige Monate mitgeplant. „Wie viele erfolgreiche Firmen und Institutionen sehen wir in Diversität eine kreative Bereicherung. Wir haben uns als 75 Jahre alte Vereinigung mit unseren 30 CSD-Mitwirkenden von einer frischen, lebendig-modernen Seite gezeigt und sind damit sehr positiv aufgenommen“, freut sich Schäfer-Koch im Jahr des DJV-Jubiläums.

Die meisten Medienschaffenden in der queeren Community hätten noch keine gewerkschaftliche Heimat, sagte er. „Dabei verbindet uns bei näherem Hinsehen so einiges: Der Kampf um Vielfalt, Demokratie, Presse- und Meinungsfreiheit, ohne die wir keine Zukunft haben. Deshalb werden Journalist*innen wie queere Menschen ja immer häufiger – und zuerst – Zielscheibe von gesellschafts- und systemzersetzenden Kräften. Nur weil wir unseren Job machen beziehungsweise einfach unser Leben ehrlich leben wollen mit einer se-



Kampf um Vielfalt, Demokratie, Presse- und Meinungsfreiheit: Darum geht es Journalist*innen ebenso wie queeren Menschen. Erstmals war der BJV mit eigenem Wagen beim Christopher Street Day dabei.

Foto: Ferdinand Dörfler-Farthofer

xuellen Orientierung, die man sich im Übrigen nicht mal ausgesucht hat.“

„Im BJV habe ich selten eine so gute Stimmung und ein so starkes Gemeinschaftsgefühl erlebt. Unsere Teilnahme hat den Verband gestärkt“, resümierte der BJV-Vorsitzende Harald Stocker: „Tausende Menschen haben uns wahrgenommen und bejubelt. Das hilft uns, wenn wir unsere Interessen vertreten.“ Der Vorsitzende freut sich auf ein weiteres Engagement: „Unsere erste Teilnahme war wunderbar.

Mit Christian Schäfer-Koch, Anne Webert, Dennis Amour, Ferdinand Dörfler-Farthofer, Benedikt Frank, Martin Semmler und einem Dutzend weiterer Engagierter haben wir ein starkes CSD-Team im Ehren- und Hauptamt.“ Und Stocker kündigt bereits an: „Nach diesem Erfolg sprudeln die Ideen, wie es noch schöner werden könnte. Natürlich werden wir 2025 durchstarten.“

Weitere Berichte und Bilder unter: bjv.de/csd24 (Thomas Mrazek)

ABP-Reportagepreis: Drei Siegerinnen mit gleicher Punktzahl

Das hatte die Akademie der Bayerischen Presse (ABP) bei ihrem Reportagepreis in 19 Jahren noch nicht erlebt: Drei Siegerinnen, die jeweils mit der gleichen Punktzahl auf dem Siegerpodest landeten. Die Jury wählte aus 257 an der ABP entstandenen Reportagen, Porträts und Porträtreportagen aus. Der Preis ist mit 1000 Euro dotiert.

Akademiedirektor Robert Arsenschek gratulierte einer deutschen und zwei schweizer Kolleginnen: Natascha Probst vom *Straubinger Tagblatt* mit „Der verlorene Sohn“, Julia Nehmiz von der *Appenzeller Zeitung* mit „Zehn Dosen Bier am Tag und viel Nestwärme“ sowie – aus dem gleichen Verlag – Melissa Müller vom *Tagblatt* mit „In Teufels Küche“.

Vor der Preisverleihung berichtete Investigativ-Journalist Bastian Obermayer, Gründer der Münchner Rechercheplattform *paper trail media* und Pulitzer-Preisträger 2017, im Gespräch mit Arsenschek über seinen Werdegang und spannende Recherchen. Erstmals fanden die Feierlichkeiten in den neuen Räumen statt, die die ABP 2020 in München-Schwabing bezogen hat. Der Bayerische Journalisten-Verband ist einer der Träger der Akademie der Bayerischen Presse. *Thomas Mrazek*



Nach der Preisvergabe (von links): Robert Arsenschek, Natascha Probst, Bastian Obermayer, Julia Nehmiz und Melissa Müller.

Foto: Markus Schlaf

„Das Unperfekte ist perfekt genug“

Im Gespräch mit der Autorin und Podcasterin Maike Köhler

Beim Netzwerktreffen und Talk der BJV-Fachgruppe Chancengleichheit sprach die Autorin Maike Köhler darüber, wie sie Schreiben, Schicksalsschläge und Mutterrolle miteinander vereinbart. Die Fachgruppenvorsitzende Daniela Wartelsteiner führte in den Räumen des BJV in München durch den Abend. Köhler, 43 Jahre, erzählte, wie sie nach einem schweren Schicksalsschlag mit dem Schreiben begonnen hatte. Sie hat mehrere Bücher und ein Drehbuch verfasst und eines der Bücher veröffentlicht. Auf ihrem Blog *madamedamm.de* schreibt Maike Köhler über ihre Herausforderungen im Alltag. Auch mit ihrem Podcast „Mama-Mut to go“ will sie der Zuhörerschaft ein Lächeln aufs Gesicht zaubern und Mut zusprechen.



Daniela Wartelsteiner (links) und Maike Köhler.

Foto: Christiane Pütter-Haux

Köhler ist Mutter von vier Kindern und war früher Redakteurin, ehe sie beschloss, ihren Job bei einem großen Verlag aufzugeben und sich dem kreativen Schreiben zu widmen. Sie sagt: „Ich möchte nicht schmälern, welche Herausforderungen der Alltag als Mutter mit sich bringt.“ Doch es geht nicht darum, die Erwartungshaltungen anderer zu erfüllen. Ihr Credo: Das Unperfekte ist perfekt genug.

Mehr: bjv.de/koehler

Daniela Wartelsteiner

Mentale Gesundheit für Frauen in den Medien

Save the date: „Work & Well“ im Oktober

Miteinander ins Gespräch kommen, von- und miteinander lernen, netzwerken und etwas für die eigene Gesundheit tun: Darauf zielt die Traditionsveranstaltung „Work & Well“ der Fachgruppe Chancengleichheit des Bayerischen Journalisten-Verbandes ab. Das Angebot richtet sich an Journalistinnen. Das nächste Treffen ist geplant am 19. und 20. Oktober in Oberdorf in Tirol. Die Fachgruppen-Vorsitzende Daniela Wartelsteiner wird diesmal selbst einen Workshop anbieten zum Thema „Starke Stimmen: Resilienz und mentale Gesundheit für Frauen in den Medien“. Außerdem wird im 4-Sterne-Hotel Penzinghof inmitten der Tiroler Berge ausreichend Zeit für Erholung bleiben. Eine Anreise bereits am Freitag ist möglich. Detaillierte Informationen folgen zeitnah. (mic)



Auf der Überholspur

„Transformation in der Automobilindustrie: Der Weg in die vollelektrische Zukunft“: Unter diesem Motto trafen sich 20 Mitgliedern der BJV-Fachgruppe Presse- und Öffentlichkeitsarbeit mit Experten der Audi AG auf deren Firmengelände in Ingolstadt. Auf dem Programm standen verschiedene Vorträge, die Möglichkeit zur Testfahrt, ein Besuch des „audi museum mobile“ und ein Gespräch über die Kommunikation bei Audi mit Melanie Goldmann, Leiterin Global Content House. Mehr unter: bjv.de/audi

Foto: Harald Stocker

So stimmt's

Im *BJVreport* 02/2024 hatten wir auf unserer Medienköpfe-Seite berichtet, dass Aimée Jajes und Helmut Kustermann in die Führungsspitze der *Allgäuer Zeitung* aufrücken als Stellvertreter von Sascha Borowski. Sascha Borowski teilt sich die Doppelspitze mit Markus Raffler, den wir in der Meldung nicht erwähnten. Wir wollten Herrn Raffler keinesfalls unterschlagen und bitten um Entschuldigung für die Ungenauigkeit. Bleiben Sie uns im Allgäu dennoch gewogen. (mic)

„Alarm im Trollhaus“

Fachtagung „Besser online“ am 7. September

„Alarm im Trollhaus: Demokratie wehrt sich!“ – so lautet das Motto der zwanzigsten „Besser Online“-Tagung am Samstag, 7. September, bei der Leipzig Media School. Der DJV-Fachausschuss Online will untersuchen, wie sich aktuelle politische Entwicklungen in den digitalen Medien widerspiegeln. Besonders im Fokus stehen „Fake News“ und botgesteuerte Hetze durch den Einsatz von KI. Namhafte Medienmacher*innen diskutieren diese Themen in Vorträgen, Diskussionen und Workshops.

Mitglieder erhalten vom BJV einen Fahrtkostenzuschuss: 50 Prozent der Fahrtkosten für ein Bahnticket 2. Klasse (Hin- und Rückfahrt), maximal jedoch 100 Euro. Die Kostenerstattung kann nach der Veranstaltung bei der BJV-Geschäftsstelle beantragt werden. Genutzt werden sollte möglichst das Angebot „DB-Veranstaltungsticket“, abrufbar über bjv.de/db-ticket. Das Programm läuft von 10 bis 18 Uhr. Tickets kosten für BJV-/DJV-Mitglieder 49 Euro, für Nichtmitglieder 99 Euro und ermäßigt für Studierende, Auszubildende und Volontär*innen 30 Euro. Anmeldung und Programm unter: besser-online.info.

Thomas Mrazek

Wie sie leben, wie sie arbeiten – der *BJVreport* besucht prominente Mitglieder in ihrem Büro. Unter bjv.de/officestory finden Sie alle bisher veröffentlichten Officestories.

Der Seitenwechsler

Bei der *Abendzeitung* machte Georg Thanscheidt Nachrichten- und Lokaljournalismus, bei Burda lernte er die bunten Seiten kennen. Jetzt spricht er für Greenpeace Bayern

Von Senta Krasser



Ein Paradies auf Erden ist das alte Fabrikareal aus den 1930er Jahren in der Frohschammerstr. 14 in München-Milbertshofen. Wo früher Vulkanisiermaschinen hergestellt wurden, hat sich ein kreativer Zirkel aus Künstlerinnen, Stadtplanern und Architektinnen niedergelassen. Mieter sind auch die Volkshochschule und Greenpeace. Wann immer das Wetter es zulässt, klappt Georg Thanscheidt sein Laptop im Hinterhof auf. Fotos (2): Sophie Linckersdorff

Flüsse, die über die Ufer treten, Bäche, die zu reißen den Strömen werden, Menschen, die in den Fluten ertrinken: Anfang Juni wurde Bayern wiederholt von Extremwetter heimgesucht. Nach Zählung von Greenpeace war es die sechste „Jahrhundertflut“ seit 2002. Wer für die Schäden politisch verantwortlich zu machen ist, steht für die Umweltschutzorganisation außer Frage: Es ist die CSU-geführte Staatsregierung. Um auf deren „verfehlte Klima- und Hochwasserschutzpolitik“ aufmerksam zu machen, sammelten Greenpeace-Aktivist*innen schlammiges Mobiliar aus den Flutgebieten und bauten es vor der CSU-Parteizentrale auf. Das „Flutzimmer“ verfehlte seine Wirkung nicht. Journalist*innen von dpa & Co. reisten an, um zu berichten.

Und mittendrin in dieser Münchner Pro-

testszenarie stand, gut erkennbar an der grünen Dienstjacke: Georg Thanscheidt, Pressesprecher und Medienkoordinator von Greenpeace Bayern.

„Sicherlich ist das Leben von Britney Spears interessant. Aber ich bin froh, wieder mehr auf dem Pol Relevanz angelangt zu sein.“

Georg Thanscheidt

Seit Februar übt der 55-Jährige diese Rolle aus. Für die Ziele und Aktionen der NGO im Freistaat zu trommeln, gehört ebenso zu seinem Job wie Ansprechpartner für diejenigen zu sein, die er noch immer als „Kollegen“ be-

greift: Bis vor wenigen Monaten war Thanscheidt selbst Teil der Presse.

Bis zum stellvertretenden Chefredakteur hatte er es bei der Münchner *Abendzeitung* gebracht. Bei Burdas *Bunte* war er Textchef und bei den *Ruhr-Nachrichten* in seiner Geburtsstadt Dortmund Rathaus-Reporter. Wer nun sieht, in welchem Umfeld Thanscheidt heute arbeitet, kann nicht anders, als zu mutmaßen: So idyllisch hatte er es in seinem Berufsleben bestimmt noch nicht.

2022 eröffnete Greenpeace im Münchner Norden das erste und bis jetzt einzige Landesbüro außerhalb der Deutschlandzentrale in Hamburg. Im Hinterhof eines ehemaligen Fabrikareals grünt und blüht es wie im Paradies. Eine Biologin ist für die Bepflanzung zuständig. Thanscheidt darf sozusagen die Früchte

ihrer Arbeit genießen. Im Büro selbst hält es der Greenpeace-Sprecher eher karg und kahl. Einziger Wandschmuck ist ein großformatiges Foto von Atommüllfässern. Als man von ihm wissen will, wie die Ex-Kolleg*innen, die er regelmäßig trifft, auf seinen neuen Job reagierten, antwortet er: „Einige sagten: Das hätte ich dir gar nicht zugetraut. Ganz oft kam: Find‘ ich gut, dass du jetzt Haltung zeigst.“

In gewisser Weise konnte das Thanscheidt auch bei der *Abendzeitung* tun, die er als seine „journalistische Heimat“ bezeichnet. 19 Jahre verbrachte er bei der Boulevardzeitung, inklusive Volontariat bei der Nürnberger Schwester. Haltung zeigen sei „Teil ihres Programms“, sagt der Ex-Chef, „von daher war der Schritt zu Greenpeace nicht weit“.

Wie der Zwischenschritt *Bunte* da hineinpasst? Nun ja, antwortet Thanscheidt, Journalismus bewege sich „immer zwischen den Polen relevant und interessant“. Nach den vier turbulenten Monaten der Insolvenz bis zur Übernahme der *Abendzeitung* durch Martin Balle 2014 entschied er sich erstmal gegen „relevant“ und nahm das Angebot von *Bunte*-Chefredakteurin Patricia Riekel an. Fast neun Jahre verfeinerte der „Vollblutjournalist mit ausgezeichnetem Sprachgefühl“ (Riekel) Texte über die Society. „Sicherlich ist das Liebesleben von Britney Spears interessant“, sagt er, „aber ich bin froh, dass ich jetzt wieder mehr auf dem Pol Relevanz angelangt bin.“ Und zwar über den Umweg Dortmund.

Der Job bei den *Ruhr-Nachrichten* gefiel ihm gut. Doch bei der Konzeptionierung einer Serie und Umfrage unter dem Titel „Streit um die Meinungsfreiheit: Können wir wirklich sagen, was wir denken?“ kam es zu Meinungsverschiedenheiten mit Chefredaktion und Verleger. Thanscheidt ging bei dem Punkt, dass unsere Meinungsfreiheit bedroht sei, nicht mit: „Das ist etwas, was die AfD ganz stark bedient und wo ich nicht mitmachen wollte, gerade in einer Stadt, die sehr bemüht ist, sich nach rechts abzugrenzen.“ Er kündigte nach wenigen Monaten. Arbeitslos kehrte er zu seiner Familie nach München zurück, wo er auf die Anzeige von Greenpeace stieß.

Als Kind der Friedensbewegung und Anti-atomkraftprotesten in den 1980er Jahren sah Thanscheidt thematische Anknüpfungspunkte. Vor dem Seitenwechsel hatte er dennoch „große Scheu und Hochachtung“, schließlich verändert er das kollegiale Miteinander. Jetzt ist Thanscheidt nämlich derjenige, der den „Kolle-

Warum ich im BJV bin

„Als stellvertretender Chefredakteur der *Abendzeitung* hatte ich mit dem Bayerischen Journalisten-Verband ein paar Differenzen. Ich fand, dass er sich nicht immer konstruktiv gegenüber der Zeitung verhalten hat, als wir Entlassungen aussprechen mussten. Deshalb trat ich damals aus. Jetzt bin ich froh, wieder dabei zu sein. Journalist*innen brauchen eine Interessenvertretung gegenüber der Politik und den Verlegern. Außerdem schätze ich die fachliche Kompetenz des BJV zum Beispiel in Copyright-Fragen.“

gen auf den Wecker geht“ mit einem Thema, das er für berichtenswert hält. Natürlich profitiert er davon, dass er weiß, wie er eine Nachricht zu formulieren hat, damit sie auf der anderen Seite ankommt. Aber: „Ich muss auch akzeptieren, dass mein Gegenüber das ganz anders sieht.“

Seine erste Lektion als Greenpeace-Sprecher lernte er bei einem Thema, das in München ein Politikum ist: der Bau der zweiten S-Bahn-Stammstrecke. Greenpeace lehnt ihn ab, weil er zu viel Geld binde und dazu klimaschädlich sei. Thanscheidts journalistische Reflexe sprangen an, als er an Verträge kam, wonach bei Bauverzug Strafzahlungen in Millionenhöhe drohten. „Greenpeace deckt auf“, schlagzeilte die *Abendzeitung*. Doch bis es dazu kam, machte Thanscheidt, ehemaliger Kollege hin oder her, die Erfahrung: „Als Pressesprecher bist du erstmal keine belastbare Quelle.“ Die Redaktion forderte weitere Belege. Thanscheidt lieferte.

„Wo ist der Überraschungsfaktor?“

Er sieht sich nicht nur als Informationsüberbringer, sondern auch als Informationsbeschaffer. Dafür kann er die Infrastruktur und die Expertise von Greenpeace in Hamburg nutzen. Auch was Inhalte und Prozesse angeht, stimmen sich die Münchner mit der Zentrale ab. Ansonsten seien sie aber „relativ autark“ und könnten „eigene Akzente“ setzen, erklärt Thanscheidt. Akzent heißt: Aktionen wie das „Flutzimmer“ organisieren. Leider, beklagt Thanscheidt, habe die mediale Aufmerksamkeit für solche Formen des Protests abgenommen.

Klimakleber und Kartoffelbreiwerfer greifen Schlagzeilen ab. Andererseits habe sich die Art der Kommunikation verändert: „Wenn Greenpeace sagt, wir sind gegen die Abholzung von Wäldern oder wir sind für die Windkraft, dann

ist der Reflex vieler Leute: Und wo ist der Überraschungsfaktor? Mit so was kriegen wir keine Klicks.“ Deshalb versuchten sie, fährt Thanscheidt fort, „andere Aspekte“ in den Vordergrund zu stellen, sprich: das Klimathema aus der „Alles ist doof und dem Weltuntergang geweiht“-Ecke herauszuholen, indem sie den Nutzwert von Klimaschutz betonten und konstruktive Alternativen aufzeigten. Beispielhaft zeigte sich dies in einer gemeinsamen Pressemitteilung von Greenpeace Bayern und dem Mieterverein München: Mietende bekämen erstmals Geld aus der CO₂-Abgabe zurück, hieß es darin. Die good news verbreiteten sich bundesweit. Dennoch trat für Thanscheidt der worst case ein: Ippens Reichweitenportale, die das Thema als erste aufgriffen, strichen Greenpeace Bayern als Quelle heraus. Bis heute weiß er nicht, warum.

Überhaupt hat sich Thanscheidts Blick von der anderen Seite auf den Journalismus, sagen wir, geschärft. Hätte er noch einmal das Sagen in einer Redaktion, würde er auf keinen Fall den Stift aus der Hand geben an eine grüne Organisation so wie die Kollegen vom *Stern* und der *Frankfurter Rundschau*: Beide ließen ihr jeweiliges Medium von Fridays for Future gestalten. Da reiht sich Thanscheidt bei den „Tabubruch“-Kritikern ein, weil er findet: Ein guter Journalist macht sich mit keiner Sache gemein, auch mit keiner guten.

So strikt würde er es übrigens auch halten, beträfe es seinen eigenen Öko-Laden. Als Chefredakteur der *Abendzeitung* würde er nie eine Kooperation mit Greenpeace eingehen, wie zuletzt im Mai geschehen: Statt in Rot erschien das Blatt in Grün. Als Greenpeace-Sprecher ist seine Haltung freilich eine andere. Zur Kooperationsanfrage der *Abendzeitung* sagte er: Ja, klar.

Hat irgendwer behauptet, dass Seitenwechsel einfach wären?



Anfassen erlaubt: Auch Orangen gedeihen im Hinterhof von Greenpeace Bayern.

„Leistungsbereit – bis zu einem gewissen, individuellen Punkt“

Beim ersten Volo-Camp des BJV versuchte sich *watson.de*-Chefredakteur Sven Thissen an einer Charakterstudie der „Generation Z“

Von *Michaela Schneider*

Eine junge Generation macht Medien für junge Leute. Sven Thissen, der seit 2022 bei *watson.de* arbeitet, ist mit seinen 39 Jahren als Chefredakteur der älteste in der 38-köpfigen Berliner Redaktionsrunde. Das Durchschnittsalter beträgt 28 Jahre bei einem Frauenanteil von 61 Prozent. Thissens Motto: „Gut gelaunt geht es besser.“ Er habe so viel Spaß im Berufsleben wie noch nie, sagt er, aber es sei oft kompliziert. Beim Volo-Camp des BJV in München versucht er sich an einer Charakterstudie der Generation Z.

Diese Erwartungen hat die junge Generation: Die Generation Z erwarte eine transparente Kommunikation, ebenso Flexibilität in Sachen Arbeitszeit und -ort. „Sie wollen nicht wegen jedem Zahnarzttermin einen Antrag einreichen“, konkretisiert der Chefredakteur. Wichtig sei den jungen Leuten Work-Life-Balance – und kritisch merkt Thissen an: Das sei vielleicht etwas, was die Älteren zuvor falsch gemacht hätten. Junge Kolleg*innen hätten ein Problem damit, „wenn die Arbeit nur fertig wird, wenn man Überstunden macht“. Weiter sei jungen Leuten wichtig: erträglicher Druck; Vertrauen ins Urteilsvermögen („Sie wollen wertgeschätzt werden“); ein faires Gehalt, einhergehend mit einer Bezahlung nicht nach Alter, sondern Leistung; die Akzeptanz unterschiedlicher Charaktere; Offenheit für vermeintliche Tabuthemen wie etwa die mentale Gesundheit (Und: „Frauen wollen nicht Kopfschmerzen erfinden, weil sie Regelschmerzen haben.“); ein Gefühl von Sicherheit. Auch die Sinnhaftigkeit der Arbeit sei für die „Gen Z“ wichtig. Für Thissen als Chefredakteur bedeutet dies, dass er ein Bewusstsein für Unternehmensziele vermitteln muss.

Das sind für junge Leute No-Gos: Sven Thissen nennt als No-Gos eine Ellenbogenmentalität, Lästereien und Arroganz („Sie wollen sich zwischenmenschlich verstanden füh-



Chefredakteur Sven Thissen leitet bei *watson.de* ein Team, das im Durchschnitt 28,1 Jahre jung ist.

Foto: Michaela Schneider

len“), einen harschen Umgangston, dauerhafte Erreichbarkeit, eine konstante Unterbesetzung und einen zu hohen Workload, männliche Dominanz sowie grundsätzliche Vorfahrt für ältere Kolleg*innen und Familien. Der Chefredakteur sagt: „Die Generation Z ist leistungsbereit – bis zu einem gewissen, individuellen Punkt.“

Das sollte man sonst noch über die Gen Z wissen: Die Gen Z arbeitet laut Thissen oft in erster Linie fürs Gehalt – und nicht aus Liebe zum Journalismus. Sie achte mehr als andere Generationen auf sich selbst und melde sich häufiger krank. „Wenn sie sagen, dass es ihnen nicht gut geht, sollte ich zuhören!“, betont der Chefredakteur. Als Chef spüre er außerdem, dass die Eltern, den jungen Leuten häufig alle Probleme aus dem Weg geräumt hätten. Die Nachfrage bestimmt überdies den Markt. Junge Leute warteten nicht lang: „Wenn es ihnen

nicht passt, gehen sie weg.“ Der Gen Z sei der Rest des Lebens außerdem oft wichtiger als die Arbeit – und eine Führungsposition sei nicht unbedingt ihr Ziel. Es sei die erste Generation, die sich konsequent gegen Missstände wehre. Und Thissen sagt auch: „Junge Menschen mögen klare Vorstellungen haben, im beruflichen Kontext sind sie aber nicht immer so sicher.“

Wie Sven Thissen die Gen Z führt: Für die Kolleg*innen, für ihn selbst wie auch für den Gesamterfolg seien klare Regeln, klare Strukturen und klare Absprachen in der täglichen Arbeit zentral. Wer etwa nicht erreichbar sei, hinterlasse eine Nachricht. Wichtig sei eine individualisierte Führung. Unter anderem hinterfragt Thissen regelmäßig: Wer strebt nach welchen Zielen? Was braucht die Person, um zufrieden im Job zu sein? Und was fehlt ihr, um sich zu entwickeln und besser zu werden? Auch die Ausbildung wird bei *watson.de* individualisiert gestaltet. Das erste Volo-Jahr beinhaltet alle Grundlagen; im zweiten wird mit den Kolleg*innen ein auf die Person zugeschnittener Plan entwickelt. Beim Recruiting wird auch auf „weiche Gesichtspunkte“ geachtet. Nicht jeder müsse befreundet sein, sagt der Chefredakteur, aber niemand dürfe die Gruppe sprengen. Bei vor allem auch schwierigen Entscheidungen achte er außerdem auf eine transparente und sehr offene Ansprache. Zu den verschiedenen Unterstützungsangeboten fürs Team gehören: persönliche „buddies“, eine offene Fragerunde in der monatlichen Redaktionskonferenz, ein Briefkasten für anonyme Fragen und Einzelangebote wie etwa psychologische Hilfe in Extremsituationen. Zum niedrigschwelligen Teambuilding gehören etwa das Feierabendbier im Innenhof, Grillabende bei einer Kollegin oder auch einmal ein veganer Produkttest im Newsroom. „Ich versuche, die Gen Z zu verstehen. Niemand verlangt, dass jeder Wunsch erfüllt wird, aber sie wollen ernst genommen werden“, sagt der Berliner Chefredakteur.

„Das Volo-Camp ist in seiner Art einzigartig“

Wir wollten in kurzen Gesprächen wissen: Wie kam das Volo-Camp bei den Volontärinnen und Volontären an? In welchen Bereichen erhofft sich der journalistische Nachwuchs Unterstützung vom BJV? Und warum entscheiden sich junge Leute heute dafür, Journalistin oder Journalist zu werden?

Bill Titze, 29 Jahre, *Augsburger Allgemeine*:



„Meine Erwartung heute war, möglichst viel mitzunehmen, besonders interessiert hat mich der Workshop zur investigativen Recherche. Vor allem fand ich die Frage spannend: Was kann man nach dem Volontariat, außer als Redakteur zu arbeiten, noch machen? Berufsbegleitende Fortbildungen sind für Volontäre hier auf jeden Fall eine tolle Sache. Ich schreibe gern, bin ein offener Typ und recht neugierig.

Von daher spielt es für meine Arbeit in Augsburg auch keine Rolle, dass ich nicht aus Bayern stamme. Lokaljournalismus macht mir am meisten Spaß. Von meinem künftigen Arbeitgeber erhoffe ich mir, dass er auch auf meine Wünsche eingeht und darauf achtet, seine Mitarbeiter nicht zu verheizen. ☺



Antonia Müller, 24 Jahre, *Fränkische Landeszeitung in Ansbach*:



„Der Workshop zum Klimajournalismus interessiert mich sehr. Auch habe ich mich gefreut, dass es um das Thema mentale Gesundheit geht sowie um die Arbeit als freie Journalistin. (...) Journalismus war, als ich auf der Realschule war, für mich keine Perspektive.

Toll wäre, wenn der BJV vielleicht auch schon an Schulen präsent wäre. Irgendwann sagte zwar ein Lehrer zu mir, „Zeitung wäre was für Dich“, das habe ich aber erstmal wieder weggeschoben. Später habe ich Ressortjournalismus in Ansbach studiert, jetzt mache ich das Volontariat. ☺

Anna Beigel, 25 Jahre, *Fränkische Landeszeitung in Ansbach*:



„Das Volo-Camp des BJV ist in seiner Art einzigartig, es gibt keine vergleichbaren Angebote. Genau das hat es noch gebraucht. Ich arbeite bei einer Lokalzeitung. Es ist schön, heute ganz neue

Anreize mitzunehmen und zu hören, wie es den Auszubildenden anderer Häuser geht. ☺

Eva-Katharina Kingreen, 29 Jahre, *Evangelischer Presseverband für Bayern e.V.*



„Ich hatte mir viel erhofft – und meine Erwartungen wurden deutlich übertroffen, vor allem auch durch die Bandbreite und Ernsthaftigkeit der Themen beim Volo-Camp. Ich habe mich inzwischen zum Newsletter des BJV angemeldet – und eigentlich bietet ihr all das an, was ich bisher vergeblich gesucht habe: Sicherheit, Orientierung bei juristischen Fragen, Unterstützung beim Blick auf Gehaltsvorstellung, qualitativ hochwertige Weiterbildungen (...) Ich wollte in den Journalismus, die Frage war, auf welchem Weg. Zunächst studierte ich Theologie, weil ich gesellschaftliche Fragen tiefer reflektieren wollte. (...) Ich liebe die Arbeit, weil jeder Tag neue Herausforderungen mit sich bringt. ☺

Text und Fotos: Michaela Schneider

Das braucht es für mehr Diversität

Podium sucht nach Wegen, um Chancen zu erkennen und Talente zu fördern

Bunt wird Berichterstattung erst, wenn sich Redaktionen auch im Inneren divers aufstellen und Mitarbeitende mit unterschiedlichem Bildungshintergrund, aus verschiedenen sozialen Schichten, mit Migrationsgeschichte oder auch mit Behinderung ihre Sichtweisen einbringen können. In einer Talkrunde, moderiert von der Erlanger freien Journalistin Lea Kiehlmeier, diskutierten beim Volo-Camp über „Diversity Recruiting“: Lale Artun, deutsche Journalistin mit türkischen Wurzeln, BR-Redakteurin Annika Braun, die offen mit ihrer Schwerbehinderung sowie einer psychi-

schon Erkrankung umgeht, sowie Io Görz, stellvertretende*r Redaktionsleiter*in der Regionalredaktion *t-online.de* und trans Person.

Kein Blick aufs Foto, die Zeugnisse und den Namen, um keinem Klischeedenken aufzusitzen; stattdessen der Blick auf die Biografie, auf langes Engagement in bestimmten Bereichen mit dem Fokus auf der Frage, wie eine Person in ihrer Art überzeuge: So nähert sich Io Görz der Bewerber*innenauswahl.

Beim Programm „Du kannst Journalismus“ der Deutschen Journalistenschule (DJS), das Lale Artun begleitete, bot die DJS

zehn Workshops in zehn Städten an, um möglichst unterschiedliche Menschen zu erreichen. Im Zuge des Bewerbungsverfahrens bei der DJS werden junge Leute inzwischen außerdem neben einem Lebenslauf mit objektiven Angaben überdies um eine zweiminütige Sprachnachricht gebeten, welche Perspektiven im Journalismus aus ihrer Sicht zu wenig vertreten seien und wie sich dies ändern ließe. Wenn Redaktionen Diversität wirklich wollen, sei vor allem auch ein Teamgeflecht wichtig, in dem man sich wohl und willkommen fühle, sagt Annika Braun. (*mic*)

Journalistische Ausbildung für die Generation TikTok

In einem Whitepaper haben Expert*innen erarbeitet, was Kolleg*innen in Zukunft können sollten

Künstliche Intelligenz, eine veränderte Nachrichtennutzung und die Digitalisierung beeinflussen das Berufsbild und die Kompetenzanforderungen im Journalismus massiv. #UseTheNews und die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) haben deshalb das Whitepaper „Journalistische Ausbildung für die Generation TikTok“ erarbeitet. Einer der Co-Autoren, Maximilian Kaiser, war zum Volo-Camp des BJV angereist und gab im Impulsvortrag zahlreiche Denkanstöße.

Angehende Journalist*innen müssten demnach unter anderem lernen, Nachrichtenkompetenz zu fördern gesellschaftliche Diskurse zu moderieren, den Dialog mit dem Publikum zu suchen, mit kritischem Feedback gekonnt umzugehen, Orientierung zu bieten sowie Komplexität zu reduzieren sowie ihre Arbeitspraktiken und auch Fehler offenzulegen.

Auch sei wichtig, die Techniken des konstruktiven Journalismus zu verstehen und damit die Konsequenzen des journalistischen Handelns besser einzuschätzen sowie sich eine pro-

fessionelle journalistische Haltung anzueignen. Zudem ging Kaiser auf den Bereich Innovation und Formatentwicklung ein. Journalist*innen müssten lernen, dass Medienhäuser für erfolgreiche Innovationsprozesse externe Expertise brauchen; dass Scheitern okay und wichtig sei; und, dass Offenheit, Schnelligkeit und Agilität wichtiger seien als Perfektion. (*mic*)



Das Whitepaper kann kostenfrei heruntergeladen werden unter <https://epaper.dpa.com>

Über das Volo-Camp

„Press ahead – Das Volo-Camp des BJV“ lautete das Motto des ersten Volotags in der Geschichte des Bayerischen Journalisten-Verbands im April. In die Katholische Akademie München geladen waren sowohl Volontärinnen und Volontäre als auch Ausbilderinnen und Ausbilder. Während die jungen Leute zwischen verschiedenen Workshops von „KI im Journalismus“ über „Investigativ arbeiten“ bis hin zu einem Bewerbungstraining wählen konnten, trafen sich ihre Betreuer*innen zur Ausbilderkonferenz. Unter anderem ging es dort um die Generation Z in der journalistischen Ausbildung, um „Diversity Recruiting“, um die Frage, was Journalist*innen vom morgen heute lernen müssen und um die Verankerung psychischer Gesundheit im Volontariat.

Drei Stimmen zum Thema „Mental Health“

„Der Beruf ist nicht kuscheliger geworden. Früher gab es keine Shitstorms im heutigen Ausmaß und keine Deadlines den ganzen Tag über. Wir überlegten uns: Wie lässt sich die psychische Gesundheit von Volontär*innen stützen? Wir bilden nun in allen Redaktionen Mental-Health-Lotsen fürs Präventions- und Resilienztraining aus. (...) Das Gute ist: Wir haben das Thema dadurch enttabuisiert, auch ältere Kolleginnen und Kollegen sagen jetzt: Nicht alles war früher total geil.“

Lea Thies, Leiterin der Günter Holland Journalistenschule, Augsburg

„Das ifp hat zwei Standbeine: die fachliche und die menschliche Ausbildung (...) Wir leisten uns den Luxus eines Meditationsraums, machen auch einmal Yoga-Übungen im Seminarbetrieb und bieten Auszeitwochenenden an. Zum Beispiel geht es um den Umgang mit Erwartungen oder ums Entscheidungen treffen.“

Schwester Stefanie Strobel, Geistliche Direktorin der Katholischen Journalistenschule ifp

„Ein Teil des Problems ist hausgemacht, wir Journalistinnen und Journalisten haben einen sehr perfektionistischen Anspruch. Nach Freudenberg gilt das „Sich-Bewiesen-Wollen“ bereits als die erste Stufe des Burnouts. Die Frage ist: Wie reagiere ich darauf, wenn die Herausforderung kommt? Will ich noch mehr leisten – oder aber mache ich etwas, das mir gut tut?“

Petra Tabeling, Koordinatorin des Dart Centre für Trauma und Journalismus in Deutschland und freie Journalistin

In der Serie „Der BJV-Newcomer/Die BJV-Newcomerin“ stellen wir neue Verbandskolleg*innen vor, die uns als spannende, kreative und mutige Talente auffallen. Sie haben Tipps? Wir freuen uns auf Empfehlungen!

Kristina Smirnov

27 Jahre, freie Journalistin mit den Schwerpunkten Sport und Investigativ, BJV-Mitglied seit April 2024



Foto: Simon Martinelli

Ausbildung und berufliche Stationen: Bachelorstudium Sportjournalismus an der Macromedia Hochschule in München zwischen 2016 und 2020 mit einem Auslandssemester in Sevilla. Berufliche Erfahrungen gesammelt bei *Eurosport*, im Deutschen Bundestag, bei *Der Tagesspiegel* und bei *Sportradio Deutschland*. Mitarbeit im EyeOpening.Media-Team der ARD-Dopingredaktion. Seit Frühjahr 2023 als freie Journalistin tätig in München.

Deshalb wurden Sie Journalistin: Seit ich klein bin, habe ich zu allem meinen Senf dazu gegeben (*lacht*). Ich liebte schon in der Schule das Schreiben – und eckte mit Lehrern an, weil ich das Gefühl hatte, dass es nicht nur einen, sondern verschiedene Schreibstile gibt. Zudem passieren so viele schlimme Dinge und es gibt Menschen und Länder, die eine besondere Macht haben. Es ist unglaublich wichtig, jenen eine Stimme zu geben, die sonst nicht gehört würden. Es braucht mehr Berichterstattung über das, was in der Welt wirklich passiert.

Deshalb brennen Sie für den Sportjournalismus: Wir haben in der Familie immer Sport geschaut, ich bin mit Sport aufgewachsen. Ich stand früh auf Skiern, war in der Leichtathletik. Dass ich mich fürs Sportjournalismus-Studium entschied, hatte mit Hajo Seppelts Dopingrecherchen zu tun. Ich stamme aus Saretschnoje in Kasachstan, habe aber auch Familie in Russland. Das Thema sorgte bei uns daheim für große Debatten. Mich hat fasziniert, dass Sportjournalisten große Skandale aufdecken und damit für mehr Gerechtigkeit sorgen können. Irgendwann nahm ich allen Mut zusammen, schrieb Hajo Seppelt an und erzählt ihm von meinem Berufsraum. Er ermöglichte es mir, im EyeOpening.Media-Team mitzuarbeiten.

So wirkt sich die investigative Arbeit auf ihr Leben aus: Vor kurzem habe ich eine Doku gemacht, in der es um die Teilnahme der russischen und belarussischen Athleten an den Olympischen Spielen ging. Ich weiß um das Risiko, dass ich wegen solcher Beiträge wohl einen Teil meiner Familie nicht mehr sehen kann. Würde ich nach

Russland einreisen, bestünde die Gefahr, dass mir dort etwas passiert. Das ist zwar sehr traurig, aber ich stehe zu meinem Werten und sage zum Beispiel auch deutlich, dass ich gegen den Ukraine-Krieg bin.

Daran arbeiten Sie gerade: Ich merkte, während ich im EyeOpening.Media-Team arbeitete, dass ich etwas Eigenes auf die Beine stellen will. Im Herbst 2023 zog ich zurück nach München und arbeite seitdem vollständig frei. Unter anderem mache ich für den MDR Social Media für eine junge Zielgruppe, die vermutlich kein klassisches Fernsehen mehr schaut, sondern sich nur auf Instagram oder TikTok bewegt. Vor ein paar Monaten begleitete ich für *Arte Tracks East* einen ukrainischen Skeletoni und eine russische Tennisspielerin, es ging um Sport in Zeiten des Aufbruchs. Vor allem diese Langzeitprojekte liegen mir am Herzen. Bei den Olympischen Spiele werde ich wieder im *Eurosport*-Team dabei sein.

Dahin wollen Sie beruflich: Immer größer wird mein Wunsch, Kriegs- und Krisenberichterstattung zu machen. Es passiert so unglaublich viel Unrecht auf der Welt. Ich möchte an diese Orte gehen, um zu verstehen, was dort passiert. Es gibt überall viel zu viele Menschen, die nicht gehört werden.

Deshalb sind Sie Mitglied im BJV: Eine Vernetzung unter jungen Journalistinnen und Journalisten ist unfassbar wichtig. Wir sollten nicht die Ellenbogen ausfahren, sondern uns gegenseitig unterstützen, das gilt gerade auch für Frauen. Wir sollten uns über Honorare austauschen und nicht ausnutzen lassen. Und ich bin auch wegen des Rechtsschutzes im BJV.

Ihre sonstigen Leidenschaften: Der Sport ist eine Leidenschaft, ich fotografiere und filme. Aber ich spiele auch, seit ich klein bin, Klavier, gehe gern ins Theater und lese unfassbar viel. Manche kaufen sich Klamotten, ich kaufe mir im Monat zehn Bücher.

Michaela Schneider

Drei Warnstreiks, fünf Verhandlungen, null Ergebnis

BJV, unisono und Verdi fordern vom BR ein Plus von 10,5 Prozent

Von Maria Goblirsch

Wer den aktuellen Tarifstreit zwischen dem Bayerischen Rundfunk (BR) und den Gewerkschaften BJV, Verdi und der Orchestervereinigung unisono verfolgt, fühlt sich an das Theaterstück „Warten auf Godot“ von Samuel Beckett erinnert. Darin warten zwei „Landstreicher“ drei Tage auf eine Antwort des ihnen nicht bekannten Godot. Sie beginnen unter dem ereignislosen Nichtstun zu leiden, einer der Männer äußert mehr als zehnmal den Wunsch aufzugeben. Die Antwort lautet: „Nichts zu machen.“ An beiden Tagen erscheint ein Junge und sagt, Godot werde heute nicht kommen, aber bestimmt morgen. Das Stück endet – mit dem Warten.

Es läge fern, die Verhandlungsführer*innen als „Landstreicher“ zu bezeichnen. Aber das Warten der Gewerkschaften auf ein faires Angebot zur Erhöhung der Gehälter und der Honorare für die festen Freien könnte sich in den nächsten Wochen und Monaten in der Tat noch zum absurden Theater entfalten. Ein erstes Sondierungsgespräch fand am 25. Januar statt, es folgten weitere Verhandlungen am 11. und 30. April sowie am 8. Juli. Fast sechs Monate nach dem Start der Gespräche ist das Ergebnis Null.

Zu weit ist die Forderung von BJV, unisono und Verdi von 10,5 Prozent Zuwachs bei den Gehältern der Festangestellten und den Honoraren von festen Freien (12a-Mitarbeitende) bei einer Laufzeit von zwölf Monaten vom Angebot des BR entfernt. Der bot zuletzt ein einmaliges Plus von 4,71 Prozent ab 1. Oktober 2024, jedoch bis Ende 2025 keine Erhöhung mehr.

Weitere Bausteine der Tarifforderung des BJV: ein Beendigungsschutz für feste Freie während des BR-Umbauprozesses mindestens aber bis Ende 2028. Auch für die Volontär*innen soll die Vergütung um 10,5 Prozent, mindestens aber um 250 Euro steigen. Außerdem werden deutliche strukturelle Verbesserungen bei Ausfallzeiten verlangt - zum Beispiel wegen Eltern- oder Pflegezeit sowie Langzeit-Erkrankungen.

Und die Fronten sind auch argumentativ verhärtet. Die BR-Mitarbeitenden erwarten, dass es nach dem bescheidenen Abschluss 2022 von 2,8 Prozent in diesem Jahr endlich eine deutliche Steigerung in der Vergütung gibt. Das ist aufgrund der hohen Inflationsrate von 5,9 Prozent eine nicht übertriebene Forderung, sagt der BJV. Dazu kommt: BR-Finanzchef Albrecht Frenzel hatte bei den letzten Verhandlungen im November 2022 einen höheren Abschluss mit dem Argument verwehrt, dass sich der Sender eng an dem Ergebnis des öffentlichen Dienstes zu orientieren habe. Nun nehmen ihn BJV, unisono und Verdi beim Wort und fordern den Öffentlichen Dienst als Maßstab, dessen Beschäftigte einen fairen Kaufkraftausgleich in Höhe von 11,2 Prozent für 25 Monate bekommen haben.

Davon will BR-Verwaltungsdirektor Albrecht Frenzel nun nichts mehr hören. Denn die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs bei den Rundfunkanstalten (KEF) hat für die ARD und das ZDF eine Erhöhung bei den Personalkosten von nur 2,71 Prozent empfohlen – und an diese Vorgabe sollen sich die Sender auch halten. Oder sie müssten das, was sie mehr fürs Personal ausgeben, an anderer Stelle einsparen. Frenzel stellt daher in Aussicht, dass

ein deutlich höherer Abschluss, wie ihn die Gewerkschaften fordern, einen Stellenabbau nach sich ziehen würde.

Das kommt bei den Mitarbeitenden des BR, die ohnehin durch eine zunehmende Arbeitsverdichtung gefordert sind, nicht gut an. Entsprechend hoch ist ihre Bereitschaft, sich an Warnstreiks zu beteiligen. Und davon gab es bisher drei. Am 18. April starteten die Gewerkschaften ihre Aktionen mit einer Kundgebung am Münchener Rundfunkplatz. Der BJV verteilte grüne Äpfel an die BR-Mitarbeitenden mit dem Appell: „Solidarität trägt Früchte“ und informierte über die Tarifforderungen.

Sechs Wochen später, am Morgen des 6. Juni, riefen BJV, unisono und Verdi als Reaktion auf das ausbleibende Angebot des BR gemeinsam zum ersten Warnstreik der Gehaltstarifrunde 2024 beim Hochhaus am Rundfunkplatz auf, dem 250 Beschäftigte folgten. Der zweite Warnstreik folgte am 16. Juni von 14 Uhr bis Mitternacht beim BR in Freimann und Nummer 3 am 11. Juli nach der ergebnislosen fünften Verhandlungsrunde erneut am Rundfunkplatz. Die Ausfälle im Radioprogramm waren deutlich spürbar.

Die stellvertretende BJV-Vorsitzende Andrea Roth, die für den BJV die Tarifverhandlungen führt, kritisierte „das laue Angebot des BR mit Komponenten, die uns Beschäftigten nichts nutzen und die er ohnehin leisten muss.“ Feste und freie Mitarbeitende müssten viel Neues schultern, Räume und Aufgaben wechseln. Es gebe Ausfälle in allen Gewerken, hohe Krankenstände und Burnout. „Wir haben hier eine Menge Aufruhr und Umbruch im Haus. Das tragen wir ohne viel Klagen und Geschrei mit. Und nun will man uns mit einem Angebot abspesen, das unter dem des Öffentlichen Dienstes liegt“, rief sie den mehreren hundert Streikenden am 11. Juli zu. Die antworteten mit einem lautstarken „10,5 Prozent“-Sprechchor.

Und wie geht es nun weiter im Tarifstreit? Wie bei Samuel Beckett: Das Warten auf ein faires Angebot nimmt (vorerst) kein Ende.





(von oben im Uhrzeigersinn)

„10,5 Prozent“ schrien mehrere hundert Mitarbeitende bei der Kundgebung am 11. Juli auf dem Rundfunkplatz. Von den Bläsern der Orchestervereinigung unisono gab es was auf die Ohren.

Andrea Roth, *BR*-Autorin und Mitglied des BJV-Verhandlungsteams, bei ihrer kämpferischen Rede am 11. Juli.

Die Stimmen der Journalisten in Bayern im *BR*-Tarifstreit (von links): Syndikusanwalt Ulrich Lewandowski, Geschäftsführer Dennis Amour und Andrea Roth (ganz rechts) verhandeln auf der Seite des BJV. In der Mitte der BJV-Vorsitzende Harald Stocker und Tamara Link, feste Freie beim *BR* und Vorsitzende der Fachgruppe Rundfunk.

Von links: Tamara Link und der BJV-Kommunikationsbeauftragte Benedikt Frank beim „Apfeltest“ mit Kolleginnen des *BR*.

Alle Fotos (5): Maria Goblirsch



Von Gremien, Gremlins und „den Grauen“

Der Bayerische Rundfunk feiert 75. Geburtstag. Wolfgang Stöckel erinnert sich an 30 Jahre erst im Rundfunk- und dann im Verwaltungsrat

Von Michaela Schneider

Die Geburtsstunde vom Bayerischen Rundfunk liegt im Jahr 1949. Dr. Wolfgang Stöckel ist nur drei Monate älter. Als Vorsitzender des Bayerischen Journalisten-Verbandes wurde er 1994 erstmals in den Rundfunkrat entsandt. 2017 wechselte er in den Verwaltungsrat. Zum 75. Geburtstag des BR erinnert er sich in dem Aufsatz „30 Jahre Gremlin“ zurück. Es geht um eine Zeit, in der die „Kaktus-Gruppe“ erstarkte und der politische Einfluss des BR eingegrenzt wurde. Und wir sprachen mit dem Ehrenvorsitzenden des BJV auch über aktuelle Herausforderungen.

Du erzählst: Günter Jauch nannte die Rundfunkaufsichtsratsmitglieder in einer Auseinandersetzung um Moderatorenverträge und Gehälter einmal „Gremlins“. Fühltest und fühlst Du Dich in der Gremienarbeit manchmal wie ein kleiner, missgünstiger Kobold?

Eigentlich nicht. Die Geschichte sorgte damals für Aufregung und einige fragten sich, ob Günther Jauch nicht vielleicht recht habe. Eigentlich ging es aber darum, dass er und auch Thomas Gottschalk beim Öffentlich-Rechtlichen groß geworden waren. Dann merkten sie, dass sie bei den privaten Sendern mehr verdienen und wandten sich quasi ab. Die Gremien, die kritisiert wurden, haben aber nun mal im Kern eine zentrale Aufgabe: Sie müssen schauen, wie die Gelder aus der Rundfunk- oder jetzt Haushaltsgebühr optimal eingesetzt werden. Für welche Formate und welche Persönlichkeiten wird wie viel Geld ausgegeben? Ich selbst habe immer eher kritisch auf zu viele Ratesendungen und Shows mit billigen Effekten geblickt. Und ja, vielleicht, passt der Begriff „Gremlin“ im positiven Sinne, weil es ja gerade auch darum geht, nicht alles abzunicken, vor allem auch in Quotendiskussionen.

Die Geburtsstunde des Bayerischen Rundfunk liegt, wie auch Deine im Jahr 1949. Inwiefern prägte er Dich?

Ich wuchs in einem Dorf bei Neustadt an



Dr. Wolfgang Stöckel, Ehrenvorsitzender des Bayerischen Journalisten-Verbandes.

Foto: Michaela Schneider

der Aisch auf. Wir hatten noch keinen Fernseher, damals gab es für mich eigentlich nur Radio. Ich erinnere mich prächtig, dass Bayern 1 und Bayern 2 bei uns daheim ständig liefen, als ich ein Kind war. Wenn die Krimireihe „Paul Temple“ kam, saßen wir als Familie vor dem Rundfunkgerät, da war ich vielleicht sieben oder acht Jahre alt. Auch kannten meine Eltern eine Journalistin des Bayerischen Rundfunk und trafen sich ab und zu mit ihr. Das hat bei mir prägenden Eindruck hinterlassen und vielleicht auch eine Rolle gespielt, dass ich Journalist werden wollte.

Als Vorsitzender des Bayerischen Journalisten-Verbands wurdest Du 1994 – sprich vor 30 Jahren – erstmals in den Rundfunkrat entsandt. 2017 wechseltest Du in den Verwaltungsrat. Wie hat sich die Gremienarbeit in drei Jahrzehnten verändert?

Die markanteste Veränderung ist wohl, dass eine Liberalisierung stattgefunden hat. Anfangs waren die Machtstrukturen von oben herab sehr festgefügt und Veränderun-

gen waren kaum zu erreichen. Gleichzeitig wurde das Programm rasend schnell vielfältiger mit vielen einzelnen Rundfunk- und Fernsehsendern und später den Onlinemedien. Damit wurden auch die Aufgaben viel umfangreicher. Um das zu kanalisieren, bildeten sich neue Ausschüsse und Arbeitskreise. Dieses Wachstum hat gleichzeitig dazu geführt, dass der riesige Betrieb des Öffentlich-Rechtlichen ein ganz schwerfälliger Tanker ist, will man neun Sendeanstalten unter einen Hut bringen. Und das ist vor allem auch ein Problem, wenn es um Fragen der Finanzierung geht.

Du schreibst: 1994 habe im Verwaltungsrat des BR „klar der Freundeskreis der CSU“ dominiert. Neben dem zweiten, oppositionellen „SPD-Freundeskreis“ entstand der parteilose Freundeskreis der „Grauen“, der gern auch „Kaktusgruppe“ genannt wird. Welchen Einfluss hat er heute?

Einen sehr großen, denn die lange mächtigen Freundeskreise der CSU und SPD brauchten Verbündete – und nicht selten waren wir, die Grauen, in unserer sehr komplexen Zusammensetzung der richtige Partner. Einige der Grauen gehören zwar den genannten Parteien an, wollen aber in ihren Aussagen nicht immer mit dem Parteiprogramm mitgehen. Dieser „Stachel“, wie wir auch schon genannt wurden, tut dem Rundfunksystem in Bayern sehr gut.

Kritik übst Du an „wiederkehrenden politischen Einmischungen“ und fehlender Staatsferne ...

Im Bayerischen Rundfunkgesetz ist festgelegt, dass die Politik mitmischen darf, allerdings darf der Anteil der Politiker aus den Landtagen oder politischen Gremien ein Drittel nicht übersteigen. Das hält man beim Bayerischen Rundfunk ein, aber dieses Drittel ist in sich sehr mächtig. Eine bayerische Besonderheit ist, dass der Präsident oder die Präsidentin des Bayerischen Landtags auto-

matisch den Vorsitz des Verwaltungsrates inne hat. Zudem kann man immer wieder eine gewisse Durchlässigkeit etwa von Positionen in der Staatskanzlei in Positionen des *Bayerischen Rundfunk* und wieder zurück beobachten. Auch die Kirchen mischen gelegentlich bei der Besetzung bestimmter Posten mit. Um nicht missverstanden zu werden: Die journalistischen Kollegen beim *BR* machen eine sehr gute und objektive Arbeit. Aber die gesetzlichen Vorgaben ermöglichen es, dass bestimmte gesellschaftliche Gruppen Einfluss nehmen.

Mit Blick auf die Versuche von Staatskanzleien, Ministerpräsidenten und Landtagen, eine Erhöhung der Rundfunkgebühr zu verhindern, sprichst Du von einem „gefährlichen Bohren an bewährten Grundpfeilern der Demokratie“. Was würde ein Scheitern der Erhöhung bedeuten?

Eigentlich ist klar geregelt, wer welche Aufgabe hat. Die KEF macht einen Vorschlag,

der begründet und nachvollziehbar sein muss als Diskussionsgrundlage in den Parlamenten. Stimmen sie nicht zu, bleibt den Intendantinnen und Intendanten nur der Gang vors Bundesverwaltungsgericht. Diese Auseinandersetzung bis zum Schluss und das Ausschöpfen aller demokratischen Instanzen, kommen aber meines Erachtens bei der Bevölkerung gar nicht gut an – doch genau das sehen und wollen die politischen Scharfmacher. Warum streitet man um diese 58 Cent bis aufs Blut?

Die Öffentlichkeit diskutiert und kritisiert das Gehaltsschema im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Wie schaut Du auf die Debatte um Spitzengehälter?

Ich sage sehr bewusst: Das ist eine Neiddebatte. Der oder die normale Angestellte beim *Bayerischen Rundfunk* verdient in einem Raster, das man in etwa an den öffentlichen Dienst angepasst hat. Aber auch bei den

Direktorenverträgen und Co. ist Kritik nur zum Teil berechtigt. Es gibt immer mal wieder Leute, die man – aus schwer nachvollziehbaren Gründen – finanziell befördert, um sie aus dem Gefüge loszuwerden. Es gibt aber auch gute Leute, die man nur halten kann, wenn man ordentlich zahlt. Sonst wandern sie irgendwann ab.

Aktuell laufen die Tarifverhandlungen. Wie schaut Du darauf?

Ich persönlich ermutige die Mitarbeiter des *BR* zum Ärger einiger, nicht klein beizugeben, sondern in dieser Tarifrunde ordentlich zu streiken, denn sie sind in der letzten Runde, verzeih das Wort, beschissen worden mit einem deutlich niedrigeren Abschluss als im öffentlichen Dienst.



Im Aufsatz „30 Jahre Gremlin“ blickt Wolfgang Stöckel auf sein Engagement in den *BR*-Gremien zurück: bjv.de/gremlin

Anzeige



PRESSE-VERSORGUNG

750 Geschenke zum 75. Jubiläum



Sichern Sie sich jetzt dieses begrenzte Jubiläumsangebot, um Ihre erwachsenen Kinder mitzuversichern – unabhängig von Alter und Beruf.



Es bleibt dabei: Fast jeder zweite Bildvermerk falsch

Das „Fotograf*innen haben Namen“-Team prüfte 2326 Fotos in 25 Zeitungen

Von Maria Goblirsch

„Die Lage ist katastrophal“, schimpft Ferdinand Dörfler-Fahrthofer und ist frustriert. Der Vorsitzende der Fachgruppe Bildjournalisten im BJV hat gerade die Ergebnisse der Aktion „Fotograf*innen haben Namen 2024“ gesichtet und mit denen aus dem Vorjahr verglichen. Einige Zeitungen haben den Platz getauscht, aber die generelle Aussage bleibt: Fast jeder zweite Bildvermerk in den bayerischen Tageszeitungen ist nicht korrekt.

Der BJV hat im Rahmen der vom DJV bundesweit durchgeführten Aktion in den Ausgaben vom 23. April für genau 2326 Fotos aus 25 bayerischen Zeitungen geprüft, ob im Bildvermerk der Name der Fotograf*in genannt ist und sich der Vermerk auch eindeutig dem Bild zuordnen lässt (etwa bei Sammelvermerken). Nur 58,7 Prozent der Fotos trugen einen korrekten Untertitel.

Dabei ist es nicht nur eine Frage der Wertschätzung, die Urheber*innen zu benennen. Es geht auch ums Geld. Für die Meldung der eigenen Werke bei der VG Wort/Bild Kunst müssen die Fotograf*innen belegen können, was sie wann und wo an Fotos veröffentlicht haben. Das ist bei fehlenden Bildvermerken nachträglich nur mit größerem Aufwand zu recherchieren. Aber auch für die Akkreditierung zu Konzerten oder Messen wird der Nachweis von Veröffentlichungen verlangt. Und selbst der BJV-Aufnahmeausschuss prüft unter anderem anhand dieses Kriteriums, ob eine Hauptberuflichkeit vorliegt.

Spitzenreiter: die Nürnberger Blätter

Die Rechtslage ist klar: Nach § 13 UrhG hat der Urheber ein Recht auf die Anerkennung seiner Urheberschaft am Werk. Ausnahme: Er verzichtet ausdrücklich darauf. Genannt werden muss mindestens der Familienname. Es genügt nicht, nur die beauftragende Agentur zu nennen. Auch Vermerke wie „Foto: privat“, „Foto: Polizei“, „Foto: Stadt XY“, „Foto: Archiv“



Ferdinand Dörfler-Fahrthofer und Thomas Geiger wollten auch 2024 wieder wissen, wie ernst es Bayerns Zeitungen mit korrekten Urhebervermerken nehmen. Foto: Maria Goblirsch

oder interne Vermerke wie „o.H.“ (ohne Honorierung) sind nicht ausreichend.

Zum Ranking 2024: Die *BILD München* belegt wie in den Vorjahren den vorletzten Platz, gefolgt von *BILD Nürnberg*. Wir haben nachgefragt, woran das liegen könnte. „Für *BILD* hat die Arbeit von Fotografen seit jeher einen besonders hohen Stellenwert. Selbstverständlich werden bei allen Fotos die Credits hinreichend benannt. Wir können Ihre Bewertung daher so nicht nachvollziehen, werden diese aber prüfen“, antwortet Christian Senft, Director Communications *BILD*-Gruppe. Über die Interpretation des Wörtchens „hinreichend“ besteht hier wohl noch Gesprächsbedarf.

An die Spitze der Tabelle haben sich in diesem Jahr die mittelfränkischen Blätter gesetzt. Klassenbeste ist die *Nürnberger Zeitung* mit 53 richtigen bei 58 veröffentlichten Fotos insge-

samt (91,4 %). Platz zwei nimmt das „Schwesterblatt“ *Nürnberger Nachrichten* ein, das ebenfalls im Verlag Nürnberger Presse (VNP) verlegt wird. Hier waren in der Ausgabe vom 23. April 54 von 61 veröffentlichten Fotos richtig untertitelt (88,5 %). Mit hauchdünnem Abstand folgt die *Fränkische Landeszeitung* (71/62/87,3%), die vom VNP den Mantel bezieht.

„Es freut mich, dass unsere Anstrengungen erfolgreich sind. Tatsächlich ist es uns ein Anliegen, die Herkunft der Bilder in unseren Publikationen transparent und möglichst fehlerfrei anzugeben“, betont Michael Husarek, Chefredakteur der *Nürnberger Nachrichten*. Das sei die gebotene Wertschätzung für die Arbeit der Fotograf*innen, egal ob feste oder freie Mitarbeitende.

Die Plätze 4 und 5 belegen mit *Straubinger Tagblatt* (94/81/86,2%) und *Landshuter Zeitung* (99/82/82,8%) Blätter, die die Verlegerfamilie Balle über die Mediengruppe Attenkofer herausgibt. Deren guter Einfluss scheint noch nicht bis zur *Münchener Abendzeitung* durch-

gedrungen zu sein, deren Herausgeber ebenfalls Martin Balle ist. Die *Boulevardzeitung* belegt mit nur 33 Prozent richtigen Bildvermerken den drittletzten Platz der Tabelle. Der Vorjahressieger, die Würzburger *Main-Post*, schaffte es in diesem Jahr mit 46 Richtigen bei 69 veröffentlichten Fotos (66,7 %) lediglich auf Rang zwölf.

Katastrophale Sammelvermerke

Die Stichprobe des BJV zeigt: Die Boulevardzeitungen weisen eine große Anzahl bunter Bilder auf, die Sammelvermerke tragen. Darin werden die Namen der Fotografen zwar genannt, aber es ist nicht ersichtlich, welche Aufnahme von wem stammt. Und das ist nach den Kriterien des DJV nicht ausreichend. Und: Kleine Vorschaufotos auf den Seiten mit dem TV-Programm werden fast nie mit Credits versehen oder es wird nur eine Agentur genannt.

Hier sammeln auch Zeitungen, die auf den anderen Seiten gut abschneiden, satt Minuspunkte. Schließlich fehlen bei kleinen Autorenfotos regelmäßig Fotovermerke.

Wie im letzten Jahr haben die Auswerter auch 2024 gezählt, wie viele Bilder von Fotografinnen stammen. Es sind nur knapp 15 Prozent. Wobei man hier einschränken muss, dass oft nur der Nachname in den Fotovermerken genannt wird (was korrekt ist), sich daraus also nicht das Geschlecht ablesen lässt.

Die Fachgruppe Bildjournalisten kritisiert seit vielen Jahren, dass die Redaktionen kostenlose Fotos von Pressestellen, Unternehmen oder den Sicherheitsbehörden veröffentlichen, statt hauptberufliche Fotograf*innen zu beauftragen. Daher wurde in diesem Jahr

erstmals in einer Stichprobe erfasst, wie viele solcher „PR-Fotos“ in der Ausgabe vom 23. April zu finden waren. Das Fazit: Alle Tageszeitungen veröffentlichten honorarfreie PR-Bilder in unterschiedlicher Anzahl. Tendenz steigend.

Freie trauen sich nicht zu klagen

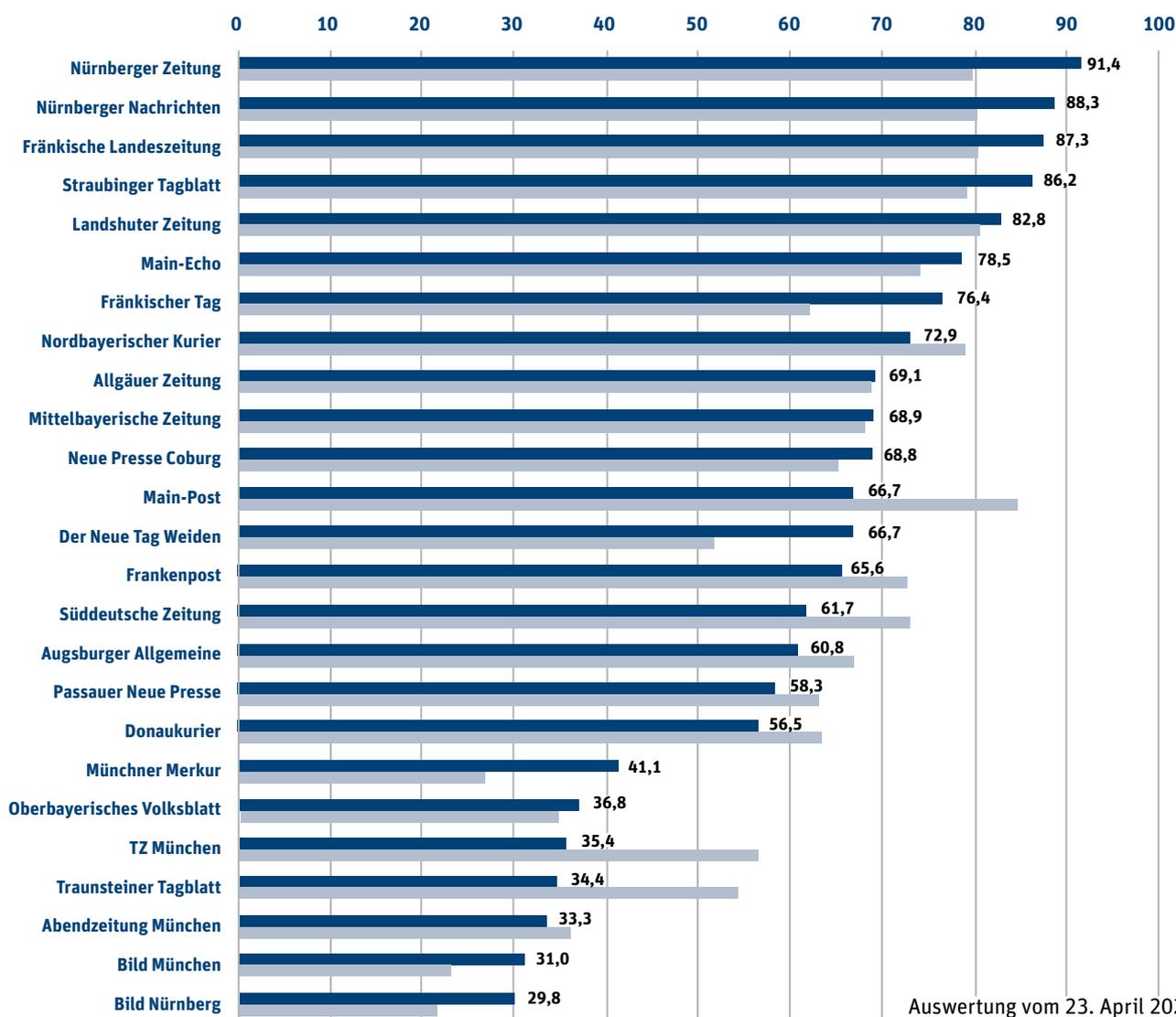
Hier liege es in der Verantwortung der Redakteur*innen, die Unabhängigkeit in der Berichterstattung durch den Einsatz eigener Fotograf*innen zu sichern, betont Ferdinand Dörfler-Fahrthofer. Er hat einen Blick über die Grenze nach Österreich geworfen und gesehen, wie weit der Sparzwang gehen kann: Die *Kronzeitung*, eine große österreichische Tageszeitung, veröffentlichte in der Ausgabe vom

23. April ausschließlich kostenlose Fotos von Unfallgeschehen und sonstigen Einsätzen der Sicherheitskräfte.

Was könnte helfen, die Verlage zu mehr Genauigkeit bei den Bildvermerken zu zwingen? Fotograf*innen, deren Bilder ohne Namensnennung veröffentlicht wurden, können nach der Rechtsprechung hundert Prozent des für die jeweilige Nutzung angemessenen Honorars als Schadensersatz verlangen. Doch nur wenige trauen sich das aus Sorge, dann keine weiteren Aufträge vom Verlag zu bekommen. Hier zeigt sich die Parallele zu freien Autor*innen, die oft mit Pauschalhonoraren abgespeist werden, die weit unter den Mindestsätzen der Gemeinsamen Vergütungsregeln liegen. Auch das nehmen zu viele hin.

Richtige Bildvermerke in Prozent

■ 2024 ■ 2023



Auswertung vom 23. April 2024

„Es ist jetzt ein anderes Leben“

Der BJV hat erreicht, dass Long Covid in einem Fall als Arbeitsunfall anerkannt wird

Von Maria Goblirsch

Die Tage vor dem Palmsonntag Ende März 2021 waren ein Wendepunkt in Daniela Albrechts Leben. In jenen Tagen ging sie wie immer zur Arbeit in die Redaktionsräume des Viechtacher *Bayerwald-Boten*. Es galt, auch mitten in der Corona-Zeit zusammen mit den Kollegen die Lokalseiten des Viechtacher *Bayerwald-Boten* zu gestalten. Es war die Zeit, in der Masken getragen wurden, wenn man im Haus unterwegs war. Am Arbeitsplatz aber nicht. In der auf Abstand Besprechungen abgehalten und in kleiner Runde am lange Konferenztisch Mittagspause gemacht wurde. Dabei ging es meist um die nächste Ausgabe, um anstehende Telefonate oder laufende Recherchen. Auch mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Anzeigenabteilung, mit denen sich die Redaktion die Sozialräume teilt, tauschte man sich aus.

Am Palmsonntag erfuhr Daniela Albrecht, dass sich einer ihrer Kollegen, mit dem sie in den Tagen zuvor Kontakt gehabt hatte, positiv auf Corona getestet worden sei. „In den nächsten drei, vier Tagen hat sich einer nach dem anderen aus unserer Außenstelle krankgemeldet“, erinnert sich Daniela Albrecht. Bis zum 31. März wurden sieben Mitarbeitende aus Anzeigenabteilung und Redaktion positiv getestet. Der Redaktionsleiter, der an den letzten Tagen frei hatte, infizierte sich dagegen nicht. Auch nicht die Redaktionsassistentin, die in Kurzarbeit war.

Dann war auch Daniela Albrechts Test positiv, zwei Tage später der ihres Mannes. Die damals 44-Jährige erkrankte schwer, sie war sechs Wochen lang Corona positiv. Während der akuten Erkrankung erlitt sie einen Erststichungsanfall.

„Totale Gedächtnis-Aussetzer“

Nichts war mehr wie vorher. „Es ging mir richtig schlecht, körperlich und psychisch. Ich hatte totale Gedächtnis-Aussetzer, konnte mich nicht konzentrieren. Ich konnte nichts lesen, bekam sofort Kopfschmerzen“, erinnert sich Dani-



Ihre Ehrenämter beim BJV musste Daniela Albrecht aufgeben, weil ihr die Kraft dafür fehlte. Foto: Stefan Gregor

ela Albrecht. Dazu kam die Kurzatmigkeit, später wurde auch hoher Blutdruck diagnostiziert. Das Schlimmste für sie als Journalistin aber waren und sind bis heute die – immer noch manchmal auftretenden – Wortfindungsstörungen. „Das ist grausam, wenn du etwas schreiben

„Das ist grausam, wenn du etwas schreiben möchtest, und du weißt es nicht mehr.“

Daniela Albrecht

möchtest, und du weißt es nicht mehr. Oder Du sitzt in einem Interview, willst eine Frage stellen, beginnst den Satz und sagst dann: Entschuldigung, aber mir fällt das Wort gerade nicht ein.“

Bis zum 16. Mai 2021 war die Journalistin arbeitsunfähig und bis zur Rückkehr in den Berufsalltag vergingen insgesamt vier Monate. Während der fünfwöchigen Reha-Maßnahme erklärte die behandelnde Therapeutin der Re-

dakteurin, dass sie in diesem gesundheitlichen Zustand nicht mehr zurück in den Beruf könne. Sie riet ihr „dringend zur Umschulung“. Was macht das mit einer Frau, für die der Journalismus bis heute ein Traumberuf ist? Ganz zu schweigen vom jahrelangen Engagement für die Kolleginnen und Kollegen im BJV-Vorstand und als Behindertenbeauftragte des Verbandes.

„Ich habe damals aus Trotz gesagt: Ich schaffe das wieder. Ich zeig’s euch, ich sehe das als Ansporn“, erzählt Daniela Albrecht. In den fünf Wochen der Reha erlebte sie krasse Fälle wie einen Koch, der seinen Beruf aufgeben musste, weil er seinen Geschmackssinn verloren hatte. Die Journalistin aber wollte nicht aufgeben. Ihr Ziel lautete nun: Zurück in den Beruf und in die Vollzeit. Vor ihr lag ein langer Weg.

Psychische Belastung

Heute sagt die Viechtacherin: „Es wird nie mehr so sein wie vorher, dessen bin ich mir bewusst. Ich bin mental und physisch oft ohne Kraft. Es ist jetzt ein anderes Leben.“ Ihre Angst vor einer Wiederansteckung und die Frage, wie ihr Körper darauf reagieren würde, waren in den ersten Monaten quälend. Dann infizierte sie sich erneut, die Symptome waren nur die einer schweren Erkältung. Daniela Albrechts Erleichterung war groß.

„Aber die psychische Belastung ist immer noch brutal. Ich versuche, gesund zu leben und muss ein komplexes Sportprogramm absolvieren, um die Muskeln von Herz und Lunge zu trainieren. Mein Ziel ist, nicht dauerhaft in meiner Arbeitsfähigkeit eingeschränkt zu sein und Vollzeit arbeiten zu können. Dafür zahle ich einen hohen Preis und muss einen enormen Aufwand betreiben“, sagt sie.

Am härtesten traf es sie, die Ehrenämter im BJV als stellvertretende Vorsitzende und Behindertenbeauftragte aufgeben zu müssen. Doch dafür fehlte es an Kraft. Auch ihr langjähriges

Wann gilt COVID-19 als Arbeitsunfall?

Eine Covid-19-Erkrankung kann ein Arbeitsunfall sein, wenn die Infektion mit dem Virus in Zusammenhang mit der versicherten Tätigkeit steht („infolge“) und Krankheitssymptome vorliegen. Also zum Beispiel der Beschäftigung in einem Betrieb. Dabei muss ein intensiver Kontakt mit einer infektiösen Person („Indexperson“) nachweislich stattgefunden haben. Dieser Kontakt muss nach den Vorgaben des Robert-Koch-Instituts zwischen zwei Tagen vor dem Auftreten der ersten Symptome bei der Indexperson und zehn Tagen nach Beginn der Symptome erfolgt sein, bei schwerer und andauernder Symptomatik auch noch später.

Als ein solcher „intensiver Kontakt“ gilt etwa ein zehnmütiger Kontakt im Abstand

von weniger als 1,5 Metern ohne FFP-2-Maske oder das Gespräch mit der infizierten Person, ohne dass diese einen ausreichenden Mund-Nasenschutz getragen hat. Aber auch der gemeinsame Aufenthalt mit der „Indexperson“ im selben Raum mit hoher Konzentration infektiöser Aerosole länger als zehn Minuten, selbst wenn durchgehend Mund-Nasen-Schutz oder FFP2-Maske getragen wurde.

Gleichzeitig wird immer auch geprüft, ob „Gefährdungen außerhalb des Berufsfeldes“ während der Inkubationszeit zur Infektion geführt haben könnten. Ob sich jemand also zum Beispiel beim Kontakt in der Familie, im Urlaub, beim Einkaufen oder beim Sport angesteckt haben kann. (Mehr Infos unter [dguv.de](https://www.dguv.de))

Fällen immer tut: Um kein rechtskräftiges Urteil und damit einen Präzedenzfall entstehen zu lassen, auf den sich auch andere in gleichgelagerten Fällen berufen könnten, erkannte die Berufsgenossenschaft in dem konkreten Fall von Daniela Albrecht an, dass ein Arbeitsunfall vorlag und damit auch die Pflicht einherging, bestimmte Kosten zu übernehmen.

Wenige Tage später erkannte die BG in einem Parallelverfahren vor dem Sozialgericht Regensburg ebenfalls die Long Covid-Erkrankung als Arbeitsunfall an. Es ging dabei um einen Kollegen aus der Viechtacher Redaktion, der seit der Ansteckung im März 2021 auch an Long Covid leidet und seither nicht mehr arbeitsfähig ist. Auch er wurde vom BJV anwaltlich vertreten.

Für Daniela Albrecht beginnt jetzt der Weg, den die Berufsgenossenschaft ihr im Fall eines Sieges bereits „angedroht“ hatte: Sie muss nun zur Begutachtung in deren Postcovidambulanz nach Murnau. Dort soll geklärt werden, an welchen Long-Covid-Symptomen sie aktuell leidet und welche Behandlung nötig ist.

„Das wird noch langwierig, das ist mir klar. Ich will keine Rente oder viel Kohle, darum ist es mir nie gegangen. Sondern nur, dass mir die Therapien bezahlt werden, die mir helfen, den Status Quo zu halten“, sagt sie. Und: Sie lasse sich nicht mürbe machen, denn das sei Taktik der Versicherer. Daniela Albrecht möchte nicht jammern, sondern Menschen mit einem ähnlichen Schicksal Mut machen, nicht aufzugeben und sich nicht einschüchtern zu lassen.

Engagement im Konzernbetriebsrat der *Passauer Neue Presse* fand sein Ende.

Als wäre das nicht genug, kam der Ärger mit der Berufsgenossenschaft (BG) dazu, die ihre Ansteckung mit dem Corona-Virus in der Außenredaktion der *PNP* nicht als Arbeitsunfall akzeptieren wollte. Der Arbeitgeber hatte wie vorgeschrieben Meldung gemacht, die Redakteurin zahlreiche Formulare ausgefüllt. Dann passierte erst einmal nichts.

Acht (!) Monate später, im Februar 2022 kam ein ablehnender Bescheid, unter anderem mit der Begründung, Daniela Albrecht habe sich nicht in der Arbeit, sondern im privaten Bereich und bei ihrem Ehemann angesteckt. Sie legte Widerspruch ein, dann wieder Pause. Schließlich lehnte die Berufsgenossenschaft ihren Widerspruch im Oktober 2023 ab.

Einen Monat später reichte BJV-Syndikusrechtsanwalt Ulrich Lewandowski Klage beim Sozialgericht Landshut ein. Im März 2024 kam es zur Verhandlung, bei der neben Daniela Albrecht als Klägerin auch Kollegen aus der Redaktion und Anzeigenabteilung als Zeugen vorgeladen wurden. „Ich wollte das geklärt haben, weil das aus meiner Wahrnehmung eine Ansteckung im Beruf war. Schließlich hatten wir uns alle acht gemeinsam angesteckt und das in den Redaktionsräumen“, sagt die Journalistin.

„Die entscheidende Frage vor Gericht war, ob tatsächlich ein Arbeitsunfall vorliegt. Dazu mussten wir beweisen, dass die Infektion mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit während einer ‚betriebsdienlichen Tätigkeit‘ geschehen war und nicht im privaten Bereich“, erklärt Ulrich Lewandowski (*siehe Infokasten*). Die Klä-

gerin sagte aus, dass sie während der maßgeblichen Zeit keine Außenkontakte wahrgenommen und sie sich privat ausschließlich zuhause aufgehalten habe.

Die beklagte BG erwiderte, dass die Infektion auch im Wege eines (nicht versicherten) Toilettengangs in der Außenstelle erfolgt sein könnte oder während einer Essenspause. Durch die Zeugenaussagen verfestigte sich aber das Bild, dass die Infektion in den Redaktionsräumen stattgefunden haben musste.

BG umgeht Präzedenzfall

Daraufhin deutete das Gericht an, dass es sich in der Einschätzung eher auf Seiten der Klägerin sehe. Worauf die BG das tat, was sie in diesen

Der Toilettengang ist nicht versichert

Ob die Versicherung einspringt und für einen Unfall zahlt, hängt davon ab, wo und bei welchem Anlass er passiert ist. Die Berufsgenossenschaft zahlt nicht, wenn der Unfall während privaten Tätigkeiten im Unternehmen passiert ist, also zum Beispiel während einer Raucherpause oder beim Essen und Trinken. Die Einnahme von Mahlzeiten zählt zu den privaten, sogenannten „**eigenwirtschaftlichen Tätigkeiten**“. Daher ist zum Beispiel ein Sturz in der Kantine oder eine Verbrennung beim Essen nicht versichert.

Das Gegenstück sind die „**betriebsbezogenen Tätigkeiten**“. Versicherungsschutz besteht auf dem Weg zur Kantine oder zum Supermarkt, wo man Lebensmittel für die Pause besorgen will. Er endet aber an der Eingangstür von Kantine, Geschäft oder Restaurant. Auch das Duschen im Hotel und andere Körperhygiene sind eine persönliche

Tätigkeit und nicht versichert. Zu dieser Einordnung gibt es zahlreiche Urteile. So ist nach der Rechtsprechung zwar der Weg zur Toilette versichert, nicht aber der Aufenthalt dort. Die Begründung: Was dort geschieht, sind „private Belange“. Auch ein Unfall beim Ausschalten eines privat mitgebrachten Radios am Arbeitsplatz ist nicht versichert.

Schwierig wird es, wenn es keine eindeutige Zuordnung gibt. Um solche „**gemischten Tätigkeiten**“ wird meist gestritten. Beispiele: Beim Tanken auf dem Weg zur Arbeit ist man nicht unfallversichert. Das wären nur „geringfügige Unterbrechungen“. Nach der Rechtsprechung ist aber der Weg zur Kinderbetreuung vor Arbeitsbeginn versichert, wenn er notwendig ist, „um Kinder während der eigenen beruflichen Tätigkeit fremder Obhut anzuvertrauen“.

„Quoten sind wie Hustensaft“

BJV-Woche der Medienpolitik: EU-Abgeordnete kritisieren aktuelle Gesetzgebung

Von Maria Goblirsch

Die Europawahl ist gelaufen. Das frustrierende Ergebnis für die bayerischen Kandidat*innen: Die SPD hat mit Maria Noichl nur noch einen Sitz, die bayerischen Grünen und die FDP sind im EU-Parlament nicht mehr vertreten. Von der CSU haben es Christian Doleschal, Markus Ferber, Monika Hohlmeier, Stefan Köhler, Angelika Niebler und Manfred Weber geschafft, für die Freien Wähler hat Christine Singer erstmals einen Sitz gewonnen. Petr Bystrom und Markus Buchheit werden für die AfD ins Europaparlament ziehen, Friedrich Pürner für das BSW.

Drei dieser Abgeordneten und weitere Kandidat*innen hatte der BJV-Vorsitzende Harald Stocker vor der EU-Wahl zur Diskussion in der Woche der Medienpolitik eingeladen (bjv.de/medienpolitik). Eine der Fragen: Reicht die jetzige Fassung der Anti-Slapp-Richtlinie aus, um Journalist*innen vor der Einschüchterung durch Klagen zu schützen?

Maria Noichl, seit 2014 für die SPD in Brüssel und Straßburg, hätte es gern gesehen, wenn der ursprüngliche strengere Entwurf des Europaparlaments verabschiedet worden wäre

und nicht der aus dem Trilog (Einigung von Parlament, Kommission und EU-Rat). Aber es sei doch einiges erreicht worden. „Nun können sich Journalist*innen an das Gericht wenden und einen Antrag auf frühzeitige Abweisung stellen. Wer die Klage führt, muss künftig auch den Beweis antreten, dass seine Vorwürfe stichhaltig sind. Außerdem gibt es einen Kostenausgleich“, beschreibt die Abgeordnete aus Rosenheim die neue Gesetzeslage. Allerdings seien die Regeln über Sanktionen beziehungsweise einen Schadenersatz im Trilog gestrichen worden.

Anti-Slapp-Richtlinie in der EU

Ein großes Problem sei zudem, dass die Richtlinie in den 27 Mitgliedsstaaten in nationales Recht umgesetzt werden muss. Dazu könnten sie aber nicht gezwungen werden. Maßnahmen zur rechtlichen, finanziellen und psychologischen Unterstützung der Opfer oder die Zahlung einer Entschädigung seien zudem nur national möglich. „Zu viel wurde auf die nationale Ebene verlagert, hier müssen wir kräftig nachschärfen“, kritisiert Maria Noichl.

Die 57-Jährige engagierte sich im Gleichstellungsausschuss des EU-Parlaments und war Koordinatorin der S&D-Fraktion für die EU-Führungspositionen-Richtlinie. Dieser hat die Ampel-Regierung nach jahrelanger Blockade Deutschlands im Februar 2024 zugestimmt, sie soll noch in diesem Jahr in Kraft treten. Diese Richtlinie enthält Vorgaben für den Frauenanteil in privaten Unternehmen: 40 Prozent der Mitglieder in Aufsichtsräten oder 33 Prozent in Aufsichtsräten und Vorständen in der EU müssen bis Ende 2026 weiblich sein.

Ein Schwachpunkt der neuen Richtlinie sei, dass sie nur für börsenorientierte Unternehmen und damit für eine nur kleine Gruppe gelte, resümiert Maria Noichl. Und das müsse sich ändern, weil gerade in der Medienbranche auch familiengeführte Unternehmen existieren. Auf diese findet die Richtlinie aber bisher keine Anwendung.

Gleichstellung in Vorständen

Es sei wichtig, zu erkennen, dass Gleichstellung und Diversity keine Zumutung seien, sondern eine Bereicherung, betonte Noichl in

Lücken beim Gesetz zur Medienfreiheit

In einem weiteren Panel der „Woche der Medienpolitik“ des BJV diskutierten Phil Hackemann (FDP), Anja Hirschel (Piraten), und Thomas Rudner (SPD) darüber, ob das im März 2024 vom EU-Rat verabschiedete Gesetz zum Schutz der Freiheit, des Pluralismus und der Unabhängigkeit der Medien in der EU – der so genannte Media Freedom Act – ausreicht. Die Piraten begrüßen den verbesserten Schutz der Quellen und die Einschränkungen der Überwachungstechniken gegenüber Journalist*innen. **Anja Hirschel** kritisierte aber auch, dass dieser Schutz nicht ausreiche, um die Überwachung und die Einflussnahme durch den Staat generell zu verhindern. Trotz des neuen Gesetzes könnten Mitgliedsstaaten Schlupflöcher weiter nutzen, um journalistische Arbeit auszuforschen, einzuschränken und zu unterdrücken. Auch **Phil Hackemann** kritisiert, dass die Überwachung von Journalist*innen möglich bleibe, wenn es um Belange der inneren Sicherheit gehe und ein Richter die Überwachung angeordnet habe. Ob eine solche Gefährdung der nationalen Sicherheit vorliegt, könne jeder Staat selbst einschätzen, dazu gebe es keine übergeordnete europäische Institution.

Dagegen lobt der bisherige EP-Abgeordnete **Thomas Rudner**, dass sich nun jede Person in Europa das Recht auf Zugang zu einer Vielzahl von Medieninhalten hat und „dass es nicht angehen kann, wie es in einzelnen Staaten versucht wird, bestimmte Inhalte auszugrenzen.“

Künstliche Intelligenz (KI) und Journalismus

Die drei Kandidat*innen zur EU-Wahl sprachen zudem über den Einsatz der KI im Journalismus. Moderator Harald Stocker beschrieb, wo und wie journalistische Inhalte zum Training eingesetzt würden und wie Urheberrechte betroffen sein könnten. Anja Hirschel kritisierte, KI-generierte Inhalte müssten nicht nur eindeutig gekennzeichnet, sondern auch die Herkunft der eingesetzten Tools beschrieben werden.

Thomas Rudner betonte, die Technologie sei oft schneller als die Gesetzgebung. Daher werde es schon bald nötig sein, die neue Verordnung zur Regulierung von KI Anwendungen nachzubessern. Die entscheidende Frage sei, ob die Rechte der Verbraucher*innen ausreichend geschützt würden oder ob es nicht mehr um die Geschäftsinteressen der Anbieter gehe. Die FDP wolle offen für Innovationen und neue Technologien sein, sagte **Phil Hackmann**. Denn KI biete gerade für den journalistischen Bereich auch große Möglichkeiten, etwa für Recherche und das Verfassen von Texten. Aber eine solche Technologie berge auch große Risiken, wenn sie in falsche Hände gerate und etwa über die Gesichtserkennung für die massenhafte Überwachung von Bürgern eingesetzt werde. Dieser missbräuchliche Einsatz von KI sei im AI-Act nicht gänzlich ausgeschlossen worden. Hier werde sich die FDP im EU-Parlament künftig für eine Nachbesserung einsetzen.

(mgo)

Foto: Waldemar Salesski



„Quoten sind wie Hustensaft. Solange die Gesellschaft noch Husten hat, braucht man auch den Hustensaft.“

Maria Noichl, SPD

Foto: Jana Kay



„Bei einer Zeitung habe ich eine Wertigkeit, weiß wer das schreibt. Das ist im Netz oft nicht der Fall.“

Christine Singer, Freie Wähler

Foto: Martin Lahousse



„Eine Europäische Medienplattform könnte eine neue Einnahmequelle für den Lokaljournalismus sein.“

Christian Doleschal, CSU

der Runde. Schließlich gehe es in dem neuen Gesetz nicht um eine Frauenquote, sondern um eine Geschlechterquote. Dort würden 33 Prozent des unterrepräsentierten Geschlechts vorgegeben.

„Wenn Gleichstellung die Gesellschaft einmal durchdrungen hat, können wir auf die Quoten auch verzichten. Daher sollten wir keine Angst haben, auch bei kleineren Unternehmen Quoten und Zielmarken einzuführen, abzufragen und zu sanktionieren, wenn etwas nicht funktioniert“, sagt die Rosenheimer Politikerin.

Ein weiteres Schwerpunktthema der Woche der Medienpolitik war die Zukunftssicherung für den Rundfunk und die Idee einer Europäischen Medienplattform. Eine solche Plattform soll Bürgern den Zugang zu vertrauenswürdigen Informationen in der gesamten Europäischen Union erleichtern. Finanzhilfen wären davon abhängig, dass die Anbieter redaktionell unabhängig und ohne politische Einflussnahme arbeiten.

Über dieses vom früheren BR-Intendanten Ulrich Wilhelm initiierte Modell diskutierten Christian Doleschal (CSU) und Christine Singer (Freie Wähler) mit Moderator Harald Stocker. Die Rundfunkrätin sprach sich dafür aus,

eine solche europäische Medienplattform zu schaffen, in der der öffentliche Rundfunk, aber auch andere Medien für jedermann auffindbar seien. Dabei dürften nicht andere länger Einfluss auf die Algorithmen haben.

Als Tierhaltungspräsidentin im Bayerischen Bauernverband erfahre sie persönlich, wie niedrig die Barriere geworden sei, wenn es darum gehe, andere Menschen im Netz anzugreifen und zu diffamieren. Um das auszuhalten, brauche man ein breites Kreuz. Sie Sorge sich, dass nicht kritisch genug mit Veröffentlichungen in den sozialen Netzwerken umgegangen werde und Quellen nicht hinterfragt würden.

„Aber wir brauchen faktenbasierte Informationen, um die Realität abzubilden und miteinander zu kommunizieren“, sagt sie. Daher sei es wichtig, eine unabhängige Europäische Medienplattform zu bekommen, zu der alle Menschen in der EU Zugang erhalten.

Europäische Medienplattform

Auch Christian Doleschal, der für die CSU erneut ins EU-Parlament gewählt wurde, steht der Idee einer Europäischen Plattform positiv gegenüber und wird dieses Projekt in der neuen Legislaturperiode in

Brüssel unterstützen. „Ich fände es gut, in diesem Bereich ein Stück europäische Souveränität zurückzugewinnen. Werbeeinnahmen sollten wieder an die fließen, die die geistige Leistung schaffen. Am Ende muss mehr Erlös bei den Journalisten ankommen“, sagte er.

Doleschal erklärte, die Versuche, Wahlen durch Falschmeldungen zu beeinflussen und die Demokratie zu destabilisieren, nähmen weltweit zu. „Deshalb müssen wir Wege finden, sicherzustellen, dass echte Meinungsbildung stattfinden kann. Über einen unabhängigen und kritischen Journalismus, dessen Finanzierung europaweit gesichert werden müsse. Und dafür eigne sich das Projekt einer Europäischen Medienplattform sehr gut.“

Über dieses Projekt könne auch eine neue Einnahmequelle für den Lokaljournalismus geschaffen werden. Eine Europäische Datenplattform sei nicht nur eine neue Chance für den Journalismus, sondern auch für die Datenwirtschaft. Aber es werde nicht leicht, dieses Modell zu realisieren. Dazu brauche es starken politischen Einfluss.



bjv.de/medienpolitik

Rücksicht auf persönliche Lebenssituationen

Flexibilisierungsmodelle: So können Betriebsrät*innen helfen

Von Johannes Michel



BJV-Justiziar Stefan Marx stellte in Kainsbach Modelle zur Flexibilisierung der Arbeitszeit vor.

Foto: Wolfgang Grebenhof

Um die Flexibilisierung von Arbeitszeit ging es beim Frühjahrsseminar der Betriebsräte in Kainsbach. Worauf kommt es an? Wie können Betriebsrät*innen hier helfen? Darüber sprachen wir mit Josef Schäfer, Vorsitzender der Fachgruppe Betriebs- und Personalräte, und mit BJV-Anwalt Stefan Marx, der das Seminar im Mai leitete.

Was war der Anlass, das Thema flexible Arbeitszeiten für das Betriebsräte-Seminar auf die Agenda zu nehmen?

Josef Schäfer: Nicht zuletzt durch die Pandemie haben wir festgestellt, dass in allen Altersgruppen großes Interesse daran besteht, die Arbeitszeit flexibler gestalten zu können. Gerade bei den Jüngeren merken wir das. Insbesondere geht es darum, den Alltagsbedürfnissen gerechter zu werden, alles unter einen Hut zu kriegen. Also etwa Familie und Kindererziehung.

Wenn die Rede von Teilzeit ist, gehen viele vom klassischen Halbtagsjob aus. Da steckt aber vermutlich viel mehr dahinter ...

Stefan Marx: Genau. Teilzeit ist nur eine von mehreren Möglichkeiten, die eigene Lebensqualität zu steigern. Allgemein gesprochen geht es um flexiblere Arbeitszeiten. Und hinter diesem Wunsch stecken immer die individuellen Bedürfnisse der Mitarbeitenden. Daher lässt sich kein Modell entwickeln, das für alle Arbeitnehmer in gleichem Maß attraktiv ist, weil eben alles sehr von der persönlichen Lebenssituation abhängt. Nehmen wir die Altersteilzeit. Die ist natürlich für einen jungen Mitarbeiter kein Thema. Hier steht vielleicht eher die Frage nach einem Sabbatical im Fokus – oder die Option, die der neue Tarifvertrag bei den Tageszeitungen hergibt, vier Wochen unbezahlten Urlaub zusätzlich zu nehmen. Oder vielleicht wird auch mehr Zeit für die Kinderbetreuung oder die Pflege eines Angehörigen nötig. Einige Modelle hat der Gesetzgeber institutionalisiert, da gibt es dann zum Beispiel Brückenteilzeit, Teilzeit, Pflegezeit, Familienpflegezeit – solche Modelle haben wir in Kainsbach vorgestellt. Oftmals ist aber entscheidend, ob der Arbeitgeber solche Modelle auch goutiert. In vielen Köpfen steckt noch immer die Angst vor der Teilzeitfal-

le: Wer einmal in Teilzeit ist, bleibt da dann auch. Die Frage, welche Kultur im Betrieb herrscht, ist sehr entscheidend dafür, ob von den Flexibilisierungsmöglichkeiten auch Gebrauch gemacht wird, ob sich die Leute trauen oder nicht.

Gibt es rein rechtlich einen Anspruch, Teilzeit zu arbeiten?

Marx: Ja, aber der Arbeitgeber kann ablehnen, wenn betriebliche Gründe dagegensprechen. Die muss er aber darlegen. Vieles hängt davon ab, wie groß das Unternehmen ist. Hat es aber zum Beispiel mehr als hundert Beschäftigte, tut sich der Arbeitgeber regelmäßig schwer, betriebliche Gründe gegen eine Flexibilisierung zu finden. Insbesondere, wenn andere Mitarbeiter bereits in Teilzeit arbeiten.

Was kann der Betriebsrat beitragen, wenn es um Flexibilisierungsmodelle geht?

Schäfer: Auf der einen Seite haben wir erst einmal die individuellen rechtlichen Ansprüche. Aber der Betriebsrat hat insbesondere Ge-

staltungsspielräume, wenn es um die Kultur im Betrieb geht. Wie man also solche Themen lebt. Hier sehe ich auf jeden Fall Mitbestimmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten mit dem Ziel, eine kollektive Regelung hinzubekommen, die dann für möglichst viele Beschäftigte gilt. Da ist auch viel Kreativität gefragt – immer mit Blick auf die Situation des Unternehmens und die Zusammensetzung der Belegschaft. Am Ende könnten konkrete Vereinbarungen mit dem Arbeitgeber stehen, an die dieser dann auch gebunden ist.

Ist es aber nicht schwierig, auf der einen Seite ganz individuelle Bedürfnisse und auf der anderen Seite eine kollektive Regelung hinzubekommen?

Schäfer: Bedürfnisgruppen lassen sich auch allgemein zusammenfassen. In einem Betrieb ließe sich zum Beispiel die Regelung einführen: Wir bevorzugen bei der Gewährung von Freizeit Personen, die pflegebedürftige Menschen zu Hause haben. Man bündelt also Bedürfnisse, sozusagen in Fallgruppen. Das meinte ich mit Kreativität in einem solchen Prozess. Dann hat man nicht mehr die Situation, dass jeder einzeln bei seinem Vorgesetzten vorsprechen und die Situation klären muss.

Marx: Aufgabe des Betriebsrats ist es ja auch, die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie oder auch Pflege zu fördern. Fördern funktioniert ganz wesentlich durch Information. Wenn der Betriebsrat darauf hinweist, dass es die Rechte nach dem Gesetz gibt – und wenn man es dann schafft, dass der Arbeitgeber dazu auf einer Betriebsversammlung nickt – dann ermuntert man die Leute, von ihren Rechten auch Gebrauch zu machen. Und auch unter der Belegschaft muss erst einmal ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass flexible Arbeitsbedingungen heute völlig in Ordnung sind. Denn oftmals gibt es da doch Themen wie Neid oder Misstrauen, eben weil Bedürfnisse nun einmal ganz unterschiedlich sind. Hier sehe ich den Betriebsrat in einer vermittelnden und ausgleichenden Funktion. Zu kommunizieren, dass kein Grund zur Beunruhigung besteht, wenn nicht alles einheitlich läuft.

Schäfer: Um das zu ergänzen ... Aus Betriebsrätesicht steht und fällt so etwas mit der Arbeitszeiterfassung. Wenn ich sie etabliert habe, kann ich auch flexible Arbeitszeitmodelle etablieren. Im Gegensatz dazu brauche ich über eine Flexibilisierung erst gar nicht nachzudenken, wenn ich nichts geregelt habe. In vielen

Redaktionen gibt es die Arbeitszeiterfassung, leider aber noch längst nicht überall.

In der Einladung zum Seminar war auch von der Vier-Tage-Woche die Rede. Kann ein derartiges Modell im Journalismus überhaupt funktionieren?

Marx: Entscheidend für den Erfolg eines solchen Modells ist aus Arbeitgebersicht das Wegfallen von Zeitfressern, also von Dingen, die das Fokussieren auf das Wesentliche behindern. Ein Beispiel: Bei einem Busfahrer funktioniert es nicht, Zeit zu sparen. Er arbeitet einen Fahrplan ab, er kann nichts komprimieren. Im Gegensatz dazu gibt es viele Berufe, wo durchaus eine Effizienzsteigerung möglich ist. Wenn jemand in vier Tagen effektiver arbeitet als in fünf, weil er einfach motivierter ist, weil er mehr Freizeit hat, sich auf diese freut, dann lohnt sich ein solches Modell für beide Seiten. Die Forschung steckt hier aber noch in den Kinderschuhen, es gibt bislang noch keine abgeschlossenen Studien dazu.

Nehmen wir mal an, der Betriebsrat hat gute Vorschläge zur Flexibilisierung erarbeitet, der Arbeitgeber aber reagiert ablehnend. Mit welchem Hauptargument könnte man dieser Ablehnung begegnen?

Schäfer: Dass es um die Motivation der Kolleginnen und Kollegen geht. Wenn ich Bedürfnisse habe, weil ich Kinder erziehe, Eltern pflege, gerade eine besondere private Situation durchlaufe – dann bin ich natürlich zufriedener, arbeite effektiver, bin leistungsfähiger, wenn sich der Arbeitgeber nicht querstellt. Denn es ist für viele eine große Aufgabe, plötzlich den Alltag umzuorganisieren, wenn sich am Arbeitszeitmodell nichts ändert. Es wäre viel zu kurz gesprungen, wenn der Arbeitgeber sagte: Das ist für mich organisatorisch schwer hinzubekommen, deswegen lasse ich es lieber bleiben. Natürlich bin ich nicht blauäugig und weiß auch, dass das nicht in allen Bereichen möglich ist. Wobei die momentane Lage auf dem Arbeitsmarkt durchaus diese Bereitschaft erhöhen könnte. Denn die Unternehmen müssen in Zukunft viel mehr auf die Menschen eingehen. Gerade deshalb hat auch der Betriebsrat aktuell gute Chancen, neue Dinge zu entwickeln.

Ging es in Kainsbach auch um Erfahrungen aus der Praxis? Kommen vielleicht bestimmte Modelle gut an?

Marx: Tatsächlich tauchte immer wieder die Frage auf, wie oft schon Gebrauch gemacht wurde von solchen Regelungen. Zum Beispiel auch von der Regel aus dem Tageszeitungs-Tarifvertrag, mehr Freizeit zu generieren. Dazu gibt es aber keine verlässlichen Werte. Corona und auch die Inflation waren hier kontraproduktiv, die Beschäftigten haben eher weniger Wert auf mehr Freizeit gelegt, vielleicht auch, weil sie jeden Cent gut gebrauchen konnten. Über Alterszeitmodelle hingegen gab es regen Austausch.

Schäfer: Ich kann dazu sagen, dass sich gezeigt hat, dass selbst erfahrene Betriebsräte durchaus ein bisschen überrascht waren, welche Vielfalt eigentlich in dem Thema steckt. Gerade deshalb war das Seminar so wertvoll, oft gab es einen Aha-Effekt. Wir haben da auf jeden Fall Bewusstsein geschärft und gezeigt, wie sich auch der Betriebsrat in das Thema einbringen kann.

Zum Schluss: Trägt eine Flexibilisierung nicht auch dazu bei, unseren Beruf attraktiv zu gestalten?

Schäfer: Wir wissen im Journalismus nie, was morgen passiert, über was wir berichten. Ein hohes Maß an Flexibilität ist also unumgänglich. Aber es gibt da noch die andere Seite. Entscheidend ist, egal, welches Modell ich habe: Wenn ich mehr leiste, brauche ich die Sicherheit, dass ich entweder einen Freizeitausgleich dafür bekomme oder mir die Leistung geldwert ersetzt wird. Wenn wir das hinbekommen, blicke ich sehr optimistisch in die Zukunft.

Über die Fachgruppe

Die Fachgruppe Betriebs- und Personalräte vertritt aktuell mehr als 100 Betriebsrät*innen in knapp 50 bayerischen Verlags- und Medienhäusern. Sie versteht sich als ein Forum innerhalb des Bayerischen Journalisten-Verbandes, das die Interessen der Betriebs- und Personalrät*innen in allen bayerischen Medien vertritt, egal ob bei Tageszeitung, Zeitschrift, Anzeigenblatt, beim privaten oder öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen oder einem Online-Portal. Sie soll dem gegenseitigen Austausch, der Information, Beratung und Unterstützung der Betriebsrät*innen in ihrem ständig schwieriger werdenden Amt sowie nicht zuletzt ihrer Weiterbildung auf bayerischer Ebene dienen. Die Fachgruppe trifft sich in der Regel zweimal jährlich zu Zwei-Tages-Seminaren in der Kainsbacher Mühle bei Hersbruck. (mic)

Mehr Wertschätzung für die Pressefotografie

Die besten Pressefotos sind ab 18. August in Aschaffenburg zu sehen



Selbie in der BayLB-Galerie: Harald Stocker und Sabine Ratschiller. Foto: Maria Goblirsch

Pressefoto Bayern ist im Juli in Mainfranken angekommen. Zuvor war die Bilderschau für drei Wochen in der Galerie der Bayerischen Landesbank (BayLB) in München zu sehen. Der BJV-Vorsitzende Harald Stocker sprach am 12. Juni bei einem Besuch der Ausstellung gegenüber Sabine Ratschiller, Chefspezialistin Marketing und Kommunikation, seinen Dank für die erfolgreiche Kooperation mit dem BJV

aus. Die BayLB unterstützt den Wettbewerb Pressefoto Bayern mit Preisgeldern von insgesamt 2500 Euro in den Kategorien Kultur und Serie und wird dieses Sponsoring auch 2025 fortsetzen.

In den ersten drei Juliwochen wurden die besten Pressebilder aus 2023 in Würzburg gezeigt. Bei der Eröffnung der Ausstellung am 5. Juli in der Sparkasse Mainfranken sagte der Vorstandsvorsitzende Bernd Fröhlich, es fehle oft an der nötigen Wertschätzung für die Pressefotografie. Mit der Ausstellung wolle sein Haus dem entgegenwirken. Für den BJV berichtete der langjährige BJV-Vorsitzende Michael Busch vom Wettbewerb und aus der Arbeit der Jury.

Nächste Stationen der Ausstellung sind Karlstadt am Main (Zweigstelle der Sparkasse Mainfranken, 20. Juli bis 9. August) und Aschaffenburg. Am Untermain werden die 80 besten Pressefotos des Jahres 2023 vom 18. August bis zum 8. September in der Sparkasse Aschaffenburg-Alzenau präsentiert. Kooperationspartner ist das Medienhaus *Main-Echo*. Danach gastiert Pressefoto Bayern bei der Lechwerke AG (LEW) in Augsburg (23. September bis Ende Oktober).

Parallel laufen bereits die Vorbereitungen für den neuen Wettbewerb, der unter der Schirmherrschaft von Landtagspräsidentin Ilse Aigner in die 25. Runde geht. Bewerben



Michael Busch (links) und Bernd Fröhlich vor der digitalen Bilderschau in der Sparkasse Mainfranken. Foto: Maria Goblirsch

können sich hauptberufliche Pressefotograf*innen, deren Arbeits- und Lebensschwerpunkt in Bayern liegt, deren Bilder in Bayern entstanden sind oder ein bayerisches Motiv zeigen. Einsendeschluss ist Montag, der 14. Oktober. Die Preisverleihung findet am Freitag, 29. November, im Senatssaal des Bayerischen Landtags statt. Infos in Kürze unter bjv.de/pressefoto (mgo)

IMPRESSUM

Herausgeber:

Wolfgang Grebenhof, stellvertretender Vorsitzender Bayerischer Journalisten-Verband e.V. St.-Martin-Str. 64, 81541 München Tel. 089 5450 418-0, Fax -18 info@bjv.de – www.bjv.de

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Wolfgang Grebenhof, stellvertretender Vorsitzender grebenhof@bjv.de Tel. 0171 4156029

Anschrift der Redaktion:

Michaela Schneider, Joseph-Seitz-Straße 37, 97076 Würzburg Tel. 0931 45461280 ich-schreibe@t-online.de Leitende Redakteurin: Michaela Schneider

Redaktionsmitglieder:

Johannes Michel: jmichel@journalist-michel.de, Maria Goblirsch: goblirsch@bjv.de Thomas Mrazek: kontakt@thomas-mrazek.de

Autoren dieser Ausgabe:

Michaela Schneider (T, F), Günter Schneider (F), Johannes Hauser (F), Conny Hammer (F), Senta Krasser (T), Celine Theiss (F), Helmut Weisshäupl (F), Martina Nötel (F), Jana Mai (F), Christoph Michelis (F), Nadine Rupp (F), Philipp Nürnberger (F), Thomas Mrazek (T), Tosten Silz (F), Curdt Blumenthal (T, F), Thomas Geiger (F), Johannes Michel (T), Maria Goblirsch (T, F), Yannick Hupfer (T), Benedikt Frank (T, F), Markus Schlaf (F), Christiane Pütter-Haux (F), Daniela Wartesteiner (T), Harald Stocker (F), Andrea Roth (T), Stefan Gregor (F), Sohpie Linckersdorff (F), Simon Martinnelli (F), Waldemar Salesski (F), Jana Kay (F), Martin Lahousse (F), Wolfgang Grebenhof (F), Bernhard Brunner (F), Michael Busch (F), Christiane Badenberger (F), Enric Mammen (F), Florian Karow (F), Priscilla Grubo (F), Friedrich Bungert (F).

Gestaltung:

Mediaservice Rudi Stix

Titelbild: Johannes Hauser

Verantwortlich für Anzeigen:

Mediasüd Robert Macher, Tel. 09 11 988 11-264, Fax -265, robert.macher@mediasued.de

Anzeigenvorlagen (CMYK) per Mail

(PDF) an robert.macher@mediasued.de oder nach Absprache per Post mit dem Vermerk „BJVreport“ direkt an die Druckerei (Anschrift siehe unten)

Auflage: 7000 Exemplare
Erscheinungsweise: 5x jährlich

Redaktions- und Anzeigenschluss für Ausgabe 4/2024: 15. September 2024

Erscheinungstermin: 21. Oktober 2024

ISSN: 0947-8337

Copyright 2023 by BJV & Autoren

Druckerei:

Himmer GmbH Druckerei & Verlag
Steinerne Furt 95
86167 Augsburg / www.himmer.de



Heiko Langer übernimmt Vorsitz

Claudia Grimsman bleibt mit ihrer Expertise im Team

Heiko Langer ist der neue Vorsitzende des Bezirksverbands Niederbayern-Oberpfalz. Er bringt Erfahrungen in verschiedensten journalistischen Bereichen mit: Seit zwölf Jahren ist er Pressesprecher im Landratsamt Regen. Zuvor war er vier Jahre lang als Redaktionsleiter im Verlag *Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung* (heute Mediengruppe Attenkofer) in Viechtach. Seine Karriere be-



Im Bild von links: Andreas Wrobel-Leiphold, Claudia Grimsman, Harald Stocker und der neue Vorsitzende des Bezirksverbands Niederbayern-Oberpfalz Heiko Langer.

Foto: Bernhard Brunner

gann er beim Lokalradio in Regen, zudem war er lange als freier Journalist für verschiedene Medien tätig. Unterstützt wird Heiko Langer von zwei bekannten Gesichtern. Die bisherige, langjährige Vorsitzende Claudia Grimsman bleibt dem Vorstandsteam als Stellvertreterin mit ihrer Expertise erhalten,

sie trat aber nicht mehr für die Leitung des Bezirksverbands an. BJV-Vorsitzender Harald Stocker dankte Grimsman für ihr jahrelanges Engagement im BJV. Teil des Vorstandsteams bleibt auch Professor Andreas Wrobel-Leiphold.

Mehr unter bjv.de/nby-opf-24

(bef)

Hans von Draminski wird BJV-Bezirkschef

Dieter Germann kandidierte nicht mehr

Im BJV-Bezirksverband Nordbayern endete eine Ära: Dieter Germann stand nach etwas mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr für das Amt des Bezirksvorsitzenden zur Verfügung. Neuer Vorsitzender ist Hans von Draminski, Baujahr 1966. Germann, der viele Jahre unter anderem als Sprecher der bayerischen Marktkaufleute und Schausteller gearbeitet hatte, hatte seit 2011 den Bezirksverband Nordbayern/Franken geführt. Deutlich länger wirkte er im Vorstand des Ortsvereins Nürnberg mit. In einem Resümee zog er Bilanz über Aktivitäten, die sich von Bayreuth über Bamberg und Nürnberg bis in die Oberpfalz erstreckt hatten.

Draminski ist seit mehr als drei Jahrzehnten als Journalist tätig. Seit Anfang der 2000er Jahre arbeitete er in der Springerredaktion der *Nürnberger Nachrichten*; seit 1. April 2024 ist er Mitglied des neu gegründeten Editoren-



Im Bild von links: Jürgen Dennerlohr, Hans von Draminski, Beke Maisch, Dieter Germann.

Foto: Michael Busch

teams der NN. Im Nürnberger PresseClub wurde er mit elf Stimmen und zwei Enthaltungen gewählt. Auf die Stellvertreterposten wiedergewählt wurden Beke Maisch, freie Journalistin, Moderatorin, Resilienz-Coach und Mitgründerin des Podcasts „Heimatgenuss und Weltwürze“ sowie Jürgen Dennerlohr, Redakteur bei den *Neumarkter Nachrichten*. Mehr unter: bjv.de/fra-nby-24

(mic)

Straßer erneut im BR-Personalrat

Die Wahl zum Personalrat des BR musste nach einer Anfechtung wegen Formfehlern das zweite Mal seit 2021 wiederholt werden. Für den BJV kandidierten Frau Ferlemann, Redakteurin bei „BR Wissen und Bildung aktuell“, Jürgen Schleifer, Redakteur in der Landespolitik und Stefan Straßer, Redakteur im BR-Studio Nürnberg auf der „Freie Liste“, die bei der Wahl am 2. Juli die absolute Mehrheit im örtlichen Personalrat und im Gesamtpersonalrat erreichte. Straßer, der sich bereits seit zwölf Jahren im Personalrat beim BR Nürnberg und in München engagiert, erhielt 644 Stimmen (zweitbestes Ergebnis) und wird seine Arbeit in den Gremien fortsetzen. Frau Ferlemann und Jürgen Schleifer wurden zu Nachrückern bestimmt. Sie haben in dieser Funktion in den vergangenen Jahren bereits an zahlreichen Sitzungen des Münchner Gremiums teilgenommen. (mgo)

75 Jahre DJS: Ein Fest für den Journalismus

Mit einem Festakt im Münchner Prinzregententheater feierte die Deutsche Journalistenschule ihren 75. Geburtstag. Bundeskanzler Olaf Scholz und Ministerpräsident Markus Söder gehörten zu den Gratulanten. Söder nannte die Schule „eine der edelsten und besten Kaderschmieden des Landes“. Der Bundeskanzler zeigte sich in seiner Rede weniger euphorisch und forderte mehr Inhalte statt Kampagnen sowie mehr Meinungsvielfalt und Diversität in den Medien. Unter den 1100 Gästen waren einige BJV-Kolleg*innen als ehemalige Absolvent*innen. Neben dem BJV-Vorsitzenden Harald Stocker nahmen auch Schatzmeister Jürgen Schleifer als DJS-Absolvent und Geschäftsführer Dennis Amour, Mitglied des DJS-Vorstands, teil. Auch die langjährige BJV-Geschäftsführerin Frauke Ancker, die als Medienrechts-Dozentin mehr als tausend DJS-ler*innen unterrichtet hat, feierte mit. Der BJV ist einer von 60 Verbänden, Medien, Organisationen, Unternehmen und Stiftungen, die die DJS tragen. Werner Friedmann gründete die Schule 1949. Bisher haben mehr als 2600 Absolvent*innen die Schule durchlaufen. Mehr zum Jubiläum auf der DJS-Website: bjv.de/djs75 Thomas Mrazek

DJV gewinnt Verbandsklage zu Honorarpauschalen

LG Hannover: Gemeinsame Vergütungsregeln können nicht gekündigt werden

Von Maria Goblirsch

Kommt Ihnen das bekannt vor? Ein Verlag schickt „seinen“ freien Journalist*innen einen Rahmenvertrag für die Mitarbeit in der Redaktion zu. Diese AGB sehen nicht nur ein Honorar für Texte und Fotos vor, das deutlich unter den Mindestsätzen der Gemeinsamen Vergütungsregeln liegt. Sie regeln oft auch, dass der Verlag alle Werke seiner Freien zum eigenen wirtschaftlichen Vorteil verwerten darf. Sich gegen solche „Buy-Out“-Verträge vor Gericht zu wehren, trauen sich viele Freie nicht aus Sorge, künftig keine Aufträge mehr zu bekommen („Black Listing“). Daher klagen meist nur jene, die kurz vor der Rente stehen oder aus anderen Gründen bereit sind, ihre journalistische Arbeit aufzugeben.

Nun hat der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) zum ersten Mal auf dem Weg der Verbandsklage einen solchen Fall für Freie vor dem Landgericht Hannover gewonnen (Az.: 18 O 193/22; nicht rechtskräftig). Das Besondere: Der DJV musste dabei nicht die Namen der betroffenen Freien preisgeben, sondern nur belegen, dass es sich um hauptberufliche Journalist*innen handelt.

Darum ging es: Die Funke Medien Niedersachsen GmbH und die Funke Harz Kurier verlegen verschiedene Zeitungen und Zeitschriften, darunter die *Braunschweiger Zeitung*. Sie legen ihren freien Mitarbeiter*innen AGB vor, die – wenn diese weiter für den Verlag arbeiten wollen – zu akzeptieren sind. Darin wird ein „neues Zeilengeld“ von 50 Cent und ein Honorar von 20 Euro pro Foto festgelegt. Weiter heißt es: „Mit diesem Honorar ist die gesamte Tätigkeit des freien Mitarbeiters abgegolten, einschließlich seines sachlichen Aufwandes.“ Mit den AGB erwerben die Gesellschaften außerdem von den Freien deren Wort- und Bildrechte zur Verwertung.

Der DJV klagte auf Unterlassung und siegte. Die Richter urteilten, dass das Honorar für Freie an den „Gemeinsamen Vergütungsregeln für Tageszeitungen (GVR)“ zu messen sei und deren Sätze, die sich an Zeilen und Auflagen orientieren, nicht unterschritten werden dürften.

„Wenn dieses Urteil auch in den nächsten Instanzen Bestand hat, bedeutet das: Die im BDZV organisierten Verlage müssen nach Zeilen abrechnen, und zwar nicht schlechter, als es in den Sätzen der Gemeinsamen Vergütungsregeln steht. Diese Sätze sind Mindestsätze, die nicht unterschritten werden dürfen“, stellt DJV-Justiziarin Hanna Möllers klar. Allerdings sei es erschütternd, dass die Verleger heute die von DJV und *ver.di* mit dem BDZV bereits 2010 vereinbarten Mindesthonorare noch unterschreiten. Angesichts der massiven Inflationsrate der letzten Jahre müssten die 14 Jahre alten Honorarsätze eigentlich längst überholt sein.

Die Beklagten trugen vor, dass sie bereits 2022 aus dem BDZV ausgetreten seien, und die Gemeinsamen Vergütungsregeln daher auf sie keine Anwendung mehr fänden. Auch das ließen die Hannoveraner Richter nicht gelten. Entscheidend sei hier, dass die Gesellschaften bei Aufstellung der Vergütungsregeln Mitglied im BDZV gewesen seien. Daher könnten

sie sich „nicht auf eine Bestimmung berufen, die zum Nachteil des Urhebers von der GVR abweicht“.

Auch das Argument, die Gemeinsamen Vergütungsregeln seien durch den BDZV (am Tag, an dem das Verbandsklagerecht eingeführt wurde, die Red.) gekündigt worden und daher unwirksam, fruchtete nicht. Das Landgericht Hannover entschied, dass die GVR keine Kündigungsklausel enthielten, sondern nur eine Klausel, dass nachverhandelt werden solle. Eine einseitige Kündigungsmöglichkeit sei zu verneinen, wenn sie nicht explizit im Regelwerk vorgesehen sei. Denn bei den GVR handle es sich um keinen gegenseitigen Vertrag, sondern um eine gemeinsame Festlegung, was als Honorar angemessen sei. Weiterhin brachten die Verleger vor, die Gemeinsamen Vergütungsregeln seien eine Kartellabsprache und daher rechtswidrig. Aber auch diesem Einwand erteilten die Richter eine Absage und urteilten, dass die GVR nicht gegen europäisches Kartellverbot (Artikel 101 AUEV) verstoßen.

Zur Begründung verwies das Gericht auf eine Entscheidung des OLG Nürnberg, das der BJV im Dezember 2020 für eine freie Mitarbeiterin erstritten hatte (AZ.: 3 U 761/20). Das *Straubinger Tagblatt* musste der Journalistin 75.000 Euro an Honorar nachzahlen, da sie nicht nach den Mindestsätzen der Gemeinsamen Vergütungsregeln honoriert worden war. Für exakt 1.651 Artikel und 1.733 Fotos hatte sie jeweils nur 14 Cent pro Zeile und fünf Euro pro Foto honoriert bekommen. Nach den GVR hätten ihr jedoch 36 Cent pro Zeile und für jedes Foto, je nach Abdruckgröße, zwischen 19,50 und 27,50 Euro zugestanden (siehe *BJVreport* 1/2021).

Der DJV hat in der Vergangenheit anhand der Vergütungsregeln Nachzahlungen für freie Journalisten teilweise in fünfstelliger Höhe eingeklagt. Der Prozess in Hannover war das erste Verfahren, in dem die Gewerkschaft die Rechte nicht für Einzelne geltend machte, sondern als Verband klagte.

Betroffene müssen nicht mehr selbst klagen

Mit einer solchen Verbandsklage können Verbände von Kreativen exemplarisch Fälle aufgreifen, in denen bestehende gemeinsame Vergütungsregeln missachtet werden, und die Verwendung der entsprechenden Vergütungsvereinbarung verbieten lassen. Der Vorteil für die Betroffenen: Sie müssen nicht mehr selbst klagen, wenn sie ihr Recht auf faire Bezahlung durchsetzen wollen. „Das Gute ist, dass wir auf diesem Weg eben nicht Ross und Reiter nennen müssen und uns schützend vor die einzelne Autor*in stellen können“, erklärt DJV-Justiziarin Hanna Möllers. Wer eine individuelle Nachzahlung möchte, muss allerdings nach wie vor selbst vor Gericht ziehen.

Die Justiziarin sieht freilich eine Alternative zu weiteren kostspieligen Verbandsklagen in Sachen Gemeinsamer Vergütungsregeln: neue Verhandlungen. Der DJV will den BDZV angesichts des klarstellenden Urteils nun zeitnah dazu auffordern.

„Das Honorar für Freie ist an den „Gemeinsamen Vergütungsregeln für Tageszeitungen (GVR)“ zu messen.“

Landgericht Hannover

Der Freien-Tipp



Vergütungsregeln für Dokumentarfilmer*innen

Hoher Zeitaufwand und enorme Produktionskosten: Wer als Dokumentarfilmer*in arbeitete, wurde lange Zeit nicht selten miserabel bezahlt. Im Januar 2021 aber gelang eine Einigung zwischen den ARD-Sendern, der Produzentenallianz und der Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm (AG DOK) sowie dem Bundesverband Regie. Seither können sich Dokumentarfilmer*innen auf gemeinsame Vergütungsregeln berufen, die bindend sind und alle drei Jahre neu verhandelt und angepasst werden. Daniela Agostini, die sich in der AG DOK engagiert, empfiehlt, gleich zu Beginn eines Projekts über eigene Vorstellungen zu sprechen und sich im

Honorargespräch gegebenenfalls auf die Vergütungsregeln zu berufen, wenn bestimmte Kriterien erfüllt sind. Zwar gehe man in einen Konflikt, sobald man Forderungen aufstelle, aber das müsse man aushalten. Und: Inzwischen sei auch in der Branche der Dokumentarfilmer*innen ein Fachkräftemangel spürbar, dadurch verbessere sich die Verhandlungsposition. Thema waren die „Gemeinsamen Vergütungsregeln für Dokumentarfilmer“ Anfang Juli in eine der DJV-Onlinekonferenzen „Was kostet Journalismus?“ – einer Aktion des Fachausschusses „Freie Journalist*innen“. Die Vergütungsregeln sind abrufbar unter bjv.de/agdok.

Michaela Schneider

Der Buchtipp



Journalismus lernen – ein Buch zum Einstieg

Braucht man noch ein Lehrbuch für Journalismus? Ja, jetzt mehr denn je! Diese umfassende Einführung erscheint bereits in der vierten Auflage. Herausgeber Stephan Russ-Mohl, seit einigen Jahren emeritiert, hat sich in Jahrzehnten der Journalistenausbildung einen hervorragenden Ruf erarbeitet. In Tanjev Schultz, Journalismus-Professor an der Mainzer Universität und mehrfach ausgezeichnetem SZ-Redakteur, hat er einen exzellenten Co-Autor gewonnen. Russ-Mohl erwähnt gleich zu Beginn, dass er und Schultz nicht immer einer Meinung sind, das aber bereichert das Werk gar. Einsteiger finden hier den derzeit besten und fundiertesten Einstieg in unseren Beruf. „[Das Buch] spürt den dramatischen Verän-

derungen im Berufsfeld nach, ohne modischen ‚Hypes‘ zu verfallen.“ Gut so, aber ein kleiner Kritikpunkt bleibt: Die Künstliche Intelligenz und ihre Auswirkungen auf den Journalismus fehlen in diesem im Juni 2023 veröffentlichten Werk völlig. Man wünscht sich eine ebenso prägnante fünfte Ausgabe mit einem Kapitel zum Thema KI. Zeitlose Karikaturen von Kostas Koufogiorgos (koufogiorgos.de) bieten dezente Abwechslung.

Thomas Mrazek

Stephan Russ-Mohl, Tanjev Schultz: Journalismus. Das Lehr- und Handbuch. Herbert von Halem Verlag, Köln 2023, ISBN 978-3869625-44-7, 4. Auflage, 346 Seiten, 34 Euro. Weitere Informationen: halem-verlag.de/produkt/journalismus



Der Techniktip



Ausprobiert: Was KI auf dem Smartphone leistet

Mehr als jedes dritte Smartphone in Deutschland kommt von Samsung. Samsung ist damit Marktführer vor Apple. In den vergangenen Wochen hat Samsung begonnen, für eine Vielzahl an Modellen ein großes Update zu verteilen. Die Version „One UI 6.1“, wie sie unspektakulär heißt, bringt insbesondere Funktionen aus dem Bereich Künstliche Intelligenz (KI), englisch Artificial Intelligence (AI). Daher sprechen viele von der „Galaxy AI“, weil Samsung seine Smartphones unter dem Namen Galaxy vermarktet. Vieles befindet sich hier noch in den Anfängen, drei Funktionen sind aber gerade auch für Journalist*innen interessant. Da wäre zunächst die Fotobearbeitung. Nach starten der Galaxy AI in der Galerie über das neue Symbol in der Bildbearbeitung – mehrere Sterne in einem blauen

Kreis – können die Bereiche mit dem Finger markiert werden, die bearbeitet werden sollen. Dann gibt es neu Circle to Search, das durch langes Drücken der Home-Taste (Kreis unten beziehungsweise langer Strich unten) auf dem Display aktiviert wird. Danach kann ein Bereich auf dem Bildschirm eingekreist und an die Google-Suche übergeben werden. Und zuletzt der Dolmetscher, der in den Schnelleinstellungen (Finger vom oberen Rand des Displays herunterziehen) gestartet wird. Gespräche können in Echtzeit zwischen verschiedenen Sprachen übersetzt werden. Dazu wird einfach das Gespräch aufgenommen. Die drei neuen Möglichkeiten funktionieren bereits sehr gut und werden weiterentwickelt. Spannend wird auch, wenn im Herbst dieses Jahres Apple mit den ersten KI-Funktionen auf seinen Geräten startet.

Johannes Michel

„Podcast bringt einen organisatorisch nicht ans Limit“

Vor einem Jahr tauschte Till Krause seinen Job beim SZ-Magazin gegen eine Professur an der Hochschule Landshut. Von der Praxis will er nicht ganz lassen.

Von Senta Krasser

Till Krause kennt die Tricks, wie man Hörer*innen für Podcast-Geschichten begeistert. Jetzt bringt er sie seinen Studierenden bei.

Sagen Sie mal, Herr Krause, muss jeder Journalist heutzutage Podcast können?

Till Krause: Ich kann jeden und jede nur ermutigen, bei einer größeren Recherche immer mitzudenken, ob sie das Potenzial hat für einen seriellen Storytelling-Podcast. Wenn man ohnehin viel Zeit und Aufwand in eine Geschichte steckt, fände ich es aus journalistischer Effizienz fast schon verschwenderisch, sie nur einmalig, nur als Text erscheinen zu lassen. Ich habe im Print-Journalismus jedenfalls noch keinen Reporter und keine Reporterin getroffen, der oder die nicht mit leuchtenden Augen davon erzählt hat, wie toll die Podcast-Produktion war.

Ging es Ihnen selbst genauso?

Als langjähriger Reporter beim SZ-Magazin hatte ich das große Privileg, in einem fantastischen Team zu arbeiten, in dem große Geschichten zelebriert werden wie in wenigen anderen Redaktionen. Es sind Geschichten, für die man um die Welt reist, unzählige Menschen trifft, sich endlos durch Dokumente wühlt. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass in manchen Recherchen noch mehr drinsteckt als nur eine geschriebene Reportage.

Was auf jeden Fall drinsteckt: noch mehr Arbeit.

Eine lange Recherche über sieben Podcast-Episoden zu erzählen, ist intense, keine Frage, aber es ist auch herrlich. Man ist ja nicht allein. Podcast ist immer Teamwork, wie im Übrigen alle journalistischen Scoops der vergangenen Jahre nicht das Werk eines Einzelnen sind. Die geniale Edelfeder, die im Alleingang aufdeckt und aufschreibt, gibt es fast nicht mehr. Für den Ausspielweg Podcast gilt das Arbeiten im Team umso mehr. Mehrere Gewerke sind beteiligt. Es gibt Leute, die sich um das Sounddesign kümmern, andere machen den Schnitt oder feilen an der Dramaturgie. Als altgedienter Print-Reporter ein etwas besseres Aufnahmegerät zum Termin mitzunehmen und ein

paar Arbeitsschritte mehr zu kommentieren – das ist keine Arbeit, die einen organisatorisch ans Limit bringt.

Was macht einen guten Podcast aus?

Wir reden hier ja nicht vom Gesprächs-Podcast, wo es reicht, einfach zwei Menschen vors Mikrofon zu setzen. Für den mehrteiligen Storytelling-Podcast gibt es nicht das eine Patentrezept, aber viele Dinge, die sich in erfolgreichen Formaten bewährt haben. Es muss in erster Linie eine Geschichte sein, die über mehrere Episoden trägt, weil es eine größere Entwicklung gibt, dazu spannende Charaktere. Und natürlich sollte sie im Idealfall gesellschaftliche Relevanz haben, also die großen gesellschaftlichen Fragen quasi im Kleinen miterzählen. „Feuerzone“ zum Beispiel, der SZ-Podcast über die Band Rammstein, an dem ich als dramaturgischer Berater mitgewirkt habe, thematisiert den Machtmissbrauch in der Musikindustrie.

Neben dem Siebenteiler „Feuerzone“ gibt es parallel den Vierteiler „Row Zero“. Beide Produktionen bauen auf der Großrecherche desselben Teams auf. Warum taugt der Rammstein-Stoff gleich für zwei Podcasts?

Das kann ich nur begrenzt beurteilen, da ich diese Aufteilung nicht verantwortet habe. Ich war als dramaturgischer Berater beim SZ-Podcast „Feuerzone“ vor allem damit beschäftigt, den Stoff gemeinsam mit dem Audio-Team der SZ möglichst packend zu erzählen, Spannungsbögen aufzubauen und darauf zu achten, dass die Erzählung über sieben Episoden trägt.

Warum sind Sie eigentlich jetzt Professor und nicht mehr SZ-Redakteur?

In meinem Berufsleben hatte ich immer zwei Leidenschaften. Das

Den Satz: „Das haben wir immer schon so gemacht“ gibt es an der Hochschule Landshut nicht, da es den Studiengang „Neue Medien und interkulturelle Kommunikation“, in dem Krause lehrt und forscht, dort zuvor auch nicht gab. Neben seiner Professur ist Krause als Berater für Podcast- und Formatentwicklung sowie digitales Storytelling mit und ohne KI aktiv.

Foto: Florian Karow/
Hochschule Landshut



**Till Krause**

wurde 1980 in Nürnberg geboren. Er studierte Theater- und Medienwissenschaften an der FAU Erlangen. Ein Fulbright-Stipendium führte ihn 2005 nach San Francisco. Ab 2007 ließ er sich an der DJS (46. Lehrredaktion) ausbilden. In Gießen promovierte er über authentische Kommunikation in Social Media. 2010 fing er als Redakteur beim Magazin der *Süddeutschen Zeitung* an, wurde mehrfach ausgezeichnet (Wächterpreis 2018, Deutscher Reporterpreis 2019). Ab 2022 verantwortete er Podcasts und neue Formate, es entstanden Storytellingprojekte über Alice Schwarzer und den Amoklauf von Erfurt. Seit August 2023 ist Krause Professor für Medien und Kommunikation an der Hochschule Landshut.

Foto: Priscillia Grubo

eine ist der praktische Journalismus in all seinen Formen, ob als weltweit herumreisender Reporter oder später als Leiter der Podcast-Abteilung des SZ-Magazins gemeinsam mit Patrick Bauer. Andererseits hatte ich schon während meines Graduiertenstudiums in San Francisco und meiner Promotion großen Spaß daran, nebenbei an Hochschulen zu unterrichten. Daraus hat sich über die Jahre eine Nebentätigkeit als Dozent entwickelt. Als dann in Landshut eine Professoren-Stelle ausgeschrieben wurde, dachte ich mir: Das ist eine Chance, wie sie im Leben nicht oft kommt. Da entsteht etwas Neues, was in Deutschland einzigartig ist.

Das Alte, also die Arbeit für die Süddeutsche, war nicht mehr so attraktiv?

Nein, nein, ich bin dem Haus ja, wie gesagt, nicht komplett verlorengegangen, sondern weiter beratend und als Autor tätig. Den Bezug zur journalistischen Praxis möchte ich trotz der Berufung auf eine Professur nicht aufgeben.

Was lernt man Einzigartiges bei Ihnen in Landshut?

Es ist die Kombination aus Medienwissenschaft und interkultureller Kommunikation. Wir bringen jungen Menschen bei, in diesen wahnsinnig komplexen Zusammenhängen aus künstlerischen, redaktionellen und sozialen Medien die grundsätzlichen Mechanismen zu verstehen und sie über kulturelle Kontexte hinweg anzuwenden. Sie lernen bei uns zum Beispiel über die Rolle von Journalismus für unsere Demokratie – aber auch, wie Medienmarken funktionieren, die sowohl lokale als auch globale Märkte ansprechen, wie man Fotos, Filme und Podcasts produziert und wie all das vom Mega-Thema Künstliche Intelligenz beeinflusst wird. Als neuer Studiengang haben wir den großen Vorteil, dass wir vieles noch, in enger Abstimmung mit der Praxis, entwickeln können, was vielleicht bei anderen schon festgeschrieben ist. Der Satz: Das haben wir immer schon so gemacht, den gibt es bei uns nicht.

Um ein rein journalistisches Studium handelt es sich aber nicht?

Nein. Wer bei uns seinen Anschluss macht, ist Medien- und Kommunikationsprofi und kann sowohl im Journalismus arbeiten als auch im gestalterischen Bereich, in Kulturinstituten, in multinationalen Organisationen, bei einer NGO oder im Bereich Content Creation. Letzteres ist der Traum vieler junger Menschen: Sie wollen nicht mehr Seite-Drei-Schreiber*in werden oder den Kommentar in den „Tagesthemen“ sprechen, sondern kreativen Content produzieren, der auf vielen Plattfor-

men funktioniert. Meine Expertise liegt im Bereich Podcast und Storytelling. Das unterrichte ich im Pflichtmodul Journalismus.

Nehmen wir an, Sie würden mit Ihren Studierenden die dramatischen Vorgänge, die die Süddeutsche Zeitung infolge der Plagiatsaffäre um Alexandra Förderl-Schmid erschütterten, in einem Storytelling-Podcast verarbeiten: Was wäre Ihr Ansatz?

Die Ereignisse sind noch zu frisch. Dafür bin ich auch als SZ-Gewächs emotional zu sehr davon betroffen, um dazu etwas sagen zu können.

*Woran erkenne ich, ob eine Story zum Podcast taugt und Hörer*innen fesselt?*

Als Journalist spürt man, ob man eine Geschichte vor sich hat, die so komplex, vielleicht verworren ist, dass Hörer*innen mit Freude und Feuer dabei sein wollen, wenn man sie für sie aufdröseln. Hat der Stoff darüber hinaus eine Meta-Ebene und der Host einen persönlichen Bezug dazu, so wie es bei mir im Podcast „Die Mafiaprinzessin“ der Fall war, kann man eigentlich nichts falsch machen.

Was ist die Verbindungslinie?

Eine Frau wandte sich an mich, sie sei ein Justizopfer. Ich glaubte ihr erstmal. Als ich ihren Fall dann gemeinsam mit meinem Kollegen Patrick Bauer nachrecherchierte, stieß ich auf ein riesiges Netzwerk aus Betrug und Täuschung. Sie war zurecht verurteilt worden. Sie hatte mich belogen. Aus dieser, meiner Ich-Perspektive, habe ich dann die Geschichte der „Mafiaprinzessin“ erzählt. Für Hörer*innen kann es reizvoll sein zu erfahren: Wer erzählt mir diese Geschichte und warum?

Nach Folge 1 ist der kritische Moment, wo sich entscheidet, wer weiterhört. Ihr Dranbleib-Trick?

Ein toller Einstieg ist genauso wichtig wie der Cliffhanger am Ende jeder Folge, der neugierig macht auf das, was noch kommt. Es gibt da viele klassische Storytelling-Tricks, die man auch bei uns im Studium lernen kann, um Menschen für journalistische Recherchen zu begeistern. Das darf man ja nicht vergessen: Auch wenn wir mit Netflix-haften Mitteln Binge-Charakter erzeugen, ist die Story nicht erfunden, sondern immer recherchiert und belegt.

So ein Podcast kostet. Wie überzeuge ich meine Chefs zur Investition?

Natürlich ist die Produktion eines Storytelling-Podcasts um ein Vielfaches aufwändiger als eine durchschnittliche Print-Reportage. Aber es ist nichts, was Verlage an den Rand des Ruins treibt. Man überzeugt am besten mit diesen Zahlen: Die seriellen Podcasts der SZ gehören zu den am besten konvertierenden Leuchtturmprojekten. Konvertierend heißt: Sie bringen Menschen dazu, ein digitales Abo abzuschließen. Und nach allem, was ich weiß, zahlen sie auch bei kleineren Häusern, die eine digitale Bezahlstrategie verfolgen, sehr gut ein.

**Die Autorin**

Senta Krasser arbeitet frei als Medienjournalistin.
@sentakrasser, senta@krasserjournalismus.de

Foto: Enric Mammen

Pressefoto Bayern 2024



Pressefoto des Jahres 2023

Lorenz Mehrlich: Gestrandet



Siegerin Tagesaktualität

Jana Vogel: Die neun Apostel



Sieger Sport

Alexander Hassenstein: Die ganze Welt des Glücks



Siegerin Newcomer Award

Sophie Linckersdorff: Landshuter Hochzeit (Serie)



Sieger Land & Leute

Matthias Schrader: Musiker in der U-Bahn



Sieger Serie

Sebastian Beck: Untergriesbach – ein Wirtshaus fürs Leben und Sterben



Sieger Umwelt

Matthias Schrader: Schneeferner Gletscher, Zugspitze



Sieger Kultur

Benedikt Siegert: Trümmer einer Karriere

Der BJV sucht die besten Pressefotos des Jahres.

Bis zum 14. Oktober können Fotografinnen und Fotografen, die hauptberuflich journalistisch tätig sind, Bilder in sieben Kategorien einreichen.

Preise im Wert von insgesamt 10.000 Euro.

Ein Wettbewerb des Bayerischen Journalisten-Verbandes e.V.



 facebook.com/bjvde

 X.com/bjvde

 instagram.com/pressefotobayern

AFAG-Termine 2024

Netzwerke für
Geschäftserfolge!

Fachmessen



16. - 18. September 2024
The Elevator Show Dubai
Internationale Messe der Aufzugsbranche
www.elevatorshowdubai.com



23. - 24. Oktober 2024
Personalmesse München
Fachmesse für erfolgreiches
Personalmanagement
www.personal-messe-muenchen.de



23. - 24. Oktober 2024
Sales Marketing Forum München
Kongressmesse für Marketing & Vertrieb
www.sales-marketing-forum.de



26. - 28. Oktober 2024
iENA Nürnberg
Internationale Fachmesse
„Ideen - Erfindungen - Neuheiten“
www.iena.de



28. Oktober 2024
Innovationskongress Nürnberg
Innovationen Erfolgreich Managen
www.iena.de/kongress

Special Interest Messen



01. - 03. November 2024
Heimtier Messe Nürnberg
Angebote, Informationen und Show
rund um die tierischen Freunde
www.heimtier-messe.de



01. - 03. November 2024
Gin+Tonic Messe Nürnberg
GINmarket-Treffpunkt für
Gin- und Tonic-Freunde
www.gin-tonic-messe.de



06. - 08. Dezember 2024
RETRO CLASSICS BAVARIA Nürnberg
Messe für Fahrkultur
www.retro-classics-bavaria.de

Publikummessen



26. Oktober - 3. November 2024
Consumenta Nürnberg
Süddeutschlands größte Publikumsmesse
für Lifestyle, Bauen & Wohnen
www.consumenta.de



AFAG Messen und Ausstellungen GmbH
Messezentrum 1 · 90471 Nürnberg
☎ (0911) 98833-7000
info@afag.de · www.afag.de



Mitglied im Fachverband
Messen und Ausstellungen



Mitglied der Gesellschaft zur freiwilligen
Kontrolle von Messe- und Ausstellungszahlen

